



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die linke Poale Zion in der österreichischen
Rätebewegung 1917–1922“

verfasst von / submitted by

Mario Memoli, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch



Fahne der Poale Zion¹.

„Die Trümmer der Geschichte verstellen den Blick auf den Traum von ihr und dennoch nicht gänzlich, es gibt Scharten, in denen der Traum der möglich gewesen, unmöglichen Zukunft aufblitzt; überall dort, wo die vergangene Zukunft aufblitzt, überall dort, wo die vergangene Zukunft nicht mit der Vergangenheit, wo das frühere Bild der kommenden Geschichte sich nicht mit dem späteren Bild der gekommenen Geschichte deckt.“ (Bini Adamczak)²

¹ Gabriele Kohlbauer-Fritz/Sabine Bergler (Hg.), Katalog Genosse Jude. Wir wollten nur das Paradies auf Erden (Wien 2017), 214.

² Bini Adamczak, Beziehungsweise Revolution, 1917, 1968 und kommende (Münster 2011), 117.

Inhaltsverzeichnis

1.1.	Einleitung	5
1.2.	Forschungsstand	8
1.3.	Forschungsinteresse und Fragestellung	13
1.4.	Quellenkorpus und Methode	15
1.5.	Aufbau der Arbeit	17
1.6.	Disclaimer: Zur Schreibweise und den Begrifflichkeiten	18
2.	Der Entstehungskontext der Poale Zion	19
2.1.	Antisemitismus – theoretische Herleitung	19
2.2.	Antisemitismus im Wien des fin de siècle	23
2.3.	Die sogenannte ‚Ostjuden‘-Debatte	26
2.4.	Antisemitismus und „Ostjudenfrage“ in der Sozialdemokratie	29
2.5.	Jüdische Identitäten im Wien des Fin de Siècle	32
2.6.	Proletarische Identitäten	35
2.7.	Zionistische Identität	38
2.8.	Exkurs: Arbeiterzionismus in Osteuropa	40
3.	Die Entstehung der Poale Zion in Wien	43
3.1.	In den Kinderschuhen – Anfänge des Poalezionismus in Wien bis 1918	44
4.	Die Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung	56
4.1.	In der protorevolutionären Phase des Ersten Weltkriegs	56
4.2.	In neue Zeiten – Rekonstituierung der Poale Zion	63
4.3.	In der sozialrevolutionären Bewegung ab November 1918	65
4.4.	„In die Klassenfamilie einreihen“ – Flügelbildung und Spaltungen der Poale Zion	73
4.5.	In den Arbeiterräten	81
4.6.	In Aufbauarbeit – Arbeiterküche bis Esperanto-Bund und die soziale Infrastruktur der Poale Zion	93
4.7.	Im Abwehrkampf – Antisemitismus und Ausweisungen	97
4.8.	Die Freie Tribüne	104

Einleitung

4.9.	Alle Macht den Rätinnen? Das Geschlecht der Poale Zion.....	107
4.10.	Wiedervereinigung der jüdischen Kommunist_innen	113
5.	Fazit	117
6.	Bibliographie	120
7.	Quellen und Anhänge	125
8.	Abstract.....	127

1.1. Einleitung

Kritische Geschichtsschreibung widerspricht einer linearen und totalisierenden Geschichtsdarstellung. Sie richtet ihren Blick auf die Leerstellen, im Versuch, andere Möglichkeiten und das verschüttete Potential der Vergangenheit freizulegen. [...] Sie erinnert daran, dass die herrschende Geschichte das Ergebnis von gesellschaftlichen Kräften und deren blutigen Kämpfen ist. Die Geschichte hätte eben auch ganz anders ausgehen können. Neben den im Glanz des Lichtes stehenden Siegern der Geschichte stehen die unsichtbaren Besiegten, die häufig ihr Leben für eine emanzipatorische Gesellschaft in die Waagschale warfen. Ihre Kämpfe für Emanzipation dürfen nicht in Vergessenheit geraten, als Notbremse einer falschen historischen Entwicklung und als Hoffnung auf eine andere Gesellschaft.³

Vor einhundert Jahren, im Frühjahr 1919, erlebte nicht nur die österreichische Rätebewegung ihren Höhepunkt. Vielmehr schien in Teilen der Welt die menschliche Emanzipation, die soziale Revolution, greifbar nahe – so nahe, wie in der Geschichte der sozialen Bewegungen davor und danach wohl nie wieder. Die Strahlkraft der Russischen Oktoberrevolution 1917, der ersten direkten Machtergreifung durch Kommunist_innen, löste unter Revolutionär_innen weltweit Hoffnungen auf ein menschenwürdiges Leben, auf eine lebenswerte Zukunft aus und tut es in kleinem Ausmaß bis heute. Der Blick auf diese Episode der Vergangenheit ist gewissermaßen auch einer in einen möglich gewordenen Gang der Geschichte. Doch der vermeintlichen Zukunft, dem ‚Roten Morgen‘, folgte bekanntlich die stalinistische Vergangenheit, der Diktatur des Proletariats die Diktatur der Partei.

Wenn einhundert Jahre später, nach Stalinismus, GULag, Schauprozessen und Säuberungen, der historische Blick auf die Jahre rund um 1919 geworfen wird, dann um der Hoffnungen jener willen, die enttäuscht, verbannt, verboten wurden – dort, in Russland, durch das Scheitern und hier, in Österreich, durch die Niederlage. Hoffnung, Sehnsucht und Wünsche sind die Triebfedern der sozialen Bewegungen und sind auch in der österreichischen Rätebewegung sicht- und spürbar. Nachdem der Weltkrieg beendet, die Donaumonarchie zerfallen war, einige hunderttausend Arbeiter_innen im Streik ihre Macht erkannt hatten, die politischen Gefangenen nach monatelanger Haft in Freiheit kamen, nachdem in den direkten Nachbarregionen Ungarn und Bayern die Räterepubliken ausgerufen wurden, schien die

³ Titus Engelschall/Elfriede Müller/Krunoslav Stojakovic, Revolutionäre Gewalt, Ein Dilemma (Wien 2019), 9f.

österreichische soziale Revolution in den Augen etlicher Akteur_innen unaufhaltbar. Und dennoch: Die große Erlösung oder die große Furcht – der Moment, auf den Protagonist_innen verschiedenster politischer Positionen⁴ zu warten schienen, die Machtergreifung durch die Rätebewegung, trat nicht ein. Die junge bürgerliche Republik konnte sich konsolidieren und auch die Räterepubliken in den Nachbarstaaten wurden zerschlagen. Ab 1920 ebten auf internationaler Ebene die sozialrevolutionären Momente ab, auch in Österreich, wo die angespannte soziale Lage durch integrative Maßnahmen sozialdemokratisch abgefedert wurde. Spätestens ein Jahr später kann von revolutionärer Stimmung keine Rede mehr sein, von einzelnen Akteur_innen abgesehen, die der Niederlage das Pathos folgen ließen. Etwa vier Jahre, 1918 bis 1922, dauerte also jene heiße Phase der österreichischen Geschichte, auf die sich Kommunist_innen einhundert Jahre später noch nostalgisch beziehen. Diese Periode steckt das Feld dieser Arbeit ab, auf dem nach Spuren einer konkreten Akteurin der Rätebewegung, der kommunistisch-zionistischen Gruppe Poale Zion gesucht wird. In ihr organisierten sich Revolutionär_innen, deren jüdische Identität, sei sie durch Fremd- oder Selbstzuschreibung entstanden, im Wechselspiel mit ihrer Klassenidentität zu einem Einfordern partikularer Interessen im Kampf des Allgemeinen führte.

Ihr Programm, der sogenannte Arbeiterzionismus, stellt eine teilweise kohärente, teilweise widersprüchliche Synthese von kommunistischer Idee und Zionismus dar. Untersucht wird in dieser Arbeit die Rolle des *linken* Flügels der Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung von 1918 bis 1922. Zweifelsohne waren einige zentrale Akteur_innen der zeitgenössischen radikalen Linken in der Poale Zion ebenso aktiv wie in den Institutionen der Rätebewegung⁵. Anhand von Quellen (Protokollen, Berichten, Zeitungsmeldungen) soll untersucht werden, wie sich Poalezionist_innen in die Rätebewegung einbrachten, welche Stellung sie inhaltlich bezogen, welche etwaigen Widersprüchlichkeiten entstanden. Deswegen wird den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, aus denen die Poale Zion entstand, ausreichend Platz in dieser Arbeit eingeräumt. Deswegen wird zum einen den theoretischen Interpretationen der Gesellschaft, welche die Poale Zion entwickelte, thematisiert. Genügend Raum eingeräumt werden soll dabei auch zum einen meiner

⁴ Tatsächlich sahen auch dezidierte Gegner_innen der Rätebewegung eine Revolution als nicht unrealistisches, wenngleich aus ihrer Sicht unverhofftes Szenario, Vgl. Wolfdieter Bihl, *Der Erste Weltkrieg 1914–1918: Chronik, Daten, Fakten* (Wien/Köln/Weimar 2010), 213.

⁵ Vgl. Christian Dietrich, *Zwischen Sowjetrußland und Eretz Israel. Die Radikalisierung des österreichischen Arbeiterzionismus 1918 bis 1920*, in: *arbeit – bewegung - geschichte*, Zeitschrift für historische Studien, II/2017 (Berlin 2017), 49.

Einleitung

theoretischen Interpretationen der Gesellschaft, welche die Poale Zion hervorbrachte. Zum andern werde ich dem Weg der Partei von ihren ersten Schritten an nachzeichnen, heißt die Entstehungsgeschichte des Wiener Poalezionismus behandeln.

Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, welche wechselseitigen Einflüsse Poale Zion und Rätebewegung aufeinander hatten, welche personellen Überschneidungen von Bedeutung sind, welche Debatten gemeinsame beziehungsweise inhaltliche Differenzen aufweisen. Vor dem Hintergrund der Spaltung der Poale Zion 1920 werden die Positionierungen des linken Flügels erforscht und in den historischen Kontext gestellt.

Wenn von Rätebewegung die Rede ist, verstehe ich diese tatsächlich wortgetreu: Es geht nicht lediglich um die Institution der Arbeiterräte, sondern um das Konglomerat an Institutionen, Vereinen, Gruppierungen, Theorien, Debatten, solidarischen Bezugnahmen und sozialen Kämpfen, die in ihrer Gesamtheit die *Rätebewegung* ausmachten. Insofern begreife ich Institutionen, wie etwa die Zeitschrift *Freie Tribüne* oder eine jüdische Konsumgenossenschaft, die sich ideologisch auf dem Boden des Rätegedankens positionierte, als Teil der Rätebewegung. Dieser weite Begriff macht es auch möglich, die Arbeit der Parteimitglieder ohne Funktionen zu würdigen und öffnet den Blick auf die in diesen Kreisen höhere Beteiligung von Frauen, die aus den institutionalisierten Arbeiterräten strukturell (nicht prinzipiell) ausgeschlossen und dementsprechend unterrepräsentiert waren.

Diese Tatsache aufgreifend, wird anschließend in einem Kapitel die Poale Zion aus feministischer⁶ Sicht analysiert. Dabei steht nicht nur die *Beteiligung* von Frauen an der Poale Zion und ihren Institutionen im Zentrum, sondern vielmehr wird das Gesamt-Konzept der poalezionistischen Politik feministische wie antifeministische Positionen betreffend, beleuchtet. Denn in den 1920er Jahren konnten frauenspezifische Forderungen und feministische Grundsätze bereits – häufig gegen den hartnäckigen Widerstand männlicher Genossen – Einfluss zumindest auf den inhaltlichen Diskurs der Arbeiter_innenbewegung verbuchen. Beleuchtet wird also, inwieweit sich Positionen, die geschlechtsspezifische Vergesellschaftung reflektieren, in den Texten, Debatten, Forderungen und Denkmuster der Poale Zion wiederfindet. Ob das von der Poale Zion vertretene geschlechtsneutrale Konzept der Revolution männlich gedacht wurde, ob es etwa Stellungnahmen zum Verhältnis von

⁶ Der Begriff des Feminismus wird in diesem Fall ahistorisch verwendet. Die Arbeiter_innenbewegung der Zwanzigerjahre verortete den Begriff als bürgerlich und sprach selbst eher von Frauenemanzipation bzw. Frauenbefreiung.

Produktion und Reproduktion gab, gilt es in der Forschungsarbeit anhand der Literatur und Quellen zu analysieren.

Die vorliegende Arbeit verfolgt des Weiteren zweierlei: Einer marginalisierten, im Verhältnis zur sozialdemokratischen und kommunistischen Erzählung dissident erscheinenden Strömung Aufmerksamkeit zu schenken und die Thematik des Antisemitismus, ein in der Arbeiter_innenbewegung streckenweise tabuisiertes Thema, ins Zentrum der Forschung zu rücken. Der Kampf der jüdischen Arbeiter_innen war, um es in den Worten der Publikationen der Poale Zion selbst auszudrücken, ein Kampf „ums Ganze“⁷, denn ihr Los schien „mit dem des internationalen Proletariats aufs Engste verknüpft!“⁸.

1.2. Forschungsstand

Der Forschungsstand zur österreichischen Rätebewegung erwies sich lange Zeit als relativ mangelhaft⁹. Die Zahl der Autorinnen und Autoren, die sich diesem spezifischen Thema wissenschaftlich gewidmet haben, beschränkte sich auf einige wenige, was sich in den letzten Jahrzehnten etwas geändert hat. Im Folgenden diskutiere ich jene Literatur, die für die vorliegende Arbeit relevant war.

Allen voran ist der kürzlich verstorbene Hans Hautmann zu nennen, der in den 1970er und 1980er Jahren mit seinen Monographien „Die verlorene Räterepublik“¹⁰, „Die Anfänge der linksradikalen Bewegung und der kommunistischen Partei Deutschösterreichs 1916-1919“¹¹ sowie „Die Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918-1924“¹² drei detaillierte Untersuchungen zum Themenkomplex lieferte. Letztere ist das Standardwerk zur Rätebewegung schlechthin geworden, so kommt kaum ein Forschungsbeitrag ohne einen Verweis auf Hautmanns Studie aus. Zudem bot Hautmann in den letzten Jahren mit seinen zahlreichen Beiträgen in den Mitteilungen der Alfred-Kahr-Gesellschaft¹³ einiges an Textmaterial zur Umbruchszeit 1918 – allerdings stets mit Fokus auf die Kommunistische Bewegung. Als ein der Kommunistischen Partei nahestehender Historiker ist sein Blick auf

⁷ *Freie Tribüne*, 8.5.1920, Nr. 19, 1.

⁸ *Freie Tribüne*, 10.1.1919, Nr. 1, 1.

⁹ Vgl. Roland Starch, *Die KPÖ und die Komintern*, Diplomarbeit (Wien 2009), 5.

¹⁰ Hans Hautmann, *Die verlorene Räterepublik* (Wien 1971).

¹¹ Hans Hautmann, *Die Anfänge der linksradikalen Bewegung* (Wien 1970).

¹² Hans Hautmann, *Die Geschichte der Rätebewegung in Österreich. 1918-1924* (Wien 1987).

¹³ Hans Hautmann, *Mit den Herrschenden Russisch Reden*, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 4/1997, (Wien 1997).

die Geschichte stark parteitreu gefärbt, sodass seine Rhetorik stellenweise propagandistische Züge annimmt. Seinem Ansehen als quellenkundiger Experte auf dem Gebiet tut das jedoch keinen Abbruch, so wird seine Studie durchaus auch von Historiker_innen, die in ihren Arbeiten keine Sympathien mit der Kommunistischen Partei erkennen lassen, wissenschaftlich herangezogen und gewürdigt.

Noch vor Hautmanns Standardwerk verfasste Rolf Reventlow mit „Zwischen Alliierten und Bolschewiken“ eine Zusammenfassung der Rätebewegung in Österreich, die durchaus als ‚sozialdemokratische‘ Sichtweise bezeichnet werden kann.¹⁴

Die österreichische Rätebewegung im internationalen Kontext haben in den 2000er Jahren mit Verena Moritz und Hannes Leidinger zwei weitere ausgewiesene Expert_innen der linksradikalen Bewegungen in mehreren Monographien untersucht. So argumentieren sie beispielsweise in „Wien als Standort der Kommunistischen Internationale bis Mitte der Zwanzigerjahre“¹⁵ für die Relevanz der österreichischen KP in der sogenannten Dritten Internationale (bzw. Komintern). In „Gegenwelten: Aspekte der österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918-1938“¹⁶ betonen sie die wechselseitige Wirkung der österreichischen Linken auf die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands bzw. später Kommunistische Partei der Sowjetunion und beleuchten dabei den österreichischen Einfluss auf die Oktoberrevolution. Leidingers Beitrag „...von rein provisorischer Natur“ in einem Sammelband zum 90. Jubiläum der Österreichischen Republik schließlich gibt einen weiteren Überblick zur Rätebewegung.¹⁷

Zu den Spaltungslinien innerhalb der österreichischen radikalen Linken forschte Fritz Keller und untersuchte 1978 in einer Monographie¹⁸ der Reihe „Materialien zur Arbeiterbewegung“ die inhaltlichen Debatten und Fraktionskämpfe innerhalb der Kommunistischen Partei Österreichs. Der Fokus dieser Arbeit liegt jedoch auf den späten 1920er und den 1930er Jahren und fokussiert inhaltlich speziell auf die Strömung des Trozismus. Er lieferte zudem mit „Die Arbeiter- und Soldatenräte in Österreich 1918-

¹⁴ Rolf Reventlow, *Zwischen Alliierten und Bolschewiken. Arbeiterräte in Österreich 1918 bis 1923* (Wien 1969).

¹⁵ Verena Moritz/Hannes Leidinger, *Wien als Standort der Kommunistischen Internationale von 1919 bis 1927* (Wien/Köln/Weimar 2011), 32-63.

¹⁶ Verena Moritz/Julia Köstenberger/Aleksandr Vatlin/Hannes Leidinger/Karin Moser, *Gegenwelten. Aspekte der österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918-1938* (St. Pölten/Salzburg/Wien 2013).

¹⁷ Hannes Leidinger, *Rätebewegung und Kommunismus in Österreich 1918–1924*, in: Stefan Karner/Lorenz Mikoletzky (Hrsg.), *Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament* (Innsbruck/Wien/Bozen 2008), 91–99.

¹⁸ Fritz Keller, *Gegen den Strom* (Wien 1978).

1923. Versuch einer Analyse.“ eine frühe Studie zu dem Thema. Bemerkenswert dabei ist, dass diese zu einer Zeit entstand, als Keller noch im Schulalter war. Dieser Umstand sowie die Qualität der Arbeit wurde auch von Hans Hautmann gewürdigt¹⁹.

Zu weiteren rätesozialistischen Akteur_innen, Personen und Gruppierungen, forschte jüngst Peter Haumer. Seine Biographie des dissidenten Theoretikers Julius Dickmann²⁰ bereichert das Themengebiet nachhaltig. Darin zeichnete er in beeindruckender Recherche die Entwicklung eines der relevantesten Mitglieder der Föderation Revolutionärer Sozialisten „Internationale“ (im Folgenden FRSI) und die Entwicklungslinien dieser Organisation nach. Haumer zählt neben Leidinger und Moritz zu den rezenten Forscher_innen der Rätebewegung und Radikalen Linken. Seine jüngst erschienene Monographie zur Organisationsgeschichte der FRSI²¹ und ihrer Rolle in der österreichischen Revolution schließlich beleuchtet einige rätesozialistische Akteur_innen der Ereignisse von 1918, die der Poale Zion inhaltlich wie personell sehr nahe standen, weshalb seine Forschungen für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung waren.

Einen Einblick in unterschiedliche Facetten der Rätebewegung bietet der kürzlich erschienene Sammelband „Die österreichische Rätebewegung – von sozialer Notwehr zur konkreten Utopie“, an dessen Herausgabe ich mitwirken durfte.²² Robert Foltin gibt darin etwa eine Entwicklungsgeschichte und politische Analyse zum Scheitern der Rätebewegung.²³ Im selben Band eröffnet außerdem Veronika Helfert mit der Rolle von Frauen in der Rätebewegung in offensiver Weise ein bislang vernachlässigtes Themenfeld.²⁴ Ihr Beitrag „Unter Anführung eines 13jährigen Mädchens, Gewalt und Geschlecht in unorganisierten Protestformen in Wien während des Ersten Weltkrieges“ bot meinem Kapitel zu Geschlechterverhältnissen ebenso wichtiges Material.²⁵ Von herausragender Bedeutung für ebendieses Kapitel ist außerdem Helferts Dissertation zur Frauen- und

¹⁹ Vgl. *ebd.*, 6.

²⁰ Peter Haumer, Julius Dickmann. „...daß die Masse sich selbst begreifen lernt“ (Wien 2014).

²¹ Peter Haumer, Geschichte der FRSI. Die Föderation Revolutionärer Sozialisten „Internationale“ und die österreichische Revolution 1918/1919 (Wien 2017).

²² Anna Leder/Mario Memoli/Andreas Pavlic, Die Rätebewegung in Österreich. Von sozialer Notwehr zur konkreten Utopie (Wien 2019).

²³ Robert Foltin, Revolution und Rätebewegung in Österreich 1918/1919, in: Leder/Memoli/Pavlic, Die Rätebewegung in Österreich, 12–33.

²⁴ Veronika Helfert, Schwestern im Bund der Brüder, in: Leder/Memoli/Pavlic, Die Rätebewegung in Österreich, 105–123.

²⁵ Veronika Helfert, „Unter Anführung eines 13jährigen Mädchens“, Gewalt und Geschlecht in unorganisierten Protestformen in Wien während des Ersten Weltkrieges, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Nr. 2/2014, 66–82.

Geschlechtergeschichte von Revolution und Rätebewegung in Österreich.²⁶ Weiters widmete sich Gabriella Hauch mit „Welche Welt? Welche Politik? Zum Geschlecht in Revolte, Rätebewegung, Parteien und Parlament,, dem Thema - auch ihr Beitrag war für meine Arbeit von Relevanz.²⁷

Das Hundertjährige Jubiläum der Ersten Republik sorgte für eine Reihe an neuen Publikationen, meistens kommt die linksradikale Bewegung dabei jedoch wenn überhaupt lediglich am Rande vor.²⁸

Die Geschichte der österreichischen Poale Zion bzw. von Zionist_innen in der österreichischen Arbeiter_innenbewegung hat bisher kaum wissenschaftliche Beachtung gefunden. Neben einem ausgezeichnet recherchierten Kapitel von Thomas Soxberger in „Revolution am Donaukanal“²⁹, in dem er jüdische Akteur_innen und Organisationen der Wiener Arbeiter_innenbewegung beleuchtet, gibt es im Schwerpunktheft von *Arbeit – Bewegung – Geschichte* zur Poale Zion drei Beiträge: Erstens eine Untersuchung von Mario Keßler zum gescheiterten Beitritt der Linken Poale Zion zur Komintern³⁰ und zweitens einen Überblick von Jan Rybak zur teilweise widersprüchlichen Beteiligung von Arbeiterzionist_innen an den europäischen Revolutionen rund ums Ende des Ersten Weltkriegs³¹; drittens untersuchte Christian Dietrich die österreichische Poale Zion, ihre Spaltung und Radikalisierung. Seine untersuchte Quelle ist die Zeitschrift der Poale Zion *Freie Tribüne*, wobei er zum Ergebnis kommt, dass diese sich im Zeitraum des Erscheinens der Publikation noch nicht vom Zionismus abgewandt hätte.³² Er thematisiert weiters die Radikalisierung des österreichischen Arbeiterzionismus und untersucht anhand der *Freien*

²⁶ Veronika Helfert, „Frauen, wacht auf!“, Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte von Revolution und Rätebewegung in Österreich 1916/17–1924. Dissertation Universität Wien (Wien 2018).

²⁷ Gabriella Hauch, Welche Welt? Welche Politik? Zum Geschlecht in Revolte, Rätebewegung, Parteien und Parlament, in: Helmut Konrad/Wolfgang Maderthaner, ...der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, Band 1 (Wien 2008), 317–338.

²⁸ So etwa in Heinz Fischers Sammelband "100 Jahre Republik Österreich - Meilensteine und Wendepunkte in Österreich 1918-2018 (Wien 2018) oder Anton Pelinkas Monographie "Die gescheiterte Republik. Kultur und Politik in Österreich 1918–1938" (Wien 2017). Etwas mehr Fokus auf die Rätebewegung richtet der von Robert Kriechbaumer, Michaela Meier, Maria Mesner und Helmut Wohnout herausgegebene Sammelband "Die junge Republik - Österreich 1918/1919" (Wien 2018).

²⁹ Thomas Soxberger, Revolution am Donaukanal, Jiddische Kultur und Politik in Wien 1904–1938 (Wien 2013).

³⁰ Mario Keßler, Die Komintern und die Poale Zion 1919 bis 1922. Eine gescheiterte Synthese von Kommunismus und Zionismus, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte*, Zeitschrift für historische Studien, Schwerpunkt: Judentum und Revolution. Der Weltverband Poale Zion zwischen Zionismus und Kommunismus, Nummer II (Berlin 2017), 15–30.

³¹ Jan Rybak, Sozialistischer Zionismus in der europäischen Revolution 1917 bis 1923. Widersprüche emanzipatorischer Identitäten, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte*, Nr. II/2017, 31–48.

³² Christian Dietrich, Zwischen Sowjetrussland und Eretz Israel. Die Radikalisierung des österreichischen Arbeiterzionismus 1918 bis 1920, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte*, Nr. II/2017, 49–64.

Tribüne das Verhältnis der Poale Zion zur Dritten Internationale. Anhand einer Inhaltsanalyse stellt er beispielsweise fest, dass die Namen Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts in der *Freien Tribüne* quantitativ deutlich öfter fielen als jene anderer Sozialist_innen.

Im jüngst, 2018 erschienenen Sammelband „Judentum und Arbeiterbewegung“ wirft Gabriele Kohlbauer-Fritz einen Blick auf die jüdische Arbeiter_innenbewegung in Österreich³³. Weiters gibt noch ein Artikel von Evelyn Adunka in „Rote Tränen“ einen Überblick über die jüdische Arbeiter_innenbewegung der Zwischenkriegszeit³⁴. Im Bereich der grauen Literatur existiert mit Momme Schwarz kundiger Organisationsgeschichte der Poale Zion eine leider nicht publizierte Diplomarbeit³⁵. Ihm verdanke ich auch zahlreiche Hinweise zu Primärquellen, speziell bezüglich der ersten Jahre der Partei.

Ein im Zuge dieser Arbeit entstandener Artikel³⁶ zur Poale Zion in der Rätebewegung wurde von mir im genannten Sammelband „die österreichische Revolution“ publiziert, behandelt jedoch lediglich einen Bruchteil der vorliegenden Themenkomplexe.

In den Standardwerken zu Judentum und Arbeiter_innenbewegung, etwa John Bunzls „Klassenkampf in der Diaspora“³⁷, Mario Keßlers „Zionismus und internationale Arbeiterbewegung“³⁸ oder Shlomo Na’amans „Marxismus und Zionismus“³⁹ wird die Wiener Poale Zion durchaus erwähnt bzw. in aller Kürze vorgestellt. Eine detailliertere Betrachtung des österreichischen Arbeiterzionismus steht jedoch aus.

Es fällt auf, dass die meisten Publikationen zu sozialen Bewegungen in Österreich im Ersten Weltkrieg bzw. der Zwischenkriegszeit lückenhaft sind oder Aussparungen machen. Die *Rätebewegung* im Allgemeinen wird in den meisten Publikationen marginalisiert oder von Seiten parteikommunistischer Geschichtsschreibung als Vorgeschichte der

³³ Gabriele Kohlbauer-Fritz, Die jiddische Subkultur in Wien und die jüdische Arbeiterbewegung, in: Markus Börger/Anja Jungfer/Jakob Stürmann, Judentum und Arbeiterbewegung. Das Ringen um Emanzipation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Oldenburg 2018), 51–62.

³⁴ Evelyn Adunka, Die Poale Zion und ihre Nachfolgeorganisationen in Wien bis 1938, in: Konstantin Kaiser/Jan Kreisky/Sabine Lichtenberger (Hg.), Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus (Klagenfurt 2017), 101–134.

³⁵ Momme Schwarz, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation. Die Arbeiterorganisation Poale Zion im Spannungsfeld von Zionismus und Sozialismus 1907–1934. Magisterarbeit (Bremen 2011).

³⁶ Mario Memoli, „Unser Los ist mit dem des internationalen Proletariats aufs Engste verknüpft“. Die Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung, in: Leder/Memoli/Pavlic, Die Rätebewegung in Österreich, 145–165.

³⁷ John Bunzl, Klassenkampf in der Diaspora, Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung, in: Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Nr. 5 (Wien 1975).

³⁸ Mario Keßler, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung 1897–1933 (Berlin 1994).

³⁹ Shlomo Na’aman, Marxismus und Zionismus (Gerlingen 1997).

Kommunistischen Partei instrumentalisiert. Lediglich ein paar wenige Publikationen versuchen den Blick frei von Diffamierung und Vereinnahmung zu halten. Obgleich es an Literatur zu Zionismus und Arbeiterbewegung keinesfalls mangelt und im Gegenteil einige Neuerscheinungen den Forschungsstand laufend ergänzen, weist der österreichische Poale Zionismus, die Bewegung der Poale Zion hierzulande, ein Forschungsdesiderat auf. Die Geschichte der Wiener Poale Zion ist organisationshistorisch, inhaltlich hinsichtlich des Verhältnisses zur Komintern sowie hinsichtlich der vermeintlichen Abkehr vom Zionismus, jeweils lediglich in Artikellänge erforscht worden. Diese Beiträge, es handelt sich um die oben genannten von Soxberger, Rybak, Dietrich, Keßler, Schwarz, Adunka und Kohlbauer-Fritz, liefern wichtige und zu würdigende Beiträge, dies sei hier erneut unterstrichen. Eine detailliertere Untersuchung der Wiener Poale Zion im Allgemeinen sowie ihrer konkreten Rolle in der Rätebewegung und ihrer Aktivität in den Arbeiterräten sowie ihrer sozialen Infrastruktur im Speziellen fehlt bisher.

Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch, diese Lücke keineswegs erschöpfend zu füllen, doch zumindest zu einem bereiteren Verständnis beizutragen. Hierfür soll die Poale Zion unter Berücksichtigung ihres historischen Kontextes verhandelt werden. Hier entstand also keine Organisationsgeschichte, sondern vielmehr die Bewegungsgeschichte der Poale Zion – eingebettet in Diskurse um Revolution, Antisemitismus und Zionismus.

1.3. Forschungsinteresse und Fragestellung

In dieser Arbeit wird eine Analyse der Publikationen der Poale Zion, allen voran der Wochenzeitschrift *Freie Tribüne* vorgenommen, die beleuchten soll, wie etwa tagespolitische Ereignisse verhandelt wurden, welche Debatten und Auseinandersetzung innerparteilich sowie innerhalb der Linken geführt und kommentiert wurden, sowie nicht zuletzt welche Hinweise auf die Organisationsstruktur der Partei zu finden sind. Obgleich sich die Poale Zion als österreichweite Partei bezeichnete, war sie auf Wien beschränkt. Deshalb ist der räumliche Fokus dieser Arbeit die Hauptstadt. Zeitlich schränke ich – von einer einleitenden historischen Kontextualisierung sowie Organisationsgeschichte der Poale Zion vor 1918 abgesehen – die Forschung auf die Jahre der Rätebewegung 1918 bis 1924 ein. Zentraler Gegenstand der Untersuchung ist der linksradikale Flügel innerhalb der Partei, also jene Personengruppe, die, wie später ausgeführt wird, schon vor der Parteispaltung 1920

kommunistische Positionen vertrat. Ihr politischer Weg, ihre Einbettung in die Rätebewegung und ihre inhaltlichen Positionierungen sollen verfolgt werden.

Die forschungsleitenden Fragestellungen lauten: Welche Rolle spielte die Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung? Welchen Überschneidungen mit anderen Gruppierungen gab es zu welchen Zeitpunkten? Welche Widersprüche und Konflikte traten gegenüber der Rätebewegung auf? Welche Rolle spielte der Antisemitismus für die Arbeit der Poale Zion?

Weiters möchte ich, wie ebenfalls in der Einleitung vorangestellt, untersuchen, welche Geschlechtsspezifität das Revolutions- und Gesellschaftskonzept der Poale Zion aufwies. War die Revolution bzw. der Revolutionär männlich-soldatisch gedacht? Schloss das Rätekonzept der Poale Zion Frauen strukturell aus? Gab es konkrete frauenspezifische Positionen innerhalb der Partei?

Die angeführten Fragestellungen sollen den Rahmen bereitstellen, ein möglichst breites, kritisches Bild der Linken Poale Zion in den Jahren 1918 bis 1922 nachzuzeichnen. Entsprechend meinem Anspruch, versuche ich mehr zu leisten als eine Organisationsgeschichte der österreichischen Poale Zion: Sie will einen Beitrag zu einer Forschung des Antisemitismus ebenso wie der feministischen Arbeiter_innenbewegung leisten. Vom Poalezionismus kann insofern, abstrahiert werden, um den universellen Aspekt der genannten Fragestellungen dem Partikularen zu entreißen. In anderen Worten: Die Problemstellung, vor der die Poale Zion als jüdische *und* kommunistische Gruppe 1918 in Wien stand, ist so einzigartig nicht. Abstrahiert man vom konkreten Fall, handelt es sich um eine Gruppe, die versuchte, auf ihre spezifische Position, ihre partikularen Interessen (als Jüd_innen), im Kampf des Allgemeinen aufmerksam zu machen und diese einzufordern. Dabei, und auch das macht sie wohl keineswegs einzigartig, lässt sie andere Partikularinteressen außer Acht, etwa durch ihren selbst für die Zeit veraltete Geschlechterpolitik. Auch diesem Widerspruch soll in dieser Arbeit Raum gegeben werden.

1.4. Quellenkorpus und Methode

Das von mir bearbeitete und zur Forschung und Beantwortung der Fragstellungen herangezogene Quellenmaterial lässt sich grob in folgende Gruppen kategorisieren:

1. **Publikationen und Material der Poale Zion:** als wichtigste Quelle dient die Wochenzeitschrift der Poale Zion, die *Freie Tribüne* (online archiviert), in der umfangreich über Aktivitäten, Struktur, Debatten, Akteur_innen der Gruppe berichtet wurde. Hinzu kommen die theoretischen Schriften von Poalezionist_innen (online archiviert). Herangezogen wird auch der *Jüdische Arbeiter*, die Zeitschrift der Poale Zion nach ihrer Spaltung 1920. Als weitere direkte Quellen der Poale Zion fand ich einzelne Dokumente im Archiv des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung sowie im Archiv des Jüdischen Museums in Wien.
2. **Weitere Zeitungen und Zeitschriften aus der Arbeiter_innenbewegung**, wie etwa die *Arbeiterzeitung*, die *Soziale Revolution*, der *Kampf*, die *Rote Fahne* oder der *Freie Arbeiter*. In ihnen kann nach Hinweisen zu Aktivitäten der Poale Zion sowie nach Gastbeiträgen von Poalezionist_innen gesucht werden.
3. Als Gegenprobe zur Quellenkritik **Zeitungen und Zeitschriften, die nicht der Arbeiterinnenbewegung zuzuordnen sind**, etwa das *Neue Wiener Journal*, die *Wiener Morgenzeitung*, das *Salzburger Volksblatt*, die *Neue Freie Presse*, das *Tagblatt*, die *Illustrierte Kronenzeitung*, *Der Tag*, *Der Neue Tag* sowie jüdische bzw. zionistische Zeitschriften, wie die *Welt* oder die *Jüdische Allgemeine*.
4. **Sitzungsprotokolle** der Bezirks-, Kreis- und Reichsarbeiterräte (Archiv Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung) sowie der Komintern (online zugänglich).
5. **Polizeibehördliche Quellen** (z. B. Jahresberichte) aus den Beständen des Archivs der Bundespolizeidirektion Wien.

Um die Entstehungsgeschichte der Wiener Poale Zion theoretisch wie historisch einzubetten, wird die *historische Kontextualisierung* als Methode der Einleitungskapitel herangezogen. Als Methode für den Hauptteil, die Untersuchung der Jahre ab 1918, wird die historische *Quellenkritik* herangezogen. Lange Zeit galt sie als schriftzentriert, staatsgläubig und wurde als eurozentristisch kritisiert. Ich stimme dem Historiker Martin Lengwiler jedoch in seiner Aussage zu, dass sie deshalb keineswegs ausgedient hat, sondern vielmehr lediglich weniger

eng angewandt werden darf.⁴⁰ Um Geschichtswissenschaft auf Höhe der Zeit zu betreiben, greife ich deshalb auf seinen Vorschlag zurück, Johann Gustav Droysens Ansatz (Heuristik – Kritik – Interpretation) mit aktuellen Methoden und Fragestellungen der angewandten Quellenkritik zu kombinieren: „Diese [neueren] Ansätze gründen auf der These, dass historische Akteure ihre Wahrnehmungen und Handlungen immer auch auf sprachlich vermittelte Bedeutungs- und Symbolwelten – Weltanschauungen, Ideologien, Mentalitäten – aufbauen. Wer historische Begebenheiten verstehen will, muss mit anderen Worten zunächst die zeittypischen Vorstellungswelten und davon ausgehend die Motive der Beteiligten rekonstruieren“.⁴¹ Für meinen Themenkomplex heißt das etwa, sich vor Augen zu halten, dass auch die in der Poale Zion organisierten Juden und Jüdinnen nicht ahnen konnten, welche Ausmaße der Antisemitismus noch annehmen würde. Ebenso muss auch die politische Rhetorik historisiert werden. Als nächstes wird nun die *Freie Tribüne*, als Hauptquelle dieser Arbeit, gesondert einer Quellenkritik unterzogen.

Die *Freie Tribüne* ist die Parteizeitschrift der Poale Zion. Ihr Herausgeber ist, ebenso wie der überwiegende Teil der Autor_innen, ein Parteifunktionär. Dementsprechend ist der Zweck des Mediums politische Propaganda und die Kommunikation mit Mitgliedern und Sympathisant_innen. Die Echtheit der Quelle wurde durch die Goethe Universität Frankfurt am Main überprüft und von derselben – aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Wien – 2006 digitalisiert in der Universitätsdatenbank zugänglich gemacht.⁴² Die Quelle ist zum Großteil vollständig, lediglich einzelne Nummern fehlen (im ersten Jahrgang sechs, im zweiten zwei, der dritte, letzte Jahrgang ist gänzlich erhalten). Im Sinne einer äußeren Quellenkritik kann also von Echtheit und Vollständigkeit ausgegangen werden, Indizien für eine inhaltliche Fälschung gibt es keine.

Eine innere Quellenkritik liefert rasch den Befund, dass die *Freie Tribüne* augenscheinlich eine politische Linie verfolgt und Propaganda betreibt. Die Textausrichtung ist also parteiisch, die dargestellten Sachverhalte tendenziös und mit großer Wahrscheinlichkeit stellenweise verzerrt. Hier muss von Fall zu Fall eine äußere Kohärenz abgeprüft werden müssen, also Widersprüche zu anderen Darstellungen (etwa in anderen Printmedien). Dass es sich bei der *Freien Tribüne* um ein propagandistisches Organ handelt, tut dem Vorhaben,

⁴⁰ Vgl. Martin Lengwiler, Praxisbuch Geschichte. Einführung in die historischen Methoden (Stuttgart 2011), 76.

⁴¹ Ebd., 86.

⁴² Vgl. Universitätsbibliothek Frankfurt, 2006, <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2827798> [letzter Zugriff 12.03.2019].

es als Quelle heranzuziehen jedoch keinen Abbruch. Vielmehr eröffnet ein bewusster Umgang mit der politischen Intentionalität der Quelle sie zu dem nutzbar machen, was zu leisten sie im Stande ist: Eine Wiedergabe der subjektiven Darstellung von Ereignissen, Abläufen und den Parteistrukturen durch ihre Mitglieder. Ihr Aussagebereich ist also insoweit einzugrenzen, als dass er die wichtigsten Hinweise zur Behandlung des Forschungsvorhabens liefert, jedoch durch andere Quellen und Literatur mit divergierenden Sichtweisen konfrontiert werden muss.

1.5. Aufbau der Arbeit

Zunächst soll in einem *theoretischen Kapitel* mein Zugang zu Antisemitismus bzw. die von mir gewählte Antisemitismustheorie vorgestellt werden. Danach folgt die Einbettung des Themenkomplexes in den *historischen Kontext* des Antisemitismus in Wien um die Wende zum 19. Jahrhundert. In einem eigenen Unterkapitel wird dabei auf die sogenannte ‘Ostjuden’-Debatte, die für die Poale Zion eine wesentliche Rolle gespielt hat, eingegangen. Ein weiteres Unterkapitel widmet sich den *jüdischen Identitäten* im Spannungsfeld von Antisemitismus und Emanzipationsversprechen und beleuchtet zwei relevante Identitätsangebote genauer: Jene des Sozialismus und jene des Zionismus. Zuletzt wird in einem kleinen Exkurs die Entstehung des Arbeiterzionismus skizziert. Im Kapitel 3 wird nach Heranziehung von Primärquellen und Sekundärliteratur die *Entstehung der österreichischen Poale Zion* von ihren Wurzeln bis 1918 rekonstruiert, bevor im vierten Kapitel schließlich widmet sich den einzelnen Aspekten des *Aktivismus der Poale Zion in den Jahren der österreichischen Rätebewegung*. Hier stehen die Arbeit in den Arbeiterräten, die internationale Bündnisarbeit und die Solidaritätsarbeit in Wien im Zentrum. Ein eigenes Unterkapitel widmet sich der Frage nach *feministischen Aspekten* der Wiener Poale Zion.

Abschließend wird im *Fazit-Kapitel* ein Resümee gezogen, die Forschungsergebnisse hinsichtlich der Fragestellung zusammengefasst und etwaige Leerstellen und Lücken benannt.

1.6. Disclaimer: Zur Schreibweise und den Begrifflichkeiten

Bezeichnungen für Personengruppen werden in der vorliegenden Arbeit mit dem sogenannten *gender gap* geschrieben. Damit soll der androzentristischen Schreibweise des generischen Maskulinum entgegengewirkt und möglichst alle Personen der jeweiligen Gruppe benannt werden, also auch jene, die sich abseits binärer Geschlechtervorstellungen verorten. Wenn dies aus grammatikalischen Gründen nicht möglich ist, werden lediglich Frauen und Männer benannt, also etwa ‚Jüdinnen und Juden‘.

Diese Arbeit steht zudem vor einem weiteren Definitionsproblem: Wer aller unter die Bezeichnung Jude bzw. Jüdin fallen kann, hängt von kultureller, religiöser, nationaler Selbstverortung genauso ab, wie von Fremdzuschreibung und Betroffenheit von Antisemitismus. Wenn im Folgenden von Juden und Jüdinnen die Rede ist, ist damit das Konglomerat von sowohl Selbst- als auch Fremdzuschreibungen gemeint. Jüdische Proletarier_innen beispielsweise müssen also nicht unbedingt Mitglied einer der jüdischen Gemeinden sein, noch weniger sich zwingend als gläubig/religiös verstehen. *Judentum* beschreibt in dieser Arbeit also einen sehr weiten, ungenauen sozialen Raum. Diese Herangehensweise hat sich in meinen Augen etwa im Sammelband *Eine zerstörte Kultur – Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert* bewährt, in welchem die Autor_innen einleitend den Begriff des Jüdischen relativ offen halten für eine breitere Gruppe an Personen, „[...]ob sie nun religiöse Juden waren, sich religiösen Traditionen nur locker verhaftet zeigten oder überhaupt nicht religiös waren, ob sie eine säkularisierte Form jüdisch-ethnischer Identität lebten oder vollkommen assimiliert waren und nur von den Gegnern als „Juden“ identifiziert wurden.“⁴³

⁴³ Gerhard Botz/Ivar Oxall/Michael Pollak/Nina Scholz, *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert* (Wien 2002), 13.

2. Der Entstehungskontext der Poale Zion

Im Folgenden steht der nun einen Überblick über den historischen Kontext im Zentrum. Dazu soll zunächst mit einer theoretischen Begriffsbestimmung des Antisemitismus jenes Phänomen beschrieben werden, das ausschlaggebend für die Entstehung des politischen Zionismus war. Danach werde ich einen kurzen Einblick in Judentum und Antisemitismus um die Jahrhundertwende sowohl in Ost- als auch Zentraleuropa geben. Er soll dazu dienen, die unterschiedlichen Entstehungsbedingungen der Poale Zion in Russland auf der einen und Zentraleuropa auf der anderen Seite nachzuvollziehen.

2.1. Antisemitismus – theoretische Herleitung

Anders als zeitgenössische Analysen des Antisemitismus in den 1920er-Jahren stellt die Erfahrung der Shoah, des zivilisatorischen Bruchs, Gesellschaftsanalysen vor neue Herausforderungen. Das schier unvorstellbare Leid der Opfer, die qualitativ neue Stufe des Genozids, legen nahe, der Nationalsozialismus als Ganzes sei unerklärbar. Diese Annahme einer Unerklärbarkeit des Vernichtungsantisemitismus steht jedoch in Widerspruch mit Versuchen der Erklärung, des Verstehens. Aufgabe der Geschichtswissenschaft kann nicht die Mystifizierung sein, die lediglich metaphysisch erklärt. „Letztlich ist die Shoah entweder Teil der menschlichen Geschichte, womit sie im Prinzip ebenso erklärbar wäre wie jedes andere Ereignis, oder sie ist nicht Teil dieser Geschichte; dann aber gewinnt sie lediglich als Beispiel für einen nichtmenschlichen Eingriff in die menschliche Geschichte Bedeutung“⁴⁴, plädiert Yehuda Bauer gegen eine Mystifizierung. „Das Präzedenzlose der Shoah“, bestünde ihm zufolge vor allem in der „Motivation der Mörder“.⁴⁵ Obgleich der Gegenstand der vorliegenden Arbeit in die frühen 1920er Jahre fällt, kann der Antisemitismus dieser Zeit keineswegs nahtlos von jenem Vernichtungsantisemitismus des Nationalsozialismus getrennt werden. Wenn im Folgenden Antisemitismus zuerst definiert und schließlich in seiner Erscheinungsform zwischen Jahrhundertwende und 1924 verortet wird, dann keineswegs, um seine spätere Zuspitzung auszublenden: Vielmehr soll die Shoah, der auch Akteur_innen der Rätebewegung zum Opfer fielen, erkenntnistheoretisch a priori gesetzt werden.

⁴⁴ Yehuda Bauer, *Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen* (Berlin 2001), 37.

⁴⁵ Bauer, *Die dunkle Seite der Geschichte*, 42.

Moderner Antisemitismus

Ausgangspunkt meiner Analyse, die sich an materialistischen Antisemitismustheorien⁴⁶ orientiert, sind die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, die sich in den Denkmustern der Menschen, ihren Anschauungen, Ideologien und Affekten widerspiegeln. Die Geschichte der Feindschaft gegenüber Jüd_innen reicht bis in die Antike zurück und hat seit ihrem Ursprung als christlich motivierten Antijudaismus zahlreiche Transformationen erlebt. Zwar finden sich im modernen Antisemitismus durchaus Motive des religiösen Antisemitismus, seine Grundprinzipien funktionieren jedoch nach anderen Mustern.⁴⁷ Dieser als *modern* definierte Antisemitismus bis in die 1920er Jahre, also vor der Shoah, ist für die vorliegende Arbeit von Interesse.

Das zentrale Leitmotiv hierbei ist die Identifikation von Jüdinnen und Juden mit den negativen Seiten der kapitalistischen Gesellschaft. Es artikuliert sich als kleinbürgerliche Revolte gegen die Moderne, die antikapitalistisch und kapitalistisch zugleich ist. Die Wut und Rebellion auf die nicht verstandene, vermittelte Herrschaft richtete sich auf einzelne Personen und Gruppen. Die Assoziation von Jüd_innen mit Geld hat jedoch vormoderne Wurzeln: Neben einer großen, verarmten jüdischen Unterschicht gab es im Europa der Neuzeit eine jüdische Aristokratie, die einerseits im christlichen Zinsverbot und andererseits in diversen Ausschlüssen von Jüd_innen aus etwa den Handwerkszünften oder vom Landbesitz, begründet ist. Deswegen fanden sie häufig als Mittelsmänner zwischen Bevölkerung und Souverän eine existenzsichernde Position, wodurch die „finanzielle Abhängigkeit vom Fürsten somit leicht als Abhängigkeit von Jüd_innen [miss]verstanden“ werden konnte⁴⁸. Im Zuge der Modernisierung wurden sie häufig mit ebendieser und dem Kapital assoziiert und galten als „Schrittmacher der Moderne“⁴⁹. „Die Juden waren Kolonisatoren des Fortschritts. [...] Sie trugen kapitalistische Existenzformen in die Lande

⁴⁶ Materialistische Antisemitismustheorien sind durchaus heterogen und reichen von orthodox-marxistischen Deutungsversuchen, die das Phänomen lediglich als ‚Sozialismus des dummen Kerls‘ oder als durchs Kapital verbreitetes Instrument zur Klassenspaltung begreifen, über die soziologisch-psychoanalytische Kritische Theorie bis hin zu aktuellen ideologiekritischen Theoretiker_innen wie Moïse Postone oder Samuel Salzborn. Gemein ist ihnen der Bezug auf die Produktionsverhältnisse als Ausgangspunkt menschlicher Ideologien; Zu Antisemitismustheorien Vgl. Heiko Beyer, Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 3/2015 (Wiesbaden 2015), 573ff.

⁴⁷ Vgl. Samuel Salzborn, Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie (Baden 2014), 11.

⁴⁸ Christine Achinger, Gespaltene Moderne. Gustav Freytags Soll und Haben. Nation, Geschlecht und Judenbild (Würzburg 2007).

⁴⁹ Christina Braun, Antisemitismus und Misogynie, in: Jutta Dich/Barbara Hahn (Hg.), Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert (Wien 1993), 179–196, 104.

und zogen den Haß derer auf sich, die unter jenen zu leiden hatten“, heißt es in der Dialektik der Aufklärung.⁵⁰

Mit dem Übergang von direkter, personaler Herrschaft des Feudalherren, zu indirekter, unpersönlicher Herrschaft des Kapitals, wurden die Ausbeutungsverhältnisse noch undurchschaubarer. Der Grund für den daraus folgenden modernen, ökonomischen Antisemitismus liegt in der „Verkleidung von Herrschaft in Produktion“.⁵¹

Karin Stögner spricht dabei von einer zweifachen Komplexitätsreduktion: „Erstens wird das Finanzkapital exklusiv verantwortlich gemacht für Ausbeutung und soziale Missstände, und zweitens wird es mit einer klar definierten Gruppe, den Juden, identifiziert“.⁵² „Die Verantwortlichkeit der Zirkulationssphäre für die Ausbeutung ist gesellschaftlich notwendiger Schein“.⁵³ Die Enttäuschung darüber, dass trotz der Glücksversprechen der Moderne die wirkliche Freiheit nicht eingetreten war, verstärkte dieses Motiv. Der Hass auf „Glück ohne Macht, Lohn ohne Arbeit“, die *dem Juden* zugeschrieben wurde, ist als pathische Projektion zu sehen und kann „nur solange [...] bestehen, wie die Beherrschten selber das Ersehnte zum Verhaßten machen“.⁵⁴ Ökonomischer Antisemitismus resultiert also aus der falschen Interpretation der *abstrakten* Herrschaft, die *konkretisiert* und *personalisiert* wird, in Gestalt des internationalen Judentums. In Anlehnung an die Marxsche Theorie des Warenfetisch, nach welcher der Tauschwert als natürlich erscheint, als würde er den stofflichen Produkten anheften und ihnen eingeschrieben seien, nicht jedoch als gesellschaftlich vermittelt erkannt wird, entwickelt sich aus ebendieser Fetischisierung ein regelrechter Hass auf das *Abstrakte*, auf die Sphäre der Zirkulation. Das industrielle Kapital kann „als direkter Nachfolger ‚natürlicher‘ handwerklicher Arbeit auftreten und, im Gegensatz zum ‚parasitären‘ Finanzkapital, als organisch verwurzelt“⁵⁵. Juden wurden nicht nur als Repräsentanten des Kapitals gesehen, sondern „sie wurden vielmehr zur

⁵⁰ Theodor W. Adorno/Max Horkheimer, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (Frankfurt am Main 2013 [1944]), 184.

⁵¹ Adorno/Horkheimer, Dialektik der Aufklärung, 182.

⁵² Karin Stögner, Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen (Baden 2014), 109.

⁵³ Adorno/Horkheimer, Dialektik der Aufklärung, 183. Gemeint ist damit, dass die komplexe Form kapitalistischer Herrschaft – also der Herrschaft des Kapitals bzw. seiner Bewegungsgesetze – ein verzerrtes Verständnis der Verhältnisse hervorbringt. Diese vernebelte, verdinglichte Wahrnehmung offenbart sich in Bezug auf Herrschaft als Schein, in Bezug auf Gegenstände (Waren) als Fetisch. Vgl. Stögner, Antisemitismus und Sexismus, 114.

⁵⁴ Adorno/Horkheimer, Dialektik der Aufklärung, 209.

⁵⁵ Moishe Postone, Die Logik des Antisemitismus, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Nr. 36 (Berlin 1982), 20.

Personifikation der unfassbaren, zerstörerischen, unendlich mächtigen, internationalen Herrschaft des Kapitals“.⁵⁶

Neben diesem ökonomischen Antisemitismus ist der damit verflochtene *völkische* ebenso von zentraler Bedeutung. Er entwickelte sich aus den Prozessen der Nationsbildung und der im Zuge der Aufklärung stattfindenden bürgerlichen Subjektkonstitution, welche die Fragen aufwarfen, wer überhaupt zu diesen neuen *gleichen* Bürgern zu zählen sei. Zunächst blieb Juden schon in der Französischen Revolution das Bürgerrecht versagt, erst 1791 wurde es ihnen zugestanden.⁵⁷ Diese sogenannte jüdische Emanzipation ging jedoch einher mit der Bedingung, sich zu assimilieren, ihr Jüdisch-Sein also abzulegen, um als Gleiche anerkannt zu werden. Doch die bürgerlichen Rechte galten selbst bei Assimilation nicht uneingeschränkt und die bürgerliche Gesellschaft trat Juden und Jüdinnen mit Skepsis gegenüber. „Indem die jüdischen Bürgerinnen und Bürger als Juden unter spezielle Beobachtung gestellt wurden, blieben sie als Juden anders und verdächtig“, beschreibt Christine Achinger die der postulierten naturrechtlichen Gleichheit widersprechende Beweislast, unter der Juden standen.⁵⁸ Hier zeige sich die „Schizophrenie des liberalen Emanzipationsversprechens: Auf der einen Seite das Postulat der Möglichkeit von Assimilation, auf der anderen Seite die Unmöglichkeit, diese Assimilation je als eine nicht nur oberflächliche zu erweisen“.⁵⁹ Mit dem zunehmenden Ende des Liberalismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde diese als „Judenfrage“ geführte Debatte zunehmend antisemitischer. Es entwickelte sich der völkische Antisemitismus, der Juden nicht nur als ungleich, sondern als den Anti-Typus schlechthin begriff. Da Juden jedoch durch ihre zunehmende Assimilation äußerlich schwer bzw. nicht mehr erkennbar waren, musste ihre Andersheit neu definiert werden: Dies geschah durch eine zunehmende „Rassifizierung“ des antisemitischen Diskurses.⁶⁰

Aus diesen Elementen des Antisemitismus entwickelte sich die Judenfrage im *fin de siècle* zur Schicksalsfrage schlechthin. War der Antijudaismus der frühen Neuzeit eine Reihe von Emotionen und Affekten, zeichnet den modernen Antisemitismus aus, dass er zu einem

⁵⁶ *Ebd.*, 22.

⁵⁷ Vgl. Shulamit Volkov, *Das jüdische Projekt der Moderne, Zehn Essays* (München 2001), 63ff.

⁵⁸ Achinger, *Gespaltene Moderne*, 15.

⁵⁹ *Ebd.*, 16.

⁶⁰ Vgl. Klaus Hödl, *Genderkonstruktionen im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstzuschreibung*, in: *A.G. Gender-Killer, Antisemitismus und Geschlecht. Von „maskulinisierten Jüdinnen“, „effeminierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern* (Münster 2005), 86.

politischen Programm wurde.⁶¹ Wie Shulamit Volkov nachzeichnet, wurde der Antisemitismus im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einem „kulturellen code“, der für deutlich mehr stand, als lediglich eine feindselige Haltung gegenüber Juden und Jüdinnen – vielmehr war die Bekundung eines antisemitischen Standpunkts zugleich eine für ein Konglomerat an weiteren Anti-Positionen – er bedeutete „[...] Abscheu gegenüber allem, was er als unrein und gefährlich kennzeichnete, dazu gehörte Mißtrauen allem gegenüber, was nach Modernität aussah: Wirtschaftlicher und politischer Liberalismus, die ersten Anzeichen der Demokratisierung und alle Manifestationen des marxistischen Sozialismus“⁶². Er verwies zudem neben Inhalten auch auf eine Reihe an Affekten und rief Emotionen auf. Der moderne Antisemitismus hat, wie dargelegt wurde, seine Ursprünge im Umwandlungsprozess der alten Welt in die neue, er gibt ein Deutungsangebot zu diesem Prozess und wurde so gewissermaßen zu einer Weltanschauung. Diese ist deshalb ein Produkt wahnhafter Phantasie und Projektion und hat dementsprechend mit realen Juden und Jüdinnen nichts zu tun. Im Gegenteil sind die Bilder, die der Antisemitismus erzeugt zutiefst widersprüchlich: ‚Der Jude‘ kann in den antisemitischen Stereotypen sowohl ein Wucherer als auch ein Bettler, Kommunist und Kapitalist sein, mit der Moderne ebenso wie mit dem Mittelalter assoziiert werden.⁶³ Für das Wien der Zwischenkriegszeit fungierte die Bezeichnung ‚Ostjuden‘ als spezieller Code für Antisemitismus. Da dieser Diskurs für den Kampf der Poale Zion gegen Antisemitismus von besonderer Bedeutung war gehe ich auf ihn unten näher ein.

2.2. Antisemitismus im Wien des fin de siècle

Der moderne Antisemitismus Wiener Provenienz weist einige Spezifika auf, die ihn von anderen antisemitischen Strömungen in Europa unterscheiden. Diese wären nach Pulzer erstens, dass er relativ spät zu einer politischen Bewegung wurde, zweitens dass er vor dem Ersten Weltkrieg unvergleichbare institutionelle Erfolge erringen konnte und drittens, dass er zu Beginn, trotz der Parallelbewegung der völkischen Großdeutschen, mehrheitlich christlich-konservativ war.⁶⁴ Baute der Antisemitismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst auf einer rein antiliberalen, konservativen Ideologie auf, gelang ihm der

⁶¹ Vgl. Peter Pulzer, Spezifische Momente und Spielarten des österreichischen und Wiener Antisemitismus, in: Botz/Oxaal/Pollak, Eine Zerstörte Kultur, 130.

⁶² Volkov, das jüdische Projekt der Moderne, 67.

⁶³ Vgl. Julius Schoeps/Joachim Schlör (Hg.), Antisemitismus. Vorurteile und Mythen (München 1995), 7ff.

⁶⁴ Vgl. Pulzer, Spezifische Momente, 132.

Durchbruch erst mit einer neuen Schlagrichtung: Der Kombination mit einem *sozialen* Element, etwa durch Karl Freiherr von Vogelsang sowie einem *demokratischen* Element in Form katholischer und klerikaler Vereinigungen, die sich mit der Demokratie arrangiert hatten.⁶⁵ Zur Massenbewegung wurde der österreichische Antisemitismus schließlich als er seine breite gesellschaftliche Basis gewann: Die Unzufriedenheit Gewerbetreibender und Handwerker als eine Folge der Wirtschaftskrise der späten 1870er sowie allgemeiner der kapitalistischen Modernisierung. Mit dem von Karl Lueger gegründeten Christlich-sozialen Verein fand diese Bewegung schließlich ihre institutionelle Verankerung. Luegers Konzept war zunächst ein nichttrassistischer Antisemitismus, er instrumentalisierte die antisemitischen Ressentiments der Mittelschicht, bediente dabei jedoch kein völkisches Konzept, sondern akzeptierte getaufte Juden als Christen. „Infolge von Luegers Praxis, Juden in der Theorie zu verurteilen, sie in der Praxis aber zu tolerieren, konnten die Wiener Juden während Luegers Amtszeit sogar noch größere Fortschritte im kommerziellen Bereich verzeichnen als in der vorangegangenen liberalen Ära“.⁶⁶ Diskriminierende Gesetze gegen Juden und Jüdinnen blieben deshalb in der Ersten Republik aus, wenngleich der antisemitische Diskurs zunehmend rauer wurde. Von 1897 bis 1910 war Karl Lueger Wiener Bürgermeister, 1907 vereinigten sich die Christlichsozialen im Reichsrat mit den Konservativen und wurden dadurch die stärkste Kraft.⁶⁷ Gleichzeitig konstatiert Bruce Pauley für die Vorkriegszeit, was die konkreten Auswirkungen aufs Alltagsleben betraf, vom Verbalradikalismus abgesehen, einen „scheinbaren Rückgang des österreichischen Antisemitismus“.⁶⁸

Eine weitere antisemitische Massenbewegung entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus dem studentischen Milieu: Die „Alldeutsche Bewegung“ unter Georg von Schönerer, deren Programm von Anfang an völkisch-rassistisch und ebenfalls dezidiert antisemitisch war. Schlagende Burschenschaften versuchten beispielsweise, teilweise gewaltsam, jüdische Studierende aus den Universitäten zu vertreiben. Pauley zufolge war „keine andere Gruppe so rassistisch, leidenschaftlich und aktiv antisemitisch wie die Studenten an den Universitäten“.⁶⁹ Im Februar 1919 kam es sogar zu einem Bündnis des völkischen Deutschen

⁶⁵ Vgl. Pulzer, Spezifische Momente, 133ff.

⁶⁶ Bruce Pauley, Politischer Antisemitismus im Wien der Zwischenkriegszeit, in: Botz/Oxaal/Pollak, Eine Zerstörte Kultur, 247.

⁶⁷ Vgl. Albert Lichtblau, Antisemitismus 1900-1938. Phasen, Wahrnehmung und Akkulturationseffekte, in: Frank Stern/Barbara Eichinger, Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009), 41.

⁶⁸ Bruce Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung (Wien 1993), 80.

⁶⁹ Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, 132.

Burschenbundes mit katholischen Studenten, das die beiden tendenziell verfeindeten Lager durch das Bindeglied des Antisemitismus bis 1933 verband.⁷⁰ Die Alldutschen setzten, angelehnt an Schriften aus Deutschland, auf einen pseudowissenschaftlichen Antisemitismus.⁷¹ 1885 fügte Schönerer dem Linzer Programm der Deutschnationalen von 1882 den ‚Arierparagraphen‘ hinzu, eine frühe programmatische Institutionalisierung des Antisemitismus. Ein mit Körperverletzung verbundener Wutausbruch kostete ihm 1887 sein Reichsrats-Mandat und lies ihn zunehmend unbedeutender werden.⁷² Den Deutschnationalismus repräsentierte danach mit dem Deutschen Nationalverband im Reichsrat vertreten, 1920 folgte die Gründung der Großdeutschen Volkspartei, die fortan in der Tradition der Alldutschen wirkte.⁷³

Der Erste Weltkrieg hatte zunächst tatsächlich eine integrative Wirkung für Juden und Jüdinnen: Der gemeinsame Kampf gegen den äußeren ‚Feind‘, die Möglichkeit, Kaisertreue und Patriotismus tatkräftig unter Beweis zu stellen wirkten zusammen mit dem Fakt, dass von Seiten des Regimes Zusammenhalt geboten und innere Spaltungen zunächst zu unterbinden versucht wurden. Franz Joseph und auch Karl I. lobten in den ersten Kriegsjahren sogar die Tapferkeit und Hingabe jüdischer Soldaten. Dennoch währte das Abflauen antisemitischer Stimmung nur kurz und steigerte sich gegen Ende des Kriegs und speziell durch die ‚Ostjuden‘-Frage erneut. Hinzukam die sich auf das antisemitische Motiv des Verrats bzw. Dolchstoßes beziehende Beschuldigung, Juden würden Spionage für die Russen betreiben.⁷⁴

Ab 1918 wurden Jüd_innen zunehmend mehr in ihrem Alltag mit Antisemitismus konfrontiert, letzterer begann die Institutionen zu durchdringen. So beschlossen zahlreiche Hotels, Ortsgemeinden, Vereine und Freizeiteinrichtungen den generellen Ausschluss von Jüd_innen, nicht selten dezidiert in Form eines Arierparagraphen. An den Universitäten, die sowohl ein Hort des Antisemitismus waren, als auch einen großen Anteil jüdischer Studierender zu verzeichnen hatten, war die Stimmung bereits seit den späten 1870er Jahren antisemitisch und es kam immer wieder zu antisemitischen Angriffen.⁷⁵ Das Rote Wien der Ersten Republik bot Juden und Jüdinnen einerseits verhältnismäßig viele Entfaltungsmöglichkeiten, andererseits durchdrang der Antisemitismus bereits sämtliche

⁷⁰ Vgl. *ebd.*, 136.

⁷¹ Vgl. *Pulzer*, Spezifische Momente, 135f.

⁷² Vgl. *Pauley*, Politischer Antisemitismus im Wien der Zwischenkriegszeit, 250.

⁷³ Vgl. *ebd.*, 250f.

⁷⁴ Vgl. *Pauley*, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, 103.

⁷⁵ Vgl. *Lichtblau*, Antisemitismus 1900–1938, 45f.

Lebenssphären und machte ihn zu einer prägenden Alltagserfahrung. Juden und Jüdinnen zeigten sich hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklungen deshalb wohl zurecht häufig sensibel und erkannten früh Anlass zur Alarmbereitschaft.

2.3. Die sogenannte ‚Ostjuden‘-Debatte

„Es ist furchtbar schwer, ein Ostjude zu sein; es gibt kein schwereres Los als das eines fremden Ostjuden in Wien. Für Christlichsoziale sind's Juden. Für Deutschnationale sind sie Semiten. Für Sozialdemokraten sind sie unproduktive Elemente.“⁷⁶

Im Zuge der Pogrombewegung im zaristischen Russland kam es ab 1880 zu einer großen Migrationswelle von Juden und Jüdinnen aus Osteuropa, von denen viele in Wien Zuflucht fanden. Dies ging einher mit einer antisemitisch geprägten Debatte um diese als ‚Ostjuden‘⁷⁷ stigmatisierten Flüchtlinge, die sich mit einer zweiten Migrationswelle während des ersten Weltkrieges, bedingt durch den Kriegsverlauf an der Ostfront, steigerte.⁷⁸ Der Vorstoß der als antijüdisch geltenden russischen Truppen in den Gebieten von Galizien und der Bukowina führte zu einer Massenflucht ins Landesinnere der Donaumonarchie.⁷⁹ Von 137.000 im Herbst 1915 in Wien ansässigen Flüchtlingen waren laut einem Bericht des Innenministeriums etwa 77.000 jüdisch.⁸⁰

Die Debatte ging einher mit Forderungen nach Rückführung von Geflüchteten, was jedoch angesichts der häufig vom Krieg zerstörten Herkunftsorte bzw. Shtetl oft schier unmöglich war. Dennoch sank die Zahl jüdischer Geflüchteter wieder rasant, sodass nach dem Ende des Ersten Weltkrieges lediglich etwa 25.000 jüdische Flüchtlinge in Wien ansässig waren.⁸¹

⁷⁶ Josef Roth, Juden auf Wanderschaft, in: ders., Romane, Erzählungen, Aufsätze (Berlin 1964), 559.

⁷⁷ Neben dem mehrheitlich ablehnenden Bild des ‚Ostjuden‘ gab es durchaus auch romantisierende Bezüge auf diese, als naturverbundener Anti-Typus der modernen, großstädtischen Zivilisation. Dieser Topos war jedoch keineswegs hegemonial, sondern vielmehr eine marginale Position antibürgerlicher Intellektueller. Vgl. Saskia Stachowitsch/Eva Kreisky, Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861–1933 (Wien/Köln/Weimar 2017), 14.

⁷⁸ Zur detaillierteren Betrachtung des Wiener Judentums um die Jahrhundertwende siehe unten 3.1 In den Kinderschuhen – Anfänge des Poalezionismus in Wien bis 1918.

⁷⁹ Vgl. Lichtblau, Antisemitismus 1900–1938, 42.

⁸⁰ Vgl. John Bunzl, Arbeiterbewegung, „Judenfrage“ und Antisemitismus. Am Beispiel des Wiener Bezirks Leopoldstadt, in: Gerhard Botz/Hans Hautmann/Helmut Konrad/Josef Weidenholzer, Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte (Wien 1978), 743.

⁸¹ Vgl. Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, 110f.

„Ostjuden galten als schmutzig, laut, roh, unsittlich, kulturell rückständig – Vertreter des Ghettos, die das Gegenbild des ‚modernen‘, emanzipierten und akkulturierten deutschen Juden waren“, beschreibt Ludger Heid die negativen Assoziationen, die der Begriff weckte.⁸² Die häufig stark pauperisierten Flüchtlinge wurden als „Schieber“ und „Schleichhändler“ diffamiert und galten im antisemitischen Bild als hinterlistig und betrügerisch. Diese feindselige Stimmung wurde sowohl in Medien als auch von hohen Politiker_innen angeheizt. So wurde im ab 1917 wieder eröffneten Parlament von der Christlichsozialen Partei ans antisemitische Parteiprinzip erinnert und der Abgeordnete Anton Jerzabek, der wenig später den Antisemitenbund gründete, behauptete im Reichsrat, dass die jüdischen Flüchtlinge anstatt zu arbeiten stehlen würden.⁸³

Hinzu kam teilweise ein chauvinistischer Jargon, der nicht die miserable Lage der Juden und Jüdinnen thematisierte, sondern deren Folgen. So wurden sie für ihre Armut gehasst, ihre Schwäche und ihr „grauenvoller Anblick“ mit Ungeziefer und Schmarotzern verglichen.⁸⁴ Die Verknüpfung von Ostjuden und Krankheit wurde zu einem wirkmächtigen Stereotyp, weshalb der Diskurs ab dem späten 19. Jahrhundert zunehmend eine vermeintliche Gefahr für die Gesundheit der Wiener Bevölkerung thematisierte.⁸⁵ Hinzu kamen rassistisch-biologische Erklärungen, nach denen Juden aus Galizien einen „unkonstruktiven Körperbau“ hätten, der Verfall und Nervenkrankheiten begünstigen würde.⁸⁶ Besonders Jüd_innen, die als Hausierer ihr Dasein fristeten, wurden zur Angriffsfläche unterschiedlicher antisemitischer Stereotype: Vom Bild des Krankheitsüberträgers bis zum vormodernen Klischee des Juden als Verführer christlicher Frauen.⁸⁷ Für Antisemit_innen waren diese Vorurteile nicht auf galizische Jüd_innen beschränkt, vielmehr sahen sie in ihnen die verhasste ‚jüdische Reinform‘ und sahen auch in assimilierten „Westjuden“ lediglich äußerlich angepasste ‚Ostjuden‘.⁸⁸

Die „Ostjudendebatte“ war eine *der* prägenden Kontroversen der frühen Ersten Republik, sowohl in den Staatsinstitutionen des Gemeinde- und Nationalrats, als auch in der breiten Öffentlichkeit. So wurde die Zuwanderung nun stärker unter den Gesichtspunkten von Staatsbürgerschaft und Nationalität verhandelt. Unmittelbar nach Kriegsende scheiterten

⁸² Ludger Heid, Der Ostjude, in: *Schoeps/Schlör*, Antisemitismus, 241.

⁸³ Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, 111.

⁸⁴ Vgl. Heid, Der Ostjude, 249.

⁸⁵ Vgl. Hödl, Galizische Juden und Jüdinnen in Wien, 230.

⁸⁶ *ebd.*, 233.

⁸⁷ Vgl. Stachowitsch/Kreisky, Jüdische Identitäten, 103.

⁸⁸ Vgl. Heid, Der Ostjude, 241.

viele Repatriierungsprogramme daran, dass die Herkunftsländer sich weigerten, Juden und Jüdinnen wieder aufzunehmen. Gleichzeitig sah das neue (deutsch-)österreichische Staatsbürgerschaftsgesetz keine Integration von jüdischen Flüchtlingen vor, im Gegenteil, es wurden weitere Ausweisungserlässe ausgestellt.⁸⁹ Ganze Gebiete in Galizien und der Bukowina waren praktisch unbewohnbar, da sie von den Armeen der Mittelmächte völlig zerstört und die Felder verbrannt worden waren. Außerdem kam es in Polen und der Ukraine nach Ende des Krieges zunehmend zu antisemitischen Pogromen, sodass viele Jüd_innen 1919/1920 erneut fliehen mussten.⁹⁰ Die Debatten wurden in der ersten Legislaturperiode 1920 bis 1923 zunehmend radikaler geführt und sowohl Deutschnationalen als auch Christlichsoziale forderten hartnäckig die Ausweisung der ‚Ostjuden‘. Verknüpft wurde der Diskurs mit ökonomischen Argumenten, insbesondere der Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot.⁹¹ Jüdische Geflüchtete wurden „von großen Teilen des politischen Spektrums für Lebensmittelknappheit, Preisverfall und Wucher und nicht zuletzt Sittenverfall und Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht.“⁹² Auch die Wohnungsfrage wurde mit der ‚Ostjudenfrage‘ verknüpft: Bis zur Mieterschutzverordnung Ende 1922 kann in Wien von einer horrenden Wohnungsnot gesprochen werden. Allein zwischen 1919 und 1921 stiegen die Wohnbedarfsanmeldungen von 13.000 auf 80.000. In der Brigittenau, jenem Bezirk mit hohem Anteil an Juden und Jüdinnen, stand im Jahr 1919 keine einzige Wohnung leer, was verdeutlicht, dass die Wohnungsnot die jüdische Bevölkerung besonders traf.⁹³ Obwohl selbst am härtesten betroffen, wurden Ostjuden direkt für den Wohnungsnotstand verantwortlich gemacht.⁹⁴ Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, dass mitnichten eine gesteigerte Einwohner_innenzahl Wiens für die Wohnungsnot verantwortlich war, denn diese war aufgrund der Kriegstoten gesunken. Vielmehr hatte die christlichsoziale Regierung vor Kriegsbeginn und während des Krieges komplett auf die Sanierung und den Neubau von Gemeindewohnungen verzichtet und somit die Wohnungsnot selbst herbeigeführt.⁹⁵

Hinsichtlich der Zahlen der Geflüchteten wurde von allen Seiten wild spekuliert bzw. absichtlich hohe Schätzungen verbreitet. Die Deutschnationalen behauptete 1919 etwa, in Wien wären 583.000 jüdische Menschen (Geflüchtete sowie Autochthone) ansässig, die

⁸⁹ Vgl. Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, Antisemitismus und jüdische Politik im Parlament, in: Stachowitsch/Kreisky, Jüdische Identitäten, 111ff.

⁹⁰ Siehe unten Im Abwehrkampf – Antisemitismus und Ausweisungen.

⁹¹ Vgl. *ebd.* 114.

⁹² *Ebd.*: 116.

⁹³ Vgl. Michael John, Hausherrenmacht und Mieterelend. Wohnverhältnisse und Wohnerfahrung der Unterschichten in Wien 1890-1923 (Wien 1982), 23ff.

⁹⁴ Vgl. Falter/Stachowitsch, Antisemitismus und jüdische Politik, 207.

⁹⁵ Vgl. John, Hausherrenmacht und Mieterelend, 24.

Reichspost kolportierte im selben Jahr Schätzungen von 100.000 jüdischen Flüchtlingen, die angeblich in Wien seien und von der Wohlfahrt leben würden.⁹⁶

Die feindliche Stimmung gegenüber galizischen Juden und Jüdinnen war in nahezu allen Gesellschaftsschichten und -gruppen zu finden. Auch assimilierte Juden und Jüdinnen grenzten sich gegenüber ihren zugereisten jüdischen Mitbürger_innen nicht selten ab, was bis hin zur Übernahme abwertender Stereotype gehen konnte. Zum einen befürchteten sie, damit den als primitiv und unzivilisiert geltenden Juden gleichgesetzt zu werden und dadurch die ohnehin prekäre Assimilation durch einen Anstieg an Antisemitismus wieder zu verlieren. Zum anderen gab es wenig Gemeinsamkeiten zwischen den sog. ‚Ost‘- und ‚West‘-juden, „sie kamen aus einer anderen Lebenswelt, besaßen andere alltagskulturelle Orientierungen und pflegten selbst in der Religionsausübung einen anderen Ritus.“⁹⁷

2.4. Antisemitismus und „Ostjudenfrage“ in der Sozialdemokratie

Ob und inwieweit die internationale Sozialdemokratie zur antisemitischen gesellschaftlichen Stimmung beigetragen hat, war Gegenstand langer, auch wissenschaftlicher Debatten. Kaum Zweifel besteht in der Forschung darüber, dass die österreichische Sozialdemokratie zumindest programmatisch Antisemitismus klar ablehnte. Dennoch wurde vielfach herausgestrichen, dass sie denselben erstens unterschätzte, zweitens aus strategischen Gründen ignorierte und ihn drittens zum Teil unfreiwillig und unwissentlich durch bestimmte inhaltliche Programmatik bestärkte. Die Unterschätzung des Phänomens Antisemitismus dürfte wohl am Fortschrittsglauben des marxistischen Denkens gelegen haben, obgleich einzelne Sozialist_innen die Entwicklung offenbar sehr wohl mit großer Besorgnis beobachteten.⁹⁸ So bemerkte Karl Kautsky bereits im Juni 1884, dass die Antisemit_innen den Instinkten der Arbeiter_innen entgegenkommen würden, und kommentierte, dass der Antisemitismus in Wien „kolossale Dimensionen hier annimmt und ein guter Teil kleinbürgerlicher mitunter sehr 'radikaler' Elemente aufgenommen hat, die bisher bei uns waren“.⁹⁹ Der reaktionäre Charakter des antisemitischen Programms wurde

⁹⁶ Vgl. Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, 123.

⁹⁷ Hödl, Galizische Juden und Jüdinnen in Wien, 222.

⁹⁸ Vgl. Robert S. Wistrich, Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden, in: Botz/Oxaal/Pollak, Eine Zerstörte Kultur, 187ff.

⁹⁹ Karl Kautsky zit. nach Keßler, Judentum und Arbeiterbewegung, 44.

durchaus thematisiert und vor seiner Wirkungskraft gewarnt, gleichzeitig ging das marxistische Fortschrittsdenken allerdings davon aus, dass sich das Problem von selbst erledigen würde, da der Kapitalismus zwangsläufig die vorindustrielle Mittelschicht und damit die Trägerklasse des Antisemitismus auflösen würde.¹⁰⁰ Das strategische Missachten des Antisemitismus ist zudem an der Befürchtung festzumachen, die Partei könnte als jüdische gelten oder von Gegnern als „Judenschutztruppe“ diffamiert werden, was tatsächlich geschah.¹⁰¹ „Die Taktik der Partei ging bis jetzt dahin, unter keiner Bedingung den Verdacht aufkommen zu lassen, als wäre die Partei verjudet. Man wollte nur zeigen, dass wir keine Judenknechte sind“, kritisierte Jakob Brod am Parteitag des Jahres 1897 diesbezüglich seine Partei.¹⁰² Victor Adler beispielsweise schätzte den Antisemitismus als genauso gefährlich wie den Philosemitismus ein.¹⁰³

Ähnliche Positionen wurden auch in der internationalen Sozialdemokratie vertreten: Ein Beschluss des zweiten Kongress der Sozialistischen Internationale 1891 kritisierte die „antisemitischen und philosemitischen Hetzereien“ beide als „ein Manöver der Kapitalistenklasse und der politische Reaktion“.¹⁰⁴ Der dritte Punkt, die inhaltliche Befeuerung antisemitischer Ressentiments, lag im propagandistischen Verkürzen von Kapitalismuskritik: „Indem sie versuchten, sich selbst als die entschlossensten Gegner sowohl jüdischen als auch nicht-jüdischen Kapitals darzustellen, konnten die österreichischen Sozialdemokraten implizit wie auch explizit eine antisemitische Masse ansprechen“.¹⁰⁵

Insofern kann zusammengefasst gesagt werden, dass Antisemitismus von der Sozialdemokratie als *der* kulturelle Code der politischen Rechten erkannt wurde und als reaktionäres ideologisches Bindeglied zwischen Bauernschaft, Mittelstand und Oberschicht abgelehnt wurde.¹⁰⁶ Sie verstand sich als entschiedene Gegnerin des Antisemitismus. Gleichzeitig war sie vor Vorurteilen und falschen Einschätzungen nicht gefeit und arbeitete ihm stellenweise, etwa durch ressentimentgeladene Kapitalismuskritik, (teilweise ungewollt) durchaus zu.¹⁰⁷ Hinzu kam eine strategische Politik der Zurückhaltung im Einsatz

¹⁰⁰ Vgl. *Wistrich*, Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden, 189.

¹⁰¹ *Ebd.* 187.

¹⁰² Jakob Brod zit. nach *Wistrich*, Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden, 192.

¹⁰³ Vgl. *ebd.*, 193.

¹⁰⁴ Protokoll des Congrès international ouvrier socialiste zit. nach *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 41.

¹⁰⁵ *Ebd.* 193.

¹⁰⁶ Vgl. Ralf Hoffrogge, Sozialismus und Arbeiterbewegung in Deutschland und Österreich. Von den Anfängen bis 1914 (Stuttgart 2017), 179.

¹⁰⁷ Vgl. *Wistrich*, Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden, 187.

gegen Antisemitismus aus der Befürchtung, Wählerstimmen zu verlieren. Sie wollte offensichtlich keinen Widerspruch erwecken, zwischen antisemitischer Grundhaltung und einer Stimme für die SDAP.¹⁰⁸

Eine Ausnahme stellt die ‘Ostjuden’-Politik der Sozialdemokratie dar: Hier drückte die SDAP immer wieder auch eine dezidiert feindliche Haltung in Sprache und Politik aus. Albert Lichtblau zufolge kann von einer „Ostjudenfeindschaft“ der Sozialdemokratie gesprochen werden. Rhetorisch bediente sie fremdenfeindlich-antisemitische Muster, wenn sie etwa von Ostjuden als „Parasiten im Körper der Volkswirtschaft“ sprach.¹⁰⁹ Auch die direkte Politik der Sozialdemokratie in den Landesregierungen und der Bundesregierung war Ostjuden gegenüber feindlich gesinnt. Als besonders herausstechend gilt der sogenannte *Sever-Erlass*, benannt nach dem sozialdemokratischen Landeshauptmann Niederösterreichs (und damit auch Wiens), welcher 1919 eine Anordnung erließ, wonach die Abschiebung aller ehemaligen Bürger der Monarchie, die nach 1914 nach Wien gekommen waren, eingeleitet werden sollte. Begründet wurde diese Maßnahme mit der Lebensmittelkrise sowie dem Mangel an Wohnungen und Arbeitsplätzen.¹¹⁰

Als regierende Partei im Nationalrat bis 1920 und im niederösterreichischem Landtag war die Sozialdemokratie in den ersten Jahren der Ersten Republik direkt für die Frage nach Heimatrecht der Geflüchteten zuständig und verfolgte hier eine harte Linie gegen die jüdischen Flüchtlinge. Auch antisemitische Aufmärsche und Ausschreitungen, die in den frühen 1919 und 1920er Jahren vermehrt stattfanden, wurden von der Partei ignoriert oder verharmlost.¹¹¹ Während Deutschnationale und Christlichsoziale offen ihren wüsten Antisemitismus zum Programm machten und die Sozialdemokratie denselben unterschätzte oder bagatellierte, ihm stellenweise sogar zuspielte, erwies sich lediglich die Kommunistische Partei als konsequent solidarisch mit den jüdischen Flüchtlingen.¹¹² Es liegt nahe, dass die Enttäuschung über die Flüchtlingspolitik der SDAP eine nicht zu vernachlässigende Rolle in der Abkehr des revolutionären Flügels der Poale Zion von der Sozialdemokratie spielte.¹¹³

¹⁰⁸ Vgl. Lichtblau, Antisemitismus 1900–1938, 57.

¹⁰⁹ Ebd. 57.

¹¹⁰ Margarete Grandner, Staatsbürger und Ausländer. Zum Umgang Österreichs mit den jüdischen Flüchtlingen nach 1918, in: Gernot Heiss/Oliver Rathkolb (Hg.), Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914 (Wien 1995), 72.

¹¹¹ Vgl. Hautmann, Die Rätebewegung in Österreich, 470ff.

¹¹² Vgl. dazu unten Im Abwehrkampf – Antisemitismus und Ausweisungen.

¹¹³ Der zentralste Punkt lag zweifelsohne in der reformistischen Programmatik der Sozialdemokratie, welche ab dem Entstehen der Kommunistischen Partei für den revolutionären Flügel zunehmend unattraktiver wurde.

2.5. Jüdische Identitäten im Wien des Fin de Siècle

Im folgenden Kapitel gehe ich – ausgehend von dem thematisierten Antisemitismus in Wien der Jahrhundertwende – auf die Reaktion der Betroffenen ein, wodurch sie zu Akteur_innen im Diskursgeflecht wurden. Dazu zunächst eine quantitative Übersicht, um danach auf die sozioökonomische Lage, politische Positionierungen, jiddische Kultur und Identitätskonflikte einzugehen.

Wird die Zahl der Wiener Juden und Jüdinnen zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf etwa 1.400¹¹⁴ geschätzt, waren Zählungen zufolge 1880 mit 72.500 fast 10% der Stadtbevölkerung jüdisch, ein Anteil, der sich bis zum Ersten Weltkrieg hielt.¹¹⁵ Im Jahre 1910, Wien war zu diesem Zeitpunkt mit knapp 2 Millionen Einwohner_innen die fünftgrößte Stadt der Welt, lebten 175.318 Juden und Jüdinnen in der Hauptstadt.¹¹⁶ Der starke Anstieg war zum Großteil durch den Zuzug bzw. die Flucht von sogenannten ‘Ostjuden’, also Juden und Jüdinnen aus der Bukowina, Galizien und dem Russischen Zarenreich bedingt. Knapp vor dem Ersten Weltkrieg erlebte die Wanderbewegung aus Osteuropa ihren Höhepunkt, sodass etwa 20 Prozent des Wiener Judentums aus diesen beiden Regionen stammte.¹¹⁷ Beinahe die Hälfte der Wiener Jüd_innen lebte in den beiden Bezirken Brigittenau und Leopoldstadt, die deshalb für die Poale Zion von besonderer Bedeutung waren. In letzterem waren 1923 sogar 38% der Bevölkerung jüdisch.¹¹⁸ Was die soziale Lage betrifft, waren jüdische Männer in Wien 1910 jeweils etwa zu einem Drittel Selbstständige (36%), Angestellte (33%) und Arbeiter (30%), davon 35% im Industriesektor und 64% im Handel und Verkehr.¹¹⁹

Dennoch, das zeigt der hohe Stellenwert der ‘Ostjuden’-Solidarität in der *Freie Tribüne*, war das Thema und der Umgang der Sozialdemokratie eine der wichtigsten Agenden der Linken Poale Zion.

¹¹⁴ Vgl. Annemarie Steidl, Ein attraktiver Anziehungspunkt für Zuwanderer aus ganz Europa. Wanderungsmuster nach Wien, 1740-2010, in: Andreas Weigl/Peter Eigner/Ernst Gerhard Eder (Hg.), Sozialgeschichte Wiens 1740–2010. Soziale und ökonomische Ungleichheiten, Wanderungsbewegungen, Hof, Bürokratie, Schule, Theater (Wien 2015) 378.

¹¹⁵ Vgl. Ivar Oxaal, Die Juden im Wien des jungen Hitler. Historische und soziologische Aspekte, in: Botz/Oxaal/Pollak, Eine zerstörte Kultur, 52.

¹¹⁶ Vgl. Rozenblit, Segregation, Anpassung und Identitäten, 229.

¹¹⁷ Vgl. ebd. 290

¹¹⁸ Rozenblit, Segregation, Anpassung und Identitäten, 234.

¹¹⁹ Wie Oxaal jedoch betont, verzerren die Prozentzahlen (auch im Vergleich mit den Anteilen katholischer Männer) das Bild: so standen etwa 60.000 katholischen selbstständigen Händlern lediglich 18.000 jüdische gegenüber, der Großteil des Handels wurde 1910 also keineswegs von Juden ausgeübt. Vgl. Oxaal, Die Juden im Wien des jungen Hitler, 63.

Für die ‘Ostjuden, galt Wien unter Kaiser Franz Joseph, verglichen mit der horrenden Unterdrückung in ihren Herkunftsländern, als Zentrum der Toleranz und Weltoffenheit, was sich für den Großteil jedoch als Illusion herausstellen sollte¹²⁰. Sie erhofften sich eine Verbesserung ihrer sozialen Lage, aber auch die Möglichkeit, in der modernen Stadt Bürgerrechte genießen zu können und endlich als Gleiche anerkannt zu werden. In Wien angekommen, machte ein Großteil einen Akkulturationsprozess durch: Wohl nicht zuletzt aufgrund des Wunsches nach einem Ende von antisemitischer Ausgrenzung eigneten sich viele zugezogene Juden und Jüdinnen die deutsche Sprache und Kultur an, gaben alte Gewohnheiten, wie etwa traditionelle jüdische Gepflogenheiten oder die jiddische Sprache auf. Gleichzeitig assimilierten sich viele Juden und Jüdinnen nicht gänzlich, wie Steven Beller argumentiert, sondern entwickelten entgegen der Erwartung habsburgerischer Behörden eine eigene, neue Identität. Das gewissermaßen erpresserische Angebot des aufgeklärten Absolutismus, Juden und Jüdinnen sollten sich assimilieren, also ihre jüdische Identität aufgeben, und würden im Gegenzug von antijüdischen Gesetzen und Verboten befreit und als Gleiche anerkannt werden, ging nicht auf.

Marsha Rosenblit streicht heraus, dass trotz der teilweisen Assimilation die Identität weitestgehend eine jüdische blieb.¹²¹ Sie erkennt eine „dreifache Identität“¹²² von Wiener Juden und Jüdinnen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Erstens eine politische Loyalität zum Konzept des habsburgerischen Vielvölkerstaates und eine damit einhergehende Treue zu Kaiser Franz Joseph, zweitens eine Affirmation der deutschen (bourgeoisen) Kultur und drittens ein Zugehörigkeitsgefühl zur jüdischen Volksgruppe. „So waren die meisten Juden ihrer politischen Identität nach Österreicher, ihrer Kultur nach Deutsche und im ethnischen Sinne Juden“, fasst Rosenblit zusammen, was spätestens mit dem Zerfall der Donaumonarchie und der Neufindung der österreichischen Nation zu einer Identitätskrise führen musste.¹²³

Der große Zuzug an ‘Ostjuden’ heterogenisierte das Wiener Judentum ökonomisch wie kulturell, was innerjüdische Konflikte in sich barg: Einer bereits länger in Wien ansässigen, assimilierten, in den Mittelstand aufgestiegenen Klasse an autochthonen Juden stand nun

¹²⁰ Vgl. *Kohlbauer-Fritz*, Die jiddische Subkultur in Wien, 52f.

¹²¹ Vgl. *Rosenblit*, Segregation, Anpassung und Identitäten, 228.

¹²² *Ebd.*, 229.

¹²³ Vgl. *Ebd.*, 229.

eine stark verarmte, jiddisch sprechende, vom Leben im Shtetl geprägte, häufig orthodoxe und traditionell lebende Schicht an zugewanderten Juden und Jüdinnen gegenüber.¹²⁴

Das Wien um die Jahrhundertwende war in Bezug auf die jüdische Gemeinde von bemerkenswerten Gleichzeitigkeiten geprägt: So hatte Wien im Fin de Siècle eine blühende jüdische sowie jiddische Kultur und Intelligenz, während parallel dazu der Antisemitismus ab dem sogenannten Ende des liberalen Bürgertums gerade in der Reichshauptstadt zu einer Massenbewegung wurde.

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs waren die politischen Positionen und Hoffnungen von Wiener Juden und Jüdinnen sehr divers, abhängig von sozialer Lage, Einschätzung der Situation und politischer Gesinnung. Verschiedene Prozesse waren prägend für die unterschiedlichen Positionen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg: Wien war trotz seiner kulturellen Blüte seit der Jahrhundertwende zu einem Zentrum des Antisemitismus verkommen. Die antisemitische christlich-soziale Bewegung unter Karl Lueger entwickelte sich ab etwa 1895 zu einer diskurs- und realpolitik-prägenden Kraft, welche die Hoffnungen auf Integration bei vielen ernüchtern lies.¹²⁵ Speziell die Versorgungskrise und massive Hungersnot der letzten beiden Kriegsjahre hatten den gegen 'Ostjuden, gerichteten Antisemitismus verstärkt. Die Hoffnung, dass assimilierte Jüd_innen für ihre Kaisertreue und ihren Einsatz für die Monarchie belohnt werden würden (etwa 300.000 jüdische Soldaten kämpften in der k.u.k.-Armee) bröckelten mit dem Zerfall der Donaumonarchie: „Viele begrüßten die Chance auf echte Demokratie, fürchteten aber die Auswirkungen des Antisemitismus im neuen Staat“¹²⁶, beschreibt Rozenblit die Skepsis gegenüber der jungen Demokratie. Dass mit der Nationalstaatsbildung die Nationalitätenfrage neu gestellt und diese vor dem Hintergrund des Erstarkens der völkischen Parteien antisemitisch beantwortet werden könnte, lies die jüdische Gemeinde mit Sorge in die Zukunft blicken.

Die Religionszugehörigkeit von Juden und Jüdinnen gewann in sämtlichen politischen Lagern des Fin de Siècle zunehmend an Gewicht. Dies zwang sie, sich verstärkt mit ihrer bzw. der ihnen zugeschriebenen Identität auseinanderzusetzen und heterogenisierte die jüdische Gemeinde auf einer politischen Ebene. Dieser Polarisierungsprozess ging mit einem rapiden Anstieg an Organisation einher: Das jüdische Vereinsleben, von Freizeit- und Kulturvereinen, über das Pressewesen, bis hin zu politischen Gruppierungen, erlebte in Wien

¹²⁵ Vgl. *Lichtblau*, Antisemitismus 1900–1938, 39f.

¹²⁵ Vgl. *Lichtblau*, Antisemitismus 1900–1938, 39f.

¹²⁶ Vgl. *Rozenblit*, Segregation, Anpassung und Identität, 238.

zur Jahrhundertwende ein beispielloses Erstarken.¹²⁷ Ein neues jüdisches Selbstbewusstsein entstand als aktive Reaktion auf das Ende des Liberalismus und den Übergang von Teilen des Bürgertums zum Antisemitismus und führte beispielsweise 1880 zur Gründung der Österreichisch-Israelitischen Union, in welcher sich das assimilatorische Lager sammelte. Daneben bildete sich ein zionistisches bzw. nationalistisches Lager mit dem Ziel, als kulturelle Gruppe bzw. Nation innerhalb der Monarchie anerkannt zu werden. Wie Pollak herausstreicht gewannen parallel dazu zu orthodox-jüdische Gruppen, speziell im Milieu zugewanderter 'Ostjuden' an Einfluss.¹²⁸ Den Grund für die Hinwendung zu Religion und Nation sieht er in der unsicheren politischen Lage: „In einem verworrenen und angespannten politischen und intellektuellen Klima beginnt die Suche nach Identität und Authentizität; es kommt zum Rückzug auf sich selbst und den eigenen Ursprung als einer Art von allerletztem Zufluchtsort“.¹²⁹

Während die meisten Juden und Jüdinnen sich also entweder der Assimilation, dem jüdischen Nationalismus und der religiösen Gemeinschaft zuwandten, zog es jedoch einen nicht unerheblichen Teil in die Arbeiter_innenbewegung sowie zum Zionismus. Diese beiden Identitätsangebote an Jüdinnen und Juden sollen nun skizziert werden.

2.6. Proletarische Identitäten

Das Verhältnis von Menschen jüdischer Abstammung, ihren Identitäten und der Arbeiter_innenbewegung war und ist Gegenstand vieler wissenschaftlicher und politischer Untersuchungen. Unbestritten ist: Juden und Jüdinnen waren in den mittel- und osteuropäischen Arbeiter_innenbewegungen überrepräsentiert. Prominente Führungspersönlichkeiten der Bewegung, von Karl Marx, Ferdinand Lasalle, Eduard Bernstein, Rosa Luxemburg über Victor Adler, Otto Bauer bis hin zu Alexander Berkman oder Leo Trotzki waren jüdischer Abstammung. Das galt auch für die radikalen Akteur_innen nach dem Ersten Weltkrieg: 18 der 29 Volkskommissare der Ungarischen Räterepublik oder 20 Prozent der Kommunistischen Partei Polens 1923 jüdisch.¹³⁰ Der hohe Anteil an Jüd_innen in den Kommunistischen Parteien soll jedoch nicht darüber

¹²⁷ Vgl. Michael Pollak, Kulturelle Innovation und soziale Identität im Wien des fin de siècle, in: Botz/Oxaal/Pollak, Eine zerstörte Kultur, 101f.

¹²⁸ Vgl. ebd., 102.

¹²⁹ Ebd., 103.

¹³⁰ Vgl. Jack Jacobs, Auf ein Neues. Juden und die Linke, in: Börner/Jungfer/Stürmann, Judentum und Arbeiterbewegung, 25f.

hinwegtäuschen, dass die überwiegende Mehrheit von Juden und Jüdinnen keineswegs mit sozialistischen Ideen sympathisierten. Im Gegenteil¹³¹, die mit der Moderne in Bürgertum und Mittelstand aufgestiegenen Juden und Jüdinnen hielten am liberalen, assimilatorischen optimistischen Kurs fest.¹³² Dennoch: Die hohe Zahl an Juden und Jüdinnen in der internationalen wie österreichischen Arbeiter_innenbewegung ist evident¹³³.

Hierfür hat die Forschung einige Gründe ausmachen können. Zum einen scheint es, dass die Arbeiter_innenbewegung speziell nach dem Zerfall der k.u.k.-Monarchie auf Angehörige von ethnischen Minderheiten im Allgemeinen eine starke Anziehungskraft hatte. Jan Gerber geht so weit zu behaupten, dass die Kommunistischen Parteien, die in den Nachfolgestaaten des Habsburgerreichs ab 1918 entstanden, „oft weniger proletarische Organisationen als Minderheitenvereinigungen“ gewesen seien.¹³⁴ Ihm zufolge lag das daran, dass sich die Situation für ethnische Minderheiten mit dem Zerfall des Reichs eher verschlechtert und verunsichert, als verbessert hatte. Es lag nahe, sich jenen Strömungen anzuschließen, die für Gleichheit eintraten:

„Die Ausstrahlungskraft der kommunistischen Parteien ging vor diesem Hintergrund insbesondere auf die geschichtsphilosophische Dimension ihrer Leitkategorie, des Begriffs der Klasse, zurück. Der Kommunismus erschien als Gesellschaft, in der Herkunft und Nationalität, kurz: Die ‚Bluturänge‘, wie es polemisch bei Marx heißt, keine Bedeutung mehr besitzen. Die revolutionäre Klasse, so hatten die Vordenker der Arbeiterbewegung einst formuliert, „kann ihre eigenen Lebensbedingungen nicht aufheben, ohne alle unmenschlichen Lebensbedingungen [...] aufzuheben“. Herkunft sollte durch Zukunft ersetzt werden. Aus diesem Grund hatte die Komintern gegenüber ihren Mitgliedsorganisationen auf der Losung ‚Ein Staat, eine Partei‘ bestanden: Alle Kommunisten eines Landes sollten in einer einheitlichen Organisation zusammengeführt werden.“¹³⁵

Gerade vor dem Hintergrund der ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Marginalisierung durch den rasant stärker werdenden Antisemitismus erschien das Gleichheitsversprechen der Arbeiter_innenbewegung verglichen mit jenem der bürgerlichen Gesellschaft vielen plausibler: „Die Zurückweisung durch die Mehrheitsgesellschaft trug zur

¹³¹ So standen etwa, wie Jacobs errechnet, den 35% der jüdischen KPP-Mitgliedern, circa 2300 Personen, über 3 Millionen in Polen lebende, Juden und Jüdinnen gegenüber. Der Anteil von in der KPP organisierten Juden und Jüdinnen in Polen beträgt demnach lediglich 0,1 Prozent. Vgl. *Jacobs*, Auf ein Neues, 17.

¹³² Vgl. *Keßler*, Zionismus und Arbeiterbewegung, 24.

¹³³ Vgl. *Hoffrogge*, Sozialismus und Arbeiterbewegung, 179 sowie Jan *Gerber*, Rote Assimilation. Judentum und Kommunismus im mittleren und östlichen Europa. 1917-1968, in: *Börner/Jungfer/Stürmann*, Judentum und Arbeiterbewegung, 191.

¹³⁴ *Gerber*, Rote Assimilation, 188.

¹³⁵ *Ebd.*, 188.

Überzeugung dieser Juden bei, dass ein grundlegender Umbruch erstrebenswert und nötig sei“.¹³⁶

Michael Pollak macht die Beteiligung von Juden und Jüdinnen an der sozialpolitischen Situation um die Jahrhundertwende fest: Nachdem aufgrund des Antisemitismus im liberalen Lager viele politisch aktive Jüd_innen ihre politische „Heimat“ verloren hatten, schlossen sich nicht wenige der neu entstehenden Sozialdemokratischen Arbeiterpartei rund um Victor Adler an. Er sieht den frühen Austromarxismus als eine Kombination einerseits der Arbeiterklasse und andererseits „der nach einer Identität suchenden Intellektuellen, die den oft jüdischen Oberschichten entstammten. Das ist auch einer der Gründe dafür“, führt Pollak fort, „dass die österreichische Sozialdemokratie immer als Erbin bestimmter liberaler intellektueller Werte wirkte. Intellektuelle jüdischer Herkunft konnten Elemente eines Erbes bewahren, das sowohl den früheren Liberalismus als auch den Drang nach Assimilation umfasste.“¹³⁷ Diese These ist bemerkenswert und erscheint besonders hinsichtlich der sozialen Herkunft einiger jüdischer Sozialdemokrat_innen sehr schlüssig. Bis zum Ersten Weltkrieg und der danach entstehenden Kommunistischen Partei trat einzig die Sozialdemokratie formell gegen Antisemitismus auf.

Zudem bot sie eine Interpretation der Judenfeindschaft, die besonders Menschen, die dem Gleichheitsversprechen der Moderne zunehmend skeptischer bzw. pessimistischer gegenüberstanden, realistischer erschien: Die marxistische, materialistische Antisemitismustheorie ging von seiner Verankerung in der kapitalistischen Produktionsweise aus, wovon abgeleitet wurde, dass er von letzterer nicht wegzudenken sei und nur gleichzeitig mit ihr überwunden werden konnte.¹³⁸

Ein weiterer Erklärungsansatz argumentiert mit der jüdischen Lehre, deren Motive, etwa die Beteiligung an der Schöpfung, das menschliche Handeln bestärken würden. Auch der jüdische Messianismus würde im Falle einer Säkularisierung eine revolutionäre Befreiungsideologie nahelegen.¹³⁹ Insgesamt liegt ein multikausaler Ansatz, der die genannten Erklärungsansätze verbindet, wohl am naheliegendsten. Die gesellschaftlichen Transformationen zogen also nicht wenige Jüd_innen aus unterschiedlichen Gründen in die Arbeiter_innenbewegung. Eine andere Strömung, die Antworten bzw. konkrete Lösungen

¹³⁶ *Jacobs*, Auf ein Neues, 9.

¹³⁷ *Pollak*, Kulturelle Innovation und soziale Identität, 105.

¹³⁸ Vgl. *Keßler*, Zionismus und Arbeiterbewegung, 25f.

¹³⁹ Vgl. *Jacobs*, Auf ein Neues, 8.

zum Problem des Antisemitismus bot und mit Zuspitzung der Lage zunehmend mehr Jüd_innen anzog, war der Zionismus.

2.7. Zionistische Identität

Die Idee des Zionismus, mit all seinen unterschiedlichen Strömungen, muss vor dem Hintergrund des vorangegangenen Kapitels zu Antisemitismus verstanden werden. In seinen allermeisten Formen war er eine Reaktion auf diesen und die von demselben gestellte ‚Judenfrage‘. Wie bereits erläutert, erwies sich die gesellschaftliche Integration von Juden und Jüdinnen als deutlich schwieriger als die rechtliche Gleichstellung.¹⁴⁰ Der Zionismus war jedoch nur eine von mehreren Antworten auf die gescheiterte Emanzipation und den zunehmenden Antisemitismus ab dem Ende der liberalen Ära. Der überwiegende Teil der westlichen Juden und Jüdinnen hielt am optimistischen Versprechen des Liberalismus und der Moderne fest. Dennoch spielte der Zionismus in den jüdischen Gemeinden ab den 1880er Jahren eine wesentliche Rolle und wurde zu einem diskursprägenden Thema. Obgleich protozionistische Ideen bis in die frühchristliche Zeit ansatzweise zu finden sind, markieren die 1880er Jahre seine wirkliche Entfaltung. Um diese Zeit publizierte Leon Pinsker mit der programmatischen Schrift „Autoemancipation“ einen ersten dezidiert politisch motivierten Zionismus.¹⁴¹ Sein Text wurde in Westeuropa weitestgehend, teils vehement, abgelehnt – in Osteuropa und bemerkenswerterweise Wien, stieß er jedoch auf Begeisterung.¹⁴² Durch Pinsker angeregt gründete der damals 18-jährige Student Nathan Birnbaum an der Wiener Universität die Studentengruppe Kadimah.¹⁴³ Sie entwickelten erstmals ein neues, modernes jüdisches Selbstbewusstsein als Reaktion auf die ansteigende Anfeindungen an den Universitäten. Birnbaum und seine Weggefährten waren entschiedene Gegner der Assimilation, sie verurteilten diese als kulturellen Selbstmord. Wie Leon Pinsker „sahen die Studenten der Kadimah in der Schaffung einer jüdischen Nationalität die auf eigenem Boden begründet war, die einzige Möglichkeit zur Beendigung des Antisemitismus.“¹⁴⁴ Doch die Aufrufe der Kadimah wurden vom Großteil der jüdischen Studentenschaft abgelehnt, aus

¹⁴⁰ Vgl. Kerstin *Amborst-Weihs*, Die Formierung der jüdischen Nationalbewegungen im transnationalen Austausch. Der Zionismus in Europa bis zum Ersten Weltkrieg, 1.

¹⁴¹ Vgl. *Na‘aman*, Marxismus und Zionismus, 19 sowie *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 25.

¹⁴² *Amborst-Weihs*, Die Formierung der jüdischen Nationalbewegung, 1.

¹⁴³ Robert S. *Wistrich*, Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs. Anton Gindeley Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas, herausgegeben von Gerald Stourzh (Wien 1999), 288.

¹⁴⁴ Vgl. *ebd.*, 295.

Sorge, der Zionismus würde ihre (wahrgenommene) Integration in die österreichische Nation gefährden. Von orthodoxerer Seite wiederum wurde die Kadimah teilweise als heidnisch kritisiert.¹⁴⁵

1896 setzte Theodor Herzl mit seiner Schrift „Der Judenstaat“ den nächsten Meilenstein der zionistischen Bewegung. Letztere fand ein Jahr später beim ersten Zionistenkongress in Basel in der dort gegründeten Zionistischen Weltorganisation (ZWO) ihren organisatorischen und im verabschiedeten „Baseler Programm“, der Forderung nach einer gesicherten Heimstätte für Jüdinnen und Juden auf dem Gebiet Palästinas, ihren programmatischen Ausdruck.¹⁴⁶ In den folgenden Jahren baute die ZWO ihre Strukturen aus, veranstaltete jährliche Kongresse und führte Verhandlungen mit hochrangigen Politikern. Organisationsintern waren die Jahre bis zur Jahrhundertwende von internen Debatten rund um Strategiefragen sowie vom Austausch zwischen Ost- und Westjuden geprägt. Nicht zuletzt aufgrund der hohen Anzahl an zionistischen, jiddisch- und deutschsprechenden Juden und Jüdinnen in Wien erwies sich die Stadt zu einem zentralen Angelpunkt dieses Austauschs sowie der ZWO im Allgemeinen.¹⁴⁷

Ab der Jahrhundertwende begannen sich innerhalb der ZWO Fraktionen zu bilden, die unterschiedliche Strategien vorschlugen, sich aber auch politisch voneinander abzugrenzen begannen. So forderte etwa auf dem fünften Zionistenkongress 1901 eine Demokratische Fraktion unter der Führung des Wienerers Martin Buber die Stärkung einer jüdisch-säkularen Kultur. Ein Jahr später traten religiöse Zionisten unter dem Namen Misrachi (Geistiges Zentrum) auf. Sozialistische Zionist_innen wiederum, darunter auch die Poale Zion, versuchten innerhalb der ZWO die Interessen von Arbeiter_innen stark zu machen.¹⁴⁸ In Ungarn-Österreich öffnete die Einführung des Allgemeinen Männerwahlrechts 1906 der zionistischen Bewegung neue Möglichkeiten: Mit der Jüdischen Nationalpartei im selben Jahr wurde ein Bündnis von Zionist_innen und Autonomist_innen geschaffen. Bei den Reichsratswahlen ein Jahr später konnte die Partei mit vier Abgeordneten erfolgreich einziehen und sah sich in ihrer Politik, Assimilation durch kulturelles Selbstbewusstsein zu ersetzen, bestärkt. Teil dieser neuen kulturpolitischen Richtung war die Forderung der

¹⁴⁵ Vgl. *ebd.*, 296ff.

¹⁴⁶ Vgl. *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 26.

¹⁴⁷ Vgl. *Amborst-Weihs*, Die Formierung der jüdischen Nationalbewegung, 1.

¹⁴⁸ Vgl. *Amborst-Weihs*, Die Formierung der jüdischen Nationalbewegung, 1.

Anerkennung der jiddischen Sprache, was speziell an den Wiener Universitäten für positiven Widerhall sorgte.¹⁴⁹

Dennoch waren österreichische Zionist_innen der Vorkriegszeit in viele Lager gespalten, machten Wendungen durch und konnten zunehmend weniger gemeinsame Nenner aufweisen. Die zionistische Bewegung war von Anhänger_innen¹⁵⁰ religiöser, territorialistischer, kommunistischer, bürgerlicher, kulturalistischer, jiddischistischer Bestrebungen getragen und dementsprechend heterogen. Wie dargelegt, spiegelte sich der Konflikt in der ZWO ebenso wie in lokalen jüdischen Gruppen in Wien wider.

In dieser Zeit der Strategiedebatten und Flügelkämpfe traten auch jene linken Akteur_innen auf den Plan, die später maßgeblich die österreichische Poale Zion mitgestalten sollten. Bevor nun die Entstehung des Poalezionismus in Österreich dargestellt wird, möchte ich in einem kurzen Exkurs einen Abriss über die Entstehung des Arbeiterzionismus in Osteuropa geben. Wie mehrfach angedeutet, lässt sich sein spezifisches Konzept nämlich nur im Wissen dieses Entstehungshintergrundes verstehen.

2.8. Exkurs: Arbeiterzionismus in Osteuropa¹⁵¹

Obwohl die erste dezidiert jüdische sozialistische Organisation in England¹⁵² gegründet wurde, liegt das Zentrum, in dem sich der sogenannte Arbeiterzionismus entfaltete, im russischen Zarenreich. Aufschlussreich argumentiert John Bunzl, dass die dortigen materiellen Entwicklungen – die langsame, asynchrone Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und die antisemitische Exklusion – das Aufkommen zionistischer Ideen prädisponierten.¹⁵³ Wie im Kapitel zur ‚Ostjudendebatte‘ angerissen, hatten Juden und Jüdinnen es hier mit einer spezifisch ausgrenzenden Form des Antisemitismus zu tun: Im 19. Jahrhundert wurden zahlreiche Gesetze, Bestimmungen und Dekrete erlassen, welche die jüdische Gemeinschaft weitestgehend pauperisierte und segregierte. So wurde ihnen ab

¹⁴⁹ Vgl. *Wistrich*, Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josefs, 310ff.

¹⁵⁰ Aus Platzgründen wird nicht näher auf die Kritiker_innen des Zionismus innerhalb der jüdischen Gemeinde eingegangen, die ebenfalls aus vielen unterschiedlichen Richtungen teilweise aufs Schärfste gegen die Bewegung agierten. Einen lesenswerten Überblick gibt dazu das Kapitel „Der Zionismus und seine jüdischen Kritiker“ in *Wistrich*, Die Juden Wiens im Zeitalter Franz Josefs, 372–403.

¹⁵¹ Einzelne Passagen dieses Kapitels wurden von mir so auch im Kapitel „Unser Los ist mit dem des internationalen Proletariats aufs Engste verknüpft!“ des Sammelbandes *Leder/Memoli/Pavlic*, Die Rätebewegung in Österreich, 145–165 veröffentlicht.

¹⁵² Großteils aus Kontinentaleuropa nach England ausgewanderte Juden und Jüdinnen gründeten 1876 in London die Hebrew Socialist Union, Vgl. *Jacobs*, Auf ein Neues, 19.

¹⁵³ Vgl. *Bunzl*, Klassenkampf in der Diaspora, 26.

1804 der Erwerb von Land sowie die Arbeit in der Landwirtschaft untersagt, was den Großteil in den Sektoren von (Klein-)Handel und die Manufaktur drängte. Ab 1835 wurde ein genau definiertes Territorium bestimmt, in dem Juden und Jüdinnen Aufenthalt, Wohnen und Arbeiten erlaubt war: Der sogenannte *Ansiedlungsrayon*. Das Gebiet umfasste die heutige Ukraine, Weißrussland, Litauen, Teile Polens und Westrusslands.¹⁵⁴ Die hier lebenden Juden waren 1897 zu einem Drittel im Handwerk tätig, vorwiegend im Bekleidungssektor (53,5%).¹⁵⁵ Folge dieser ökonomischen Struktur war, dass in diesem „sozio-ökonomischen Ghetto“¹⁵⁶ Assimilation kaum möglich war. Außerdem waren die Chancen auf Klassenbewusstsein und -Kampf in der kleinbetrieblichen Ökonomie sehr begrenzt. Weitere Charakteristika der jüdischen Arbeit im Rayon war eine stark patriarchale Struktur bei gleichzeitig hohem Frauenanteil, ungünstigen Wohnverhältnissen und horrenden Arbeitszeiten von bis zu 18 Stunden. Die jüdische Bevölkerung Osteuropas lebte also in großer Unsicherheit, Bedrohung und Armut, teils in massivstem Elend und bildete eine der ärmsten Schichten des Gebiets.¹⁵⁷

Nach der Ermordung des Zaren 1881 begann eine neue, verheerende Pogromwelle, Antisemitismus wurde vom Zarenregime als Instrument zur Ablenkung der eigenen Krisen eingesetzt.¹⁵⁸

In den 1880er Jahren kam es im Rayon zu einem beachtlichen Aufschwung an Revolten, Streiks und Arbeitskämpfen. Seit den späten 1870er-Jahren waren im Rayon marxistische Zirkel jüdischer Revolutionäre entstanden. Die Streikbewegung motivierte die Zirkel zu einer Strategieänderung weg von belesenen Kleingruppen hin zur separaten jüdischen Massenorganisation - welche 1890 als "Jüdisch-Sozialdemokratische Gruppe" gegründet wurde. Mit Erfolg: Der Organisationsgrad jüdischer Rayonarbeiter_innen stieg an und die Streikaktivität wurde intensiviert, was zu einem vorläufigen Höhepunkt Mitte der 1890er Jahre führte. Im europäischen Vergleich wurde im Rayon bis zu dreimal so viel gestreikt, wie in anderen Gebieten.¹⁵⁹ Doch entgegen der Hoffnung der Revolutionäre waren die Streiks nur in sehr geringem Ausmaß und vor allem nicht langfristig erfolgreich – eine Bilanz, die für die poalezionistische Theorie von großer Bedeutung sein würde.

¹⁵⁴ Vgl. Bunzl, Klassenkampf in der Diaspora, 26ff.

¹⁵⁵ Vgl. Bunzl, Klassenkampf in der Diaspora, 34 und 43.

¹⁵⁶ Max Rosenfeld zit. n. Bunzl, Klassenkampf in der Diaspora, 37.

¹⁵⁷ Vgl. Bunzl, Klassenkampf in der Diaspora, 37ff.

¹⁵⁸ Vgl. Keßler, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 50.

¹⁵⁹ Vgl. Bunzl, Klassenkampf in der Diaspora, 64f.

1897 ging in Wilna aus der Jüdisch-Sozialdemokratischen Gruppe der Allgemeine jüdische Arbeiterbund (im Folgenden kurz: Bund) hervor, der sich in den Folgejahren zur stärksten Organisation der jüdisch-russischen Arbeiter_innenbewegung etablieren sollte. Sein politisches Programm war die Forderung nach kultureller Autonomie bzw. nach einem Selbstbestimmungsrecht für Juden und Jüdinnen im Zarenreich, er war dezidiert antizionistisch. Der Bund war maßgeblich am Aufbau der 1898 gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands, der späteren Kommunistischen Partei Russlands, beteiligt.¹⁶⁰ Dem Scheitern der Revolution 1905 folgte eine neue, verheerende Welle des Antisemitismus¹⁶¹, welche als ein Grund für das Erstarken zionistischer Bestrebungen im russischen jüdischen Proletariat gesehen werden muss. Ein weiterer Grund dafür war eine nach 1905 eintretende Krise des Bundes, der anerkennen musste, dass der jüdische Wirtschaftssektor im Rayon zu schwach und bedeutungslos war, um Erfolge zu erringen, die über Lohnsteigerungen hinausgingen. Genau daran setzte die materialistische Analyse Ber Borochows, eines Vordenkers des Poalezionismus, an: Gerade die unvollendete Proletarisierung der jüdischen Arbeiter_innen sei ein Hinderungsgrund zu ihrer Emanzipation. Lediglich ein eigenes Territorium, vorzugsweise Palästina, und die dort mögliche Herausbildung eines jüdischen Proletariats würden die Grundlagen für einen jüdischen, „normalen“ Klassenkampf schaffen.¹⁶²

Die Gründung der Poale Zion in Osteuropa

Aufbauend auf dieser Theorie, der Synthese von Auswanderung und Klassenkampf bzw. Zionismus und Revolution, erarbeiteten der Theoretiker des Poalezionismus, Ber Borochow und andere Arbeiterzionist_innen ein Programm, auf dessen Grundlage 1906 in Poltawa (im Ansiedlungsrayon, heutige Ukraine) die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Poale Zion („Arbeiter Zions“) gegründet wurde. Einzelne lose arbeit Zionistische Ortsgruppen hatte es im Rayon - aber auch in anderen Ländern, wie etwa den USA, Großbritannien - um die Jahrhundertwende schon gegeben. Neben der Poale Zion entsandten etwa zeitgleich die „Zionisten-Sozialisten“ (um 1906) und die „Jüdische Sozialistische Arbeiterpartei – SERP“ (seit 1903), die ein ähnliches Programm vertraten, sich jedoch in Details hinsichtlich des

¹⁶⁰ Vgl. *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 52.

¹⁶¹ Juden und Jüdinnen wurden für die Aufstände verantwortlich gemacht, was zu massiven Pogromen führte: Im Rayon kam es zwischen 1903 und 1906 zu 660 Angriffen, bei denen 3100 Juden und Jüdinnen ermordet und weitere 15.000 verwundet wurden sowie massenhaft jüdische Häuser, Werkstätten etc. angegriffen, zerstört und geplündert wurden. Vgl. Schwarz, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation, 15.

¹⁶² Vgl. *Bunzl*, Klassenkampf in der Diaspora, 99ff sowie 108ff.

Territorialismus unterschieden. „Geschichtswirksam“ wurde von den drei proletarisch-zionistischen Gruppen in Russland jedoch nur die Poale Zion.¹⁶³

Für die Gründungsjahre werden die Mitgliedszahlen der russischen Poale Zion zwischen 16.000 und 25.000 geschätzt¹⁶⁴, was sich jedoch rasch drastisch veränderte: Kurz nach der Gründungskonferenz folgte eine harte Repressionswelle gegen die junge Partei, was auch daran lag, dass ihre Anhänger_innen in der Streikbewegung eine wichtige Rolle gespielt hatte. Die Struktur wurde nahezu gänzlich zerschlagen und ein Großteil der Aktivist_innen verhaftet, sodass mit Jahresende 1906 lediglich 300 Mitglieder übrig blieben. Der Theoretiker Ber Borochow flüchtete ins Exil und lebte ab 1910 in Wien, wo er die dortige Ortsgruppe mitunterstützte. Die russische Partei musste zunächst im Untergrund agieren, konnte damit jedoch die zaristische Repressionswelle überstehen und handlungsaktiv bleiben. So stritt sie etwa in der Zionistischen Organisation für Sozialismus und suchte nach der Revolution 1917 um Anschluss an die Dritte Internationale, woran sie jedoch scheiterte. Die russische Sektion der Poale Zion löste sich 1922 auf.¹⁶⁵ Ein Teil ihrer Mitglieder trat zur jeweiligen Kommunistischen Partei (Russlands bzw. Polens) bei.¹⁶⁶

3. Die Entstehung der Poale Zion in Wien

Nach dem Ersten Weltkrieg lebten 90 Prozent aller österreichischen Juden in Wien.¹⁶⁷ Über Poalezionismus außerhalb der Hauptstadt ist nichts bekannt. Weder in der Literatur noch in den Quellen finden sich Hinweise auf Strukturen in den Bundesländern nach 1918, es ist daher nicht auszuschließen, dass es sie außerhalb Wiens schlicht nicht gab. Die nun folgende Darstellung der österreichischen Poale Zion beschränkt sich deshalb – ausgehend von der Quellenlage – auf den Raum Wien und lediglich stellenweise – bezogen auf die Zeit vor 1918 – auf andere Kronländer. Einleitend stelle ich nun anknüpfend ans vorangegangene Kapitel zu Zionismus und in Verbindung zum Kapitel des Arbeiterzionismus in Osteuropa die Entstehungsgeschichte desselben in Wien vor.

¹⁶³ Vgl. *Bunzl*, Klassenkampf in der Diaspora, 107ff.

¹⁶⁴ Zum Vergleich: die Bolschewiki hatten in diesem Zeitraum 46.000, die Menschewiki 38.000, der Bund 33.000 Mitglieder. *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 80.

¹⁶⁵ Vgl. *Schwarz*, Widersprüchliche Strategien der jüdischen Emanzipation, 21f.

¹⁶⁶ Vgl. *Keßler*, Die Komintern und die Poale Zion, 30.

¹⁶⁷ *Lichtblau*, Geschichte der Juden in Österreich, 492.

3.1. In den Kinderschuhen – Anfänge des Poalezionismus in Wien bis 1918¹⁶⁸

War Wien, wie bereits dargestellt, ein internationales Zentrum des Zionismus, so galt dies für den proletarischen Zionismus nicht weniger. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren entwickelte sich Wien zu einem der zentralen Schauplätze des Poalezionismus. Die österreichische Gruppe entstand zudem vergleichsweise früh – wie sich zeigen wird auf institutionalisierter Ebene sogar vor jener Russlands. Das lag vor allem an der bereits skizzierten großen jüdischen Gemeinde Wiens, am Zuzug vieler jüdischer Arbeiter_innen und an der Relevanz der zionistischen Debatte innerhalb der Wiener Juden und Jüdinnen. Der Zeitgenosse Arie Tartakower bezeichnete Wien angesichts der hier abgehaltenen Konferenzen, der Quantität an Zeitungen und Zeitschriften und der beachtlichen Infrastruktur der Arbeiterzionist_innen sogar als Zentrum „der jüdisch-sozialistischen Bewegung“.¹⁶⁹

Die Vorläufer der Poale Zion

Erste Anzeichen für sozialistische Bestrebungen innerhalb der zionistischen Bewegung in Wien dürfte es bereits 1898 gegeben haben. So wird im Organ der Poale Zion, *Der Jüdische Arbeiter*, 1927 zum 20-jährigen Jubiläum der Partei an ihre Anfänge erinnert:

„Im Jahre 1898 wurde in Wien bereits für den zionistisch-sozialistischen Gedanken geworben. In den kleinen Heftchen ‚Der jüdische Arbeiter‘ rangen unsere Vorläufer auf dem Boden Wiens mit dem Probleme der Herstellung einer Harmonie zwischen Sozialismus und Zionismus. Im selben Jahre warben in Pernerstorfers ‚Deutsche Worte‘ Dr. Syrkn und Dr. Shytlowsky für die zionistisch-sozialistische Idee“.¹⁷⁰

Dass es in anderen Städten der k.u.k.-Monarchie keine nennenswerte arbeiterzionistische Bewegung gegeben haben, wird im selben Rückblick angedeutet:

„Was das frühe Oesterreich angeht, ist von der jüdischen Arbeiterbewegung aus der Zeit für dem Poale-Zionismus nur so viel zu berichten, daß die wenigen Organisationen, in denen jüdische Arbeiter in Galizien vereinigt waren, lediglich Filialen der P. P. S.

¹⁶⁸ Die einzige mir bekannte überlieferte Darstellung der Parteigeschichte aus Sicht der linken Poale Zion – jene in der Mai-Festnummer der *Freien Tribüne* 1919 – behandelt die Vorkriegsjahre nur äußerst kurz. Das hier neben der Sekundärliteratur herangezogene Quellenmaterial sind zum Großteil Erinnerungen von Akteur_innen der rechten Poale Zion. Es ist nicht auszuschließen, dass in diesen Chronologien Auslassungen hinsichtlich der Rolle späterer Linksabspalter_innen vorgenommen wurden.

¹⁶⁹ Arie Tartakower, *Zur Geschichte des jüdischen Sozialismus* (Berlin 1924), 392 zit. n. Schwarz, *Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation*, 34.

¹⁷⁰ *Der Jüdische Arbeiter*, Organ der jüdischen sozialdemokratischen Arbeiterorganisation Poale Zion, Nr. 14, Dezember 1927, Wien, 1.

(Polnische Sozialistische Partei) waren, die ideologisch sich kaum bemerkbar machten.“¹⁷¹

Erst um die Jahrhundertwende begannen - besonders in der östlichen Reichshälfte – erste Organisationsansätze:

„Die österreichischen Poale-Zion waren im rückständigen Galizien und in der Bukowina die Pioniere der jüdischen Demokratie, der gewerkschaftlichen Erweckung und Organisation großer Teile der jüdischen Arbeiter- und Angestelltenschaft, insbesondere aber der Kulturarbeit [...].“¹⁷²

Berichte von Zeitzeug_innen legen nahe, dass die Relevanz von aus dem Osten zugereister Juden und Jüdinnen für die Entwicklung der Wiener Poale Zion kaum überschätzt werden kann. Das legt etwa Leo Ginsberg in seinem Rückblick auf die Parteigeschichte nahe: „Fünfundzwanzig Jahre sind ins Land gegangen seitdem von jungen jüdischen Arbeitern, die aus dem Osten kamen, der Gedanke des jüdischen Sozialismus nach Wien verpflanzt wurde.“¹⁷³

Auch die Ljuba Borochow, die mit ihrem Mann Ber in Wien aktiv war, schreibt in einem Vorwort zu Borochows „Sozialismus und Zionismus“:

„Als ich mit Ber Borochow im Jahre 1907 in Krakau weilte, und später, in den Jahren 1910 bis 1914, in Wien, konnte ich wahrnehmen, daß unter der Jugend der Poalezion Deutschsprechende fast nicht zu finden waren. Beinahe alle Mitglieder unserer Partei gehörten der arbeitenden und studierenden Jugend an, sie waren alle aus Galizien oder der Bukowina, sprachen Jiddisch, wenn sie auch der deutschen Sprache mächtig waren, sie brachten aus ihrem Heimatlande die proletarische zionistische Gesinnung mit. Die einheimische jüdische Jugend aber aus Österreich und Deutschland blieb zum großen Teile unseren Problemen ferne. Sie führte ein halbassimiliertes Leben wie die Mehrheit der Juden in den Ländern Westeuropas.“¹⁷⁴

Borochows Aussage ist insofern bemerkenswert, als dass sie als Zeitzeugin besonders den personellen Nachwuchs der Partei als aus Galizien und der Bukowina stammten. Das bestätigt die Annahme, dass speziell jene Generation, welche die Poale Zion nach dem Krieg prägte, sich aus sogenannten ‚Ostjuden‘ rekrutiert hatte.

Eine zentrale Rolle in der Vorgeschichte der Poale Zion in Wien spielte Saul Raphael Landau, ein Rechtsanwalt und Publizist aus Krakau. In seinen Erinnerungen beschreibt er den Frust, den er gegenüber der Sozialdemokratie aufgrund ihrer Haltung zur jüdischen Frage ebenso empfand wie gegenüber seinem Weggefährten Theodor Herzl bezüglich der

¹⁷¹ Ebd., 3.

¹⁷² Ebd., 4.

¹⁷³ *Der Jüdische Arbeiter*, Nr. 14, Dezember 1927, 20.

¹⁷⁴ Ljuba Borochow in: Ber Borochow, *Sozialismus und Zionismus*. Eine Synthese. Herausgegeben von Mendel Singer (Wien 1932), 6.

sozialen Frage. 1898 gründete Landau gegen einige behördliche Widrigkeiten und trotz der Kritik im zionistischen Lager den „Vereine der jüdischen Arbeiter und Privatangestellten ‚Achwah‘“. Im selben Jahr begann er monatlich die Zeitschrift „Der Jüdische Arbeiter“ herauszugeben.¹⁷⁵ Damit setzte er erste auch im internationalen Vergleich frühe Meilensteine des Linkszionismus in Wien. Für Thomas Soxberger¹⁷⁶, gilt Saul R. Landau „als einer der theoretischen Vorläufer des sozialistischen Zionismus in Österreich, auch wenn er später in dieser Bewegung keine zentrale Rolle spielte“.¹⁷⁷

Der „Verein jüdischer jugendlicher Arbeiter“¹⁷⁸ brachte auf Initiative von Samuel Inslicht und Grünhut ab Oktober 1903 in deutscher Sprache die erste Nummer der mit Landaus (bereits 1899 eingestellten) Zeitschrift namensgleichen Publikation „Der jüdische Arbeiter“ heraus. Die zu 300 Exemplaren aufgelegte Zeitschrift sorgte, zumindest in der Darstellung Kaplanskys, für Aufsehen und nach wenigen Ausgaben übernahm der „Allgemeine Jüdische Arbeiter-Verein“ die Zeitung. Die Redakteure waren fortan Karl Hahn und Emil Obernik, Samuel Inslicht betreute die Finanzen.¹⁷⁹ Letzterer betrieb in der Unteren Augartenstraße 9 eine Buchhandlung sowie den jiddischen Verlag „Zion“, über den er Arbeiterlieder publizierte.¹⁸⁰ Er war es, der ab Dezember 1903 dem „Jüdischen Arbeiter“ eine jiddische Beilage hinzufügte. Zu diesem Zeitpunkt stießen auch Nathan Groß¹⁸¹, Obmann des Arbeitervereins, und Shlomo Kaplansky, Student an der Technischen Hochschule, hinzu.¹⁸² Wenig später institutionalisierten sich die ersten Verbände. Kaplansky beschreibt diese Entstehungsjahre des Arbeiterzionismus wie folgt:

„Zur selben Zeit [1903, Anm. MM] organisierte das Pressekomitee des ‚Jüdischen Arbeiters‘ die erste österreichische Zusammenkunft der jüdischen Arbeiter und

¹⁷⁵ Vgl. *Der Jüdische Arbeiter*, Nr. 14, Dezember 1927, 26ff.

¹⁷⁶ Soxberger liefert mit „Revolution am Donaukanal“ eine beachtliche, lesenswerte Recherche zur jüdischen Kultur und Politik im Wien nach der Jahrhundertwende. Sein Buch, ebenso wie die leider nie publizierte Magisterarbeit von Momme Schwarz, „Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation“, bieten meines Erachtens die besten sekundären wissenschaftlichen Forschungen zur Parteigeschichte der österreichischen Poale Zion. Ihnen verdanke ich auch zahlreiche Hinweise zu Primärquellen.

¹⁷⁷ Soxberger, *Revolution am Donaukanal*, 39.

¹⁷⁸ Das genaue Gründungsdatum des Vereins jüdischer jugendlicher Arbeiter ist nach meinem Stand der Recherche leider nicht überliefert. Der „Verein jüdischer jugendlicher Arbeiter ‚Brigittenau‘“, also die Bezirksgruppe des zwanzigsten Bezirks, veranstaltete im April 1903 ein erstes Gründungsfest. Es ist also davon auszugehen, dass sich der Verein in diesem Jahr auf Stadtebene gründete. Vgl. *Die Neuzeit*, 27.3.1903, Nr. 13, 10.

¹⁷⁹ Vgl. Shlomo Kaplansky, Aus den ersten Tagen der Oesterreichischen Partei. Erinnerungen, in: *Der Jüdische Arbeiter*, Nr. 14, Dezember 1927, 28.

¹⁸⁰ Vgl. Adunka, *Die Poale Zion und ihre Nachfolgeorganisationen*, 102.

¹⁸¹ Groß verließ die Partei nach wenigen Jahren, als diese zunehmend sozialistischer wurde und übernahm eine leitende Funktion im Jüdischen Nationalfonds Keren Kajemeth, vgl. *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 45.

¹⁸² Vgl. Kaplansky, Aus den ersten Tagen, 28f.

Angestellten. Das Komitee lud zu Pfingsten 1904 alle jüdischen Vereine nach Krakau ein, wo der ‚Verband der jüdischen Arbeiter und Angestellten‘ gegründet wurde.“¹⁸³

Die ersten Jahre 1904 bis 1907

Der am 22. und 23. Mai in Krakau stattfindende Kongress vereinigte 40 Delegierte von jüdischen Arbeiter_innenorganisationen aus den relevanten Städten der Monarchie, wie etwa Czernowitz, Krakau, Prag, Lemberg, Tarnow und Wien. Nachdem Begrüßungstelegramme, etwa der russischen Poale Zion verlesen wurden, berichteten die Delegierten über die Arbeit in ihren Städten und Regionen. Dem Verbands jüdischer Arbeiter und Handelsangestellten Galiziens gehörten zu diesem Zeitpunkt bereits zehn Vereine, vier Sektionen und 1.535 Mitglieder an. Emil Obernik, Entsandter aus Wien, berichtete ebenfalls: Nach einer Phase der Stagnation sei ein Aufschwung bemerkbar, die Organisationen im Westen seien jedoch nicht so stark, wie sie sein könnten. Deshalb sei ein Programm und die internationale Zusammenarbeit so wichtig.¹⁸⁴ Danach stelle er seine theoretischen Thesen vor, welche als vorläufige Leitlinie bis zur Erstellung eines konkreten Programms größtenteils angenommen wurden. Weiters, so der Bericht in der „Welt“, dem Zentralorgan der Zionistischen Organisation, schlug Obernik vor, „die Organisation der arbeitenden Mädchen sei überall mit größter Energie aufzunehmen. Er schlägt die Gründung eines Poale-Zions-Verbandes vor, dessen Sitz in Krakau sein soll“.¹⁸⁵ Daran anknüpfend wurde die frauenspezifische Organisation gefordert: „Ueber Frauenorganisation referierte in polnischer Sprache Genossin Herstein (Krakau). Sie betonte die Wichtigkeit derselben nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in kultureller Hinsicht. Gen. Hilfstern sprach über die Stellung der jüdischen Frau“.¹⁸⁶ Auch in einer später stattfindenden Debatte zur Pressearbeit forderte Herstein, „größere Berücksichtigung der Frauenbewegung und der Frauenorganisation“.¹⁸⁷

Der zweitägige Kongress 1904 in Krakau kann als Gründungsparteitag der österreichischen Poale Zion gelten. Erste programmatische Richtungsentscheidungen, konkrete sozialpolitische und arbeitsrechtliche Forderungen wurden getroffen ebenso wie

¹⁸³ Ebd., 29.

¹⁸⁴ *Jüdisches Volksblatt*, 27.5.1904, Nr. 22, 3.

¹⁸⁵ *Die Welt*, 10.6.1904, Nr. 24, 9.

¹⁸⁶ Ebd., 9.

¹⁸⁷ Ebd., 10.

institutionelle und organisatorische Pläne formuliert.¹⁸⁸ Die Gründung der Partei „Poale Zion“ als Zusammenschluss aller Organisationen, die in ihrem Programm Sozialismus und Zionismus vereinigten.¹⁸⁹

Der zweite¹⁹⁰ Parteitag fand am 17. und 18. Juni 1905 erneut in Krakau statt. Ein inhaltliches Programm, das die Gleichstellung von Zionismus und Klassenkampf beinhaltete, wurde beschlossen. Außerdem wurden Schritte zum weiteren Ausbau des Parteiapparats, um eine Stellenlosenvermittlung und einen Rechtsschutz, abgesegnet. Funktionen im Büro und im Legitimationsausschuss wurden gewählt und besetzt. In einem Referat wurde weiters von einer qualitativen wie quantitativen Erstarkung des Verbandes berichtet: „Von neun Vereinen und vier Sektionen mit einer Gesamtmitgliederzahl von zirka 1.200 Mitgliedern im Vorjahre ist der Verband gegenwärtig auf 20 Vereine und 15 Vertrauensmänner und Ortsgruppen mit einer Mitgliederzahl von über 2000 organisierten Mitgliedern gewachsen“.¹⁹¹ Nicht einberechnet seien dabei Jugendgruppen, die in Lemberg, Tarnow, Brünn, Wien und anderorts existieren würden. Qualitativ hätte sich die Partei durch ihre tatkräftige Unterstützung von Streikbewegungen gegen Lohnkürzungen und erschreckend lange Arbeitszeiten in Galizien beliebt machen können.¹⁹² Außerdem wurde beschlossen, den Jüdischen Nationalfonds mit Parteigeldern und Werbeveranstaltungen zu unterstützen.

Während des Jahres 1905 veranstaltete die österreichische Poale Zion, laut eigenen Aussagen, ganze 270 Massenversammlungen, die das allgemeine Wahlrecht forderten.¹⁹³ Der dritte Parteitag 1906 beschäftigte sich intensiver mit der Haltung zu bürgerlichen Parteien und fasste den Beschluss zu einem dezidiert sozialistischen Programm.¹⁹⁴

¹⁸⁸ Vgl. Adunka, Die Poale Zion und ihre Nachfolgeorganisationen, 101.

¹⁸⁹ Kaplansky, Aus den ersten Tagen, 29.

¹⁹⁰ Bezüglich der Zählung unterscheiden sich die Quellen. *Die Welt* berichtet, dass es sich in Krakau 1905 bereits um den fünften Parteitag handeln würde und erläutert, „[d]ie ersten vier Parteitage in Prag, Brünn, Wien und Krakau und auch der heurige Verbandstag standen im Zeichen dieser Kämpfe“, (*Die Welt*, 30.6.1905, Nr. 26, 15). Bei Momme Schwarz handelt es sich um den zweiten Parteitag, was sich auch mit seinen Quellen zu den darauffolgenden Tagungen deckt (*Schwarz*, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation, 37). Insofern ist davon auszugehen, dass *Die Welt* nicht zwischen dem galizischen und gesamtösterreichischen Verband unterscheidet.

¹⁹¹ *Die Welt*, 30.6.1905, Nr. 26, 15.

¹⁹² Vgl. *ebd.*, 15.

¹⁹³ Vgl. *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 33.

¹⁹⁴ Vgl. *ebd.*, 33.

Von der Gründung des Allweltverbands 1907 bis zum Kriegsausbruch 1914

Das folgende Jahr 1907 markiert für die poalezionistische Bewegung einen ereignisreichen Zeitraum. Zum einen wurde in Folge des 8. Zionistenkongresses im August in Den Haag, nach hitzigen Debatten um die soziale Frage, in Abgrenzung zum bürgerlichen Zionismus der „*Allweltliche Jüdische Sozialistische Arbeiterverband Poale Zion*“ (im Folgenden: Allweltverband) gegründet, also die internationale Vereinigung zahlreicher poalezionistischer Landesgruppen.¹⁹⁵ In Wien entstand das provisorische Verbandsbureau, dessen zwei Mitglieder das Sekretariat leiteten. Aufgrund der krisenhaften Entwicklungen in Amerika und Russland musste das Verbandsbureau in den ersten Jahren in Wien bleiben und konnte nicht, wie ursprünglich geplant, nach Palästina übersiedeln.¹⁹⁶ Die Gründung des Allweltverbands war ein wichtiger Schritt hin zum Internationalismus der Bewegung und sollte, so die Vorstellung, den Weg zu einem Beitritt zur Sozialistischen Internationale (II. Internationale) ebnen. Bereits im März desselben Jahres hatten die Poale-Zion-Gruppen Österreichs, Russlands und Amerikas das internationale Büro der II. Internationale per Memorandum über das Vorhaben, eine jüdische Sektion in der Sozialistischen Internationale gründen zu wollen, informiert.¹⁹⁷

Außerdem sah sich die Poale Zion nach der Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts mit der Fragestellung konfrontiert, welche Partei man bei der bevorstehenden Reichsratswahl im Mai 1907 unterstützen solle, die sozialistische Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) oder die zionistische Jüdischnationale Partei. Nach längeren Debatten entschloss sich die österreichischen Poale Zion dagegen, eine Wahlempfehlung für die bürgerliche Jüdischnationale Partei auszusprechen.¹⁹⁸ Die Jüdischnationalen konnten vier Mandate im Reichsrat erringen, das Verhältnis zur sozialistischen Poale Zion verbesserte sich in den Folgejahren jedoch nicht.

Der vierte Parteitag fand 1908 in Lemberg statt und verhandelte erneut eine mögliche künftige Unterstützung der Jüdischnationalen ebenso wie alternativ eine mögliche engere Anbindung an die Sozialdemokratie. Wie Momme Schwarz eindrücklich nachzeichnet, stand eine Auflösung poalezionistischer Gewerkschaften und der Beitritt zu sozialdemokratischen Freien Gewerkschaften im Raum. Die damit verbundene Spaltungsdynamik entschärfte, die Entscheidung darüber, es den jeweiligen Ortsgruppen zu

¹⁹⁵ Vgl. Schwarz, Widersprüchliche Strategien, 22.

¹⁹⁶ Vgl. *Die Welt*, 14.1.1910, Nr. 2, 43.

¹⁹⁷ Vgl. *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 33.

¹⁹⁸ Vgl. Schwarz, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation, 38.

überlassen – die entscheidende Frage war damit jedoch lediglich vertagt.¹⁹⁹ Weiters wurde das von Max Rosenfeld entworfene Programm angenommen und außerdem Kaplanskys Vorschläge zur Kolonisierungsarbeit in Palästina diskutiert.²⁰⁰

Für 1909 war die zweite Konferenz des Allweltverbandes anberaumt.²⁰¹ Vom 16. bis 21. September hielt die zu diesem Zeitpunkt noch im Untergrund agierende russische Poale Zion eine Konferenz ab, die auf österreichischem Boden stattfand. Anwesend waren 21 Delegierte sowie nicht-stimmberechtigte Beobachter_innen der österreichischen Poale Zion und befreundeter jüdisch-zionistischer Gruppen aus Russland. Neben Berichten über den Zustand der Partei angesichts der schweren Repressionsschläge wurde heftig über den bevorstehenden 9. Zionistenkongress diskutiert. Trotz vehementer Einwände der österreichischen Genoss_innen beschloss die russische Poale Zion, an der Konferenz, die „für zwecklos und unvereinbar mit den Klassengrundsätzen der Partei“ sei, nicht teilzunehmen.²⁰²

Vom 19. bis 22. Dezember 1909 fand schließlich in Krakau die zweite Konferenz des Allweltverbandes mit 45 Delegierten aus u. a. Russland, Österreich, Palästina, England und den Vereinigten Staaten statt. Sie stand ganz im Lichte des bevorstehenden 9. Zionistenkongresses zu Jahresende. Eine prominente Rolle nahm dabei Kaplansky aus Wien ein, der als Leiter des Verbandsbüros (des Allweltverbands) auch die Begrüßungsansprache hielt. Dabei wurde einerseits die Repression in Russland und die Missachtung der eigenen Anliegen durch die Sozialdemokratischen Parteien beklagt, andererseits die Hoffnung formuliert, dass etwa die Revolution in der Türkei, in Gestalt der türkischen jüdischen Arbeiter „neue Kampfgenossen zugeführt [hätte]“. ²⁰³ Außerdem stünde die Vereinigung der sozialistisch-zionistischen Gruppierungen Russlands bevor. Nach weiteren Berichten, etwa darüber, dass die Bemühungen um eine jüdische Sektion in der Sozialistischen Internationale fortgesetzt würden, resultierte der zweite Tag der Konferenz in der Annahme des Vereinsstatuts. Dieses regelte unter anderem die Beschlussfindung und die Kompetenzen sowie die Autonomie der Landesorganisationen. Außerdem wurde festgelegt, dass die Weltkonferenz des Allweltverbandes in der Regel jedes zweite Jahr zusammentreten solle.²⁰⁴

¹⁹⁹ Vgl. *ebd.*, 38f.

²⁰⁰ Vgl. *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 34.

²⁰¹ Vgl. *Die Welt*, 13.8.1909, Nr. 33, 737.

²⁰² *Die Welt*, 28.9.1909, Nr. 40, 39.

²⁰³ *Die Welt*, 14.1.1910, Nr. 2, 42.

²⁰⁴ Der Bericht in der *Welt* enthält die Statuten teilweise im Wortlaut und teilweise in kolportierter Form. Er ist in Anhang 1 im Wortlaut faksimiliert.

Beschlossen wurde außerdem die Aufteilung in ein „leitendes Sekretariat in Europa, derzeit in Wien, und ein Arbeitssekretariat in Palästina“.²⁰⁵ Hinsichtlich des bevorstehenden 9. Zionistenkongresses wurde nach Debatten folgende Resolution angenommen: „In Erwägung, daß die Entfaltung der Produktivkräfte des Landes Palästina eine Voraussetzung der territorialen Lösung der Judenfrage ist, [...] bestätigt die II. Weltkonferenz den Beschluß der Konferenz im Haag, der Zionistischen Organisation auf föderativer Grundlage beizutreten [...]“.²⁰⁶

Diese Entscheidung, die Stellung zur Zionistischen Organisation, war Gegenstand langer, teilweise heftiger Debatten, hatte doch die Russische Poale Zion erst im September die Distanz zum Zionistenkongress entschieden. Auch die Hinwendung der österreichischen Fraktion zur Forderung nach nationaler Anerkennung wurde von der russischen Poale Zion als eine Abkehr vom Parteiprogramm kritisiert, welches im Gegensatz zum Bund keine nationale Selbstbestimmung vorsehe.²⁰⁷ Ein Beobachter der Welt fasste die Lagerbildung wie folgt zusammen:

„So dauerte die letzte Sitzung ununterbrochen 17 Stunden. Die gefaßten Beschlüsse waren das Ergebnis eines mitunter heftigen Kampfes. Im großen und ganzen standen sich zwei Gruppen gegenüber: ein Block der österreichischen, amerikanischen und palästinensischen Delegierten, dem in den entscheidenden Fragen die Poale-Zion Rußlands stürmisch opponierten. Den stärksten Widerstand leisteten die russischen Delegierten in der Organisationsfrage, bei der Stellungnahme zum Zionistenkongreß und zur genossenschaftlichen Siedlung“.²⁰⁸

Die Kluft, die sich vor allem zwischen der russischen und österreichischen Fraktion auftat, ist Schwarz zufolge mit den unterschiedlichen konkreten Lebensrealitäten der jüdischen Arbeiter_innen der beiden Länder zu erklären. Für jüdische russische Proletarier_innen bestand „nur ein schwach ausgeprägtes Interesse, innerhalb der Mehrheitsgesellschaft für ihre Belange zu werben. Hinzu kam, dass auch die nicht-jüdische russische Arbeiterschaft in vielen Fällen mit Zustimmung auf die antisemitische Propaganda reagierte und sich ebenfalls an Pogromen beteiligte. Die Hinwendung zum Zionismus war für sie keine vornehmlich ideelle, sondern eine ganz handfeste, weil das Überleben sichernde Entscheidung.“²⁰⁹ Im Gegensatz dazu genossen österreichische Poalezionist_innen die relative Freiheit, Vereine zu gründen, Versammlungen abzuhalten und in einem Umfeld zu leben, dass zwar ebenfalls stark antisemitisch geprägt war, aber gleichzeitig das Versprechen

²⁰⁵ *Die Welt*, 4.3.1910, Nr. 9, 194.

²⁰⁶ *Die Welt*, 11.3.1910, Nr. 10, 212.

²⁰⁷ Vgl. Schwarz, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation, 40f.

²⁰⁸ *Die Welt*, 11.3.1910, Nr. 10, 213.

²⁰⁹ Schwarz, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation, 42.

auf bürgerliche Anerkennung keineswegs gänzlich vom Tisch war. Sie bewegten sich im Gegensatz zu ihren russische Genoss_innen „nicht nur innerhalb jüdischer Gruppen, sondern changierten zwischen unterschiedlichen Lebenswelten, in denen sie natürlich ebenfalls Resonanz auf ihre Fragen und Interessen fanden.“²¹⁰

1910 fand in Lemberg von 24. bis 25. Oktober der V. Parteitag der österreichischen Poale Zion statt, es war der vorletzte²¹¹ vor dem Ersten Weltkrieg. Dem Bericht in der Welt zufolge waren neben 85 Delegierten auch viele Zuseher_innen, Vertreter_innen der Presse und Interessierte. Die Tagung hatte wie üblich Berichte, Wahlen von Funktionär_innen und inhaltliche Strategiedebatten zum Gegenstand. Die aktuelle Zahl der Parteimitglieder wurde mit 3.950 Personen in 48 Organisationen in Wien, Prag, Galizien und der Bukowina und 900 Jugendlichen angegeben. Entgegen des allgemeinen Trends würden die Zahl Frauenvereine in der Poale Zion zurückgehen. Vom Zionistenkongress in Hamburg wurde berichtet, dass die Weltkonferenz durch die entsandten acht österreichischen Poalezionisten „für den genossenschaftlichen Gedanken“ gewonnen werden konnten.²¹² Schließlich wurde beim Tagesordnungspunkt „Gewerkschaftsfrage“ beschlossen, dass in den Gewerkschaftsverbänden weiter auf jüdische Interessen aufmerksam gemacht werden solle sowie bei der bevorstehenden Volkszählung, für die Anerkennung der jiddischen Sprache als Umgangssprache zu agitieren.²¹³ Zahlreiche Versammlungen und Kundgebungen wurden zu dieser Fragen, die in der Vorkriegszeit wichtiger Bestandteil des poalezionistischen Aktivismus war, abgehalten. ²¹⁴

1911 fand in Wien die dritte Weltkonferenz des Allweltverbandes statt, leider scheinen dazu keine Überlieferungen aufzufinden sein. Bei der im selben Jahr stattfindenden zweiten Wahl zum Reichsrat auf Basis des allgemeinen Männerwahlrechts, unterstützte die Poale Zion, mit Ausnahme des Wahlkreis Lemberg, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei.²¹⁵

Ein Jahr später tagte die sechste Parteikonferenz in Lemberg.²¹⁶ Mit 129 Delegierten war die Anzahl verglichen mit den vorangegangenen Parteitag weiter gestiegen. Die Berichte umfassten die Tätigkeiten der Parteileitung, die Arbeit in Palästina sowie die Entwicklungen

²¹⁰ *Ebd.*, 42.

²¹¹ Eine außerordentliche Parteikonferenz tagte am 18. Februar 1911 in Lemberg. Auftrag der Konferenz war es, Beschlüsse zu Gewerkschaft der Handelsangestellten bzw. Handelsgehilfen zu finden, welche die Gründung eines spezifisch jüdischen Handelsangestelltenverbandes forciert. Vgl. *Die Welt*, 17.3.1911, Nr. 11, 249.

²¹² *Die Welt*, 18.11.1910, Nr. 46, 1218f.

²¹³ Vgl. *Die Welt*, 16.12.1910, Nr. 50, 1325f.

²¹⁴ Vgl. *Der jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 33.

²¹⁵ Vgl. *ebd.*, 33.

²¹⁶ Vgl. *Czernowitzer Tagblatt*, 6.10.1912, Nr. 2882, 3.

der Ortsgruppen. Es wurde kolportiert, dass der neu gegründete Verband der jüdischen Handelsangestellten und Privatbeamten bereits 1.200 Mitglieder hätte, die jüdische Arbeiterjugend 2000. Auch die Anzahl der Organisationen, darunter auch die Frauenvereine, sei gestiegen und umfasse nun mehr als 50.²¹⁷ Weiters behandelte die Konferenz den vergangenen X. Zionistenkongress sowie strukturelle bzw. parteiorganisatorische Belange. Außerdem gab Shlomo Kaplansky, der bis 1910 das Sekretariat der Weltunion geleitet hatte, bekannt, noch im selben Jahr nach Palästina zu emigrieren, um dort das Arbeitssekretariat zu leiten.²¹⁸

1913 tagte von 25. bis 30. August ein letztes Mal vor dem Krieg der Allweltverband in Krakau. Interessanterweise war auch Nathan Birnbaum, jener bereits erwähnte frühzionistische Autor von „Selbstemancipation“, anwesend, der eher als ein Vertreter des Kulturzionismus und Jiddischismus galt. Auch Borochow, der seit seiner Übersiedelung nach Wien Kaplansky als Leiter des Bureaus abgelöst hatte, war anwesend und wurde unter anderem neben dem bereits in Jaffa lebenden Kaplansky und dem in Konstantinopel/Istanbul lebenden Poale Zion-Urgestein Jizchak Ben Zwi²¹⁹ ins Präsidium gewählt. Die russische Landespartei berichtete, dass sie trotz polizeilicher Repression stark an Mitglieder gewinnen konnte und ihre Tätigkeiten, etwa in gewerkschaftlicher oder kultureller Hinsicht, intensiviere. Auch die Landesparteien in Palästina, Argentinien, den USA, der Türkei und Österreich erfreuten sich dem Bericht zu folge positiver Entwicklungen.²²⁰ Größeren Raum nahmen Beschlussfindung zur Palästinaarbeit, etwa die Entscheidung, dass jede Landesgruppe eine Palästinakommission errichten solle sowie Debatten zur russischen Position zum Zionistenkongress ein. Bezüglich letzterem wurde eine endgültige Entscheidung zur Haltung des Allweltverbandes zum Zionistenkongress bzw. zur Zionistischen Organisation auf die nächste, fünfte Weltkonferenz vertagt.²²¹

1914 fanden bis kurz vor Kriegsbeginn noch kleinere, von Landesgruppen organisierte Veranstaltungen²²² statt, wie am 2. Mai der Verband jüdischer Handelsangestellten und Privatbeamten Österreichs in Lemberg.²²³ Ende Mai feierte die Jugendkonferenz der Poale

²¹⁷ Vgl. *Die Welt*, 11.10.1912, Nr. 41, 40f.

²¹⁸ Vgl. *Die Welt*, 25.10.1912, Nr. 43, 1335f.

²¹⁹ Ben Zwi ging einen ähnlichen Lebensweg, wie sein Genosse und Freund David Ben-Gurion. Beide radikalisierten sich als Jugendliche in Osteuropa hin zum Poalezionismus, wurden hier Führungspersonen, verbrachten gemeinsam einige Zeit zuerst in Konstantinopel, später in New York, um dann in Israel wichtige Staatsämter zu bekleiden: Ben-Gurion als erster Ministerpräsident, Ben-Zwi als zweiter Staatspräsident Israels.

²²⁰ Vgl. *Die Welt*, 1.10.1913., Nr. 40, 1372f.

²²¹ Vgl. *Die Welt*, 10.10.1913, Nr. 41, 1405.

²²² Vgl. z. B. *Czernowitzer Tagblatt*, 7.3.1914, Nr. 3391, 5 oder *Prager Tagblatt*, 1.5.1914, Nr. 118, 4.

²²³ Vgl. *Die Welt*, 1.5.1914, Nr. 18, 446.

Zion auf ihrer V. Jugendkonferenz ihr zehnjähriges Bestehen und etwa 1.500 Mitgliedern in 23 Vereinen.²²⁴ Der letzte Vortrag vor Kriegsbeginn wurde von der Czernowitzer Gruppe am 17. Juni statt organisiert: Der aus Wien angereiste Leon Chasanowicz sprach über „Der jüdische Sozialismus und die sozialistische Internationale“.²²⁵

Dass der hier gelieferte Überblick über die Poale Zion vor dem Ersten Weltkrieg sich auf die Kongresse fokussiert hat, liegt daran, dass eben dazu das beste Quellenmaterial, nämlich detaillierte Berichte in Zeitungen, verfügbar ist. Das soll jedoch nicht den Eindruck erwecken, die Partei hätte sich hauptsächlich mit organisatorischen und programmatischen Fragen beschäftigt. Im Gegenteil, der Großteil der Aktivitäten lag in der Kulturarbeit: In der Öffentlichkeitsarbeit, in Form von Vorlesungsabenden²²⁶, Theaterstücken und unterschiedlichen Zeitschriftenprojekten; in politischer Solidaritätsarbeit, so etwa Kundgebungen gegen die antisemitische „Ritualmordlüge“²²⁷ oder nach Pogromen und Auseinandersetzungen²²⁸, in Arbeitskämpfen und Gewerkschaftsarbeit sowie, vor allem der konkreten Kolonisierungsarbeit in Palästina.²²⁹ Die Poale Zion sah ihre Aufgabe darin, vor Ort die Anliegen und Interessen eingewanderter Arbeiter_innen zu vertreten. Das geschah etwa durch Arbeitsvermittlung und der Gründung von kooperativen Arbeiter_innengruppen, Gewerkschaften, Konsumvereinen, Krankenkassen und Arbeiterversicherungen. Nicht zuletzt sollte auch mit der Gründung von Genossenschaften, nach Vorbild italienischer Pacht- und Arbeitsgenossenschaften, konkrete Schritte hin zu einer sozialistischen Gesellschaft gemacht werden.²³⁰

Exkurs: In der Zweiten Internationale

Ausgerechnet in die Jahre des Ersten Weltkriegs und des damit einhergehenden Zerfalls der Zweiten Internationale fällt bemerkenswerterweise die langersehnte Anerkennung der Poale Zion: Nach ihrem Scheitern angesichts des Kriegsbeginns zeigten sich bald Bestrebungen

²²⁴ Vgl. *Die Welt*, 19.6.1914, Nr. 25, 611.

²²⁵ *Czernowitzer Tagblatt*, 14.6.1914, Nr. 3470, 3.

²²⁶ Vgl. z. B. *Prager Tagblatt*, 28.11.1913, Nr. 327, 4.

²²⁷ Vgl. z. B. *Montags-Revue aus Böhmen*, 13.10.1913, Nr. 41, 6 oder *Oesterreichische Morgenzeitung und Handelsblatt*, 9.10.1913, Nr. 12, 5.

²²⁸ Im Zuge der Reichsratswahlen kam es in der polnischen Stadt Drohohobycz zu Auseinandersetzungen zwischen vermeintlichen Zionist_innen und Sozialist_innen, in deren Folge mindestens acht, wahrscheinlich 13 Menschen erschossen wurden. Der Großteil davon waren Jüd_innen. Vgl. *Die Welt*, 11.10.1912, Nr. 41, 1270.

²²⁹ Vgl. *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 25ff.

²³⁰ Vgl. *Die Welt*, 10.10.1913, Nr. 41, 1404f.

zu ihrer Reorganisation, etwa im Rahmen der Zimmerwalder Konferenz 1915 in der Schweiz. Oder im Rahmen 1917 in Stockholm vom holländisch-skandinavischen-sozialistischen Komitees organisierten Tagung. In jenem Zeitraum wusste die Poale Zion die internationale Sozialdemokratie für die besonders elende Situation von Juden und Jüdinnen im Krieg zu sensibilisieren.²³¹ 1915 appellierte sie mit dem Text „Die Juden im Kriege. Denkschrift des Jüdischen Sozialistischen Arbeiterverbandes Poale Zion an das Internationale Sozialistische Bureau“ mit dem Zweck, „die proletarische Öffentlichkeit über die Wirkungen der Kriegskatastrophe im Leben des jüdischen Volkes unterrichten“.²³² Ihre Hauptforderung war: „In den Vertretungskörperschaften der Sozialistischen Internationale muss der jüdischen Arbeiterschaft das Recht auf eine nationale Sektion zugestanden werden, ebenso wie anderen Völkern, die keine staatliche Selbständigkeit mehr besitzen oder mehreren Regierungen unterworfen sind.“²³³

Ende 1916 wurde die Poale Zion in die zu dem Zeitpunkt bestehenden Strukturen der sich zwischen Zerfall und dem Versuch einer Reorganisation befindenden Zweiten Internationale aufgenommen. Ein Jahr später veröffentlichte der Allweltverband ein weiteres Schreiben, an die im Juni in Stockholm tagende Friedenskonferenz. In diesem forderten sie konkret den Zionismus ein, also die „Verwandlung Palästinas in ein eigenes Selbstverwaltungsgebiet“ und „die nationale Autonomie“ für die dortige jüdische Bevölkerung.²³⁴ Erstaunlicherweise wurden diese Programmpunkte, präsentiert von unter anderem Ber Borochow, angenommen.²³⁵ Damit war die poalezionistische Position inmitten des Ersten Weltkrieges durch die zu diesem Zeitpunkt höchste Vertretung der Arbeiter_innenbewegung anerkannt worden. Rückblickend beschreibt die *Freie Tribüne* euphorisch diesen Meilenstein:

„Diese Stellungnahme bedeutet nicht bloß die stärkste moralische Unterstützung des jüdischen Volkes in seinem Kampfe für eine freie nationale Entwicklung, sie ist vor allem die Aufnahme des jüdischen Proletariates, des verstoßenen Bruders in die sozialistische Internationale, als eines selbstständigen, gleichwertigen Mitgliedes.“²³⁶

Dieser Erfolg sollte jedoch nur von kurzer Dauer sein, setzte sich doch mit der Spaltung der Arbeiter_innenbewegung nach dem Ersten Weltkrieg in einen sozialdemokratischen und

²³¹ Vgl. Schwarz, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation, 47ff.

²³² *Jüdisch Sozialistischer Arbeiterverband Poale-Zion*, Die Juden im Kriege. Denkschrift des Jüdischen Sozialistischen Arbeiterverbandes Poale Zion an das Internationale Sozialistische Bureau (Den Haag 1915), 3.

²³³ *Ebd.*, Die Juden im Kriege, 45f.

²³⁴ *Allweltlicher Jüdischer Sozialistischer Arbeiter-Verband Poale-Zion* zit. n. Schwarz, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation, 51.

²³⁵ Vgl. Schwarz, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation, 51f.

²³⁶ *Freie Tribüne*, 10.1.1919, Nr. 1, 1.

einen kommunistischen Flügel das Verhältnis zwischen Poalezionismus und Internationale gänzlich neu zusammen.

4. Die Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung

4.1. In der protorevolutionären Phase des Ersten Weltkriegs

Nach der Entstehungsgeschichte der Poale Zion widmen sich die folgenden Kapitel nun der historischen Phase der Rätebewegung. Zunächst skizziere ich jedoch die Entwicklungen der Partei während des Ersten Weltkriegs. Eine wichtige Quelle hierfür ist ein von Salomon Rudel 1927 publizierter Rückblick mit dem Titel „Poale Zion in Oesterreich während des Krieges“. ²³⁷ Bevor Rudel 1919 nach Berlin übersiedelte, war er von 1915 bis 1918 Generalsekretär der Poale Zion in Wien und damit direkter Zeitzeuge jener Jahre

Die Region um Lemberg, einem der Zentren der Partei, wurde bereits kurz nach Kriegsbeginn von russischen Truppen besetzt. Damit stellte die Partei ihre Tätigkeit in Galizien ein und ein großer Teil jener Aktivist_innen, die (noch) keinen Kriegsdienst leisten mussten, floh nach Wien. Die hohe Anzahl dieser Genoss_innen und der Umstand, dass Wien bis zuletzt von konkreten Kämpfen verschont blieb, also verhältnismäßig sicher war, machte die Stadt zum neuen Zentrum der österreichischen Poale Zion, die hier tatsächlich während des gesamten Krieges ihre Tätigkeit nie gänzlich einstellte. Aufgrund der ungeheuren Not, unter der speziell jüdische Flüchtlinge in Wien zu leiden hatten, wurde Solidaritätsarbeit schnell zu einem der wichtigsten Arbeitsfelder. Das Verbandsbüro des Allweltverbands, inzwischen nach Den Haag übersiedelt, half der Wiener Gruppe ein „Jüdisches Arbeiter-Hilfskomitee“ zu gründen: Anfangs mit Hilfe von Genoss_innen des Bundes wurden Volksküchen und Kinderheime gegründet oder mittels Broschüren Soldaten- und Flüchtlingsfamilien über ihre Rechte, z. B. auf staatliche Hilfe, aufgeklärt. Ein Pamphlet, das am 1. Mai 1916 verteilt wurde, wurde von der Zensurbehörde schnell konfisziert. Im Frühling 1917 konnte via den „Mitteilungen“ erstmals seit Kriegsbeginn wieder eine parteiinterne Kommunikationsplattform eingerichtet werden. Hier wurde angekündigt, den *Jüdischen Arbeiter* wieder erscheinen zu lassen und zu Geldspenden aufgerufen. Am 1. Juli 1917 wurde der *Jüdische Arbeiter* wieder gedruckt.

²³⁷ Schalom Rudel, Poale Zion in Oesterreich während des Krieges, in: *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 30.

„Der Leitartikel, der den Opfern des Weltkrieges und unseren gefallenen Genossen gewidmet war, schloß mit dem Gelöbniß, nicht eher zu ruhen, bis der Sieg des Sozialismus neue Kriege unmöglich gemacht habe. Es ist heute kaum noch möglich, jene Begeisterung zu schildern, die das Wiedererscheinen des Jüdischen Arbeiters, nicht nur in den Kreisen unserer Parteigenossen, sondern weit darüber hinaus bei der jüdischen Arbeiterschaft hervorgerufen hat[...],“²³⁸

schilderte Rudel, noch zehn Jahre später merklich ergriffen, die Stimmung. Die erste Ausgabe publizierte außerdem die Verteidigungsrede Friedrich Adlers, der wegen der Erschießung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh vor Gericht stand.

Am 25. und 26. Dezember 1917, fand in Krakau eine „halb öffentliche“ Parteikonferenz statt, zu der 32 Delegierte unterschiedlicher Ortsgruppen erschienen waren. Beschlossen wurde der Wiederaufbau der Strukturen in Galizien. Außerdem wurden ins Sekretariat (wieder-)gewählt: Dr. Rosner, Mendel Singer, Malke Schorr („Malka Schor“), A. David, Michael Kohn-Eber („Michael Cohn“), O. Rottenstreich, Sch. Rudel. Hervorzuheben ist, dass mit Malke Schorr und Michael Kohn-Eber zwei spätere Führungsfiguren der Wiener linken Poale Zion wiedergewählt wurden und diese Funktionen demnach davor bereits bekleidet hatten.²³⁹

In den letzten beiden Kriegsjahren hielt die Poale Zion wieder Veranstaltungen ab, etwa am 7. Juli 1917 in Wien im Hotel Post zum Thema „Die jüdischen Arbeiter und das Parlament“²⁴⁰ oder in Prag im Februar²⁴¹ und Juli²⁴² 1918. Nach dem Tod von Ber Borochow wurde am 12. Jänner 1918 eine Gedenkfeier im Hotel Arco in Wien veranstaltet.²⁴³ Es zeigt sich, dass die Behauptung von Salomon Rudel die Poale Zion hätte auch während des Krieges ihre Arbeit nicht eingestellt, auch für den Raum Wien zumindest teilweise zutrifft.

4.1.1. Jännerstreik 1918 und Zusammenbruch der Monarchie

Ab dem sogenannten Hungerwinter 1916/1917 vermehrten sich spontane Auseinandersetzungen, Marktkrawalle und ab Frühjahr auch Streiks. Zu Beginn des Jahres 1917 waren gewaltvolle Ausschreitungen „fast schon Alltag in einer Stadt, in der von

²³⁸ Schalom Rudel, Poale Zion in Oesterreich während des Krieges, in: *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 30.

²³⁹ Vgl. Schalom Rudel, Poale Zion in Oesterreich während des Krieges, in: *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 30ff.

²⁴⁰ *Wiener Allgemeine Zeitung*, 6.7.1917, 2.

²⁴¹ Vgl. *Prager Tagblatt*, 5.2.1918, 4.

²⁴² Vgl. *Prager Tagblatt*, 30.6.1918, 5.

²⁴³ Vgl. *Neue Freie Presse*, 12.1.1918, 19.

Kriegsbegeisterung keine Rede mehr zu sein scheint“.²⁴⁴ Die jüngste Forschung hat die besondere Rolle von Frauen als zentrales Subjekt der sozialen Bewegung im Krieg herausgestrichen.²⁴⁵ Das „Stürgkh“-Attentat, die Erschießung des Ministerpräsidenten durch Friedrich Adler, Sohn von Victor Adler, am 21. Oktober 1916 und der darauffolgende öffentlichkeitswirksame Prozess gaben trotz der staatlichen Repression der Protestbewegung starken Aufwind. Die Forderungen nach „Brot und Frieden“, Wohnraum und einem Ende der Militarisierung der Betriebe fanden ab 1917 immer entschlosseneren Ausdruck: Im Mai spitzte sich die Lage ein erstes Mal zu. Aus dem Wiener Großbetrieb Arsenal breitete sich die Ausstandswelle auf das Wiener Becken aus, so dass am 23. Mai in Wien und Wien Umgebung insgesamt 42.000 Arbeiter_innen streikten. Versuche von organisierten Linken, die Bewegung stärker zu politisieren und Forderungen zu radikalieren, scheiterten jedoch zunächst.²⁴⁶

Im September desselben Jahres trafen in St. Egyden bei einer geheimen Konferenz 35 Personen zusammen, die teilweise der Gruppe „Aktionskomitee der Linksradiكالen“, einem sozialrevolutionären Flügel des Vereins „Karl Marx“ angehört hatten. Ein gemeinsames Programm wurde beschlossen, welches, neben einer Solidaritätserklärung mit den Bolschewiki in Rußland, den Versuch forcierte, die Streikbewegung in Richtung Generalstreik zu mobilisieren. Unter diesen Akteur_innen waren mit Leo Rothziegel²⁴⁷, einem jüdischen Anarcho-Syndikalist, und Michael Kohn-Eber, einem Lehrer aus Galizien, gesichert zwei Poalezionist_innen.²⁴⁸ Möglicherweise waren es mehr, denn laut Hautmann, hat sich „eine radikale Fraktion der jüdisch sozialistischen Arbeiterpartei ‚Poale Zion‘ unter Michael Kohn-Eber“ den Linksradiكالen angeschlossen.²⁴⁹ Die Russische Oktoberrevolution am 7. November 1917 brachte einen qualitativen wie quantitativen Wendepunkt mit nachhaltiger Wirkung für die internationale Arbeiter_innenbewegung – ihre Strahlkraft radikalisierte auch Teile des österreichischen Proletariats weiter und gab ihnen Hoffnung und Mut.²⁵⁰

Die Bemühungen der Linksradiكالen auf eine solche sich politisch zuspitzende Situation vorbereitet zu sein, hatten sie im Dezember 1917 unter Mitwirkung der immigrierten

²⁴⁴ Helfert, Unter Anführung, 76.

²⁴⁵ Vgl. beispielsweise Helfert, Unter Anführung, 66 oder Foltin, Revolution und Rätebewegung, 14.

²⁴⁶ Vgl. Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 31.

²⁴⁷ Die Mitgliedschaft Rothziegels in der Poale Zion ist nicht belegt, obgleich die Poale Zion ihn als frühen Wegbegleiter beschreibt. *Freie Tribüne*, 1.5.1919, Nr. 15–16, 4.

²⁴⁸ Vgl. Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 40.

²⁴⁹ Hautmann, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 149.

²⁵⁰ Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 42.

russischen Bolschewiki Leo Suniza, Leo Pjatigorski und Philipp Filippowitsch zur Gründung der „Wiener bolschewistischen Gruppe“ geführt. Ziel war, unter Arbeiter_innen für Streik und Revolution zu agitieren sowie Austausch mit Sowjetrußland zu betreiben. Am 30. Dezember erfolgte die Gründung eines illegalen „Arbeiterrats“, dem auch Poalezionist_innen unter Michael Kohn-Eber und Soldaten, darunter Egon Erwin Kisch, angehörten. Aus dem Arbeiterrat wurde ein „Arbeiter- und Soldatenrat“. Rasch begannen die Linksradiكالen mittels Reden und Flugblätter die Sozialdemokratische Parteileitung scharf anzugreifen. Mitte Jänner trat auch Michael Kohn-Eber bei einer Friedensversammlung der Sozialdemokratie als Redner auf, um diese zu kritisieren.²⁵¹ Ein Polizeibeamter, der Kohn-Eber deshalb von der Bühne drängen wollte, wurde vom Publikum beschimpft. Überliefert wurde, dass die Menge tobte, revolutionäre Parolen skandierte und nicht mehr beschwichtigt werden konnte, sodass die Versammlung aufgelöst wurde.²⁵²

Die scheiternden Friedensverhandlungen, die Wohn- und Versorgungskrise und schließlich die Kürzung der Mehrlöhne am 14. Jänner 1918 brachten das Fass zum Überlaufen. Ausgehend von den Daimlermotorenwerken in Wiener Neustadt erfasste der Massenstreik das gesamte Wiener Becken, im Laufe der Woche schlossen sich Arbeiter_innen in der Steiermark, Oberösterreich und einiger Städte in den Kronländern der Bewegung an.²⁵³ Am 19. Jänner, dem Höhepunkt des Jännerstreiks, waren in der österreichischen Reichshälfte 550.000 und in der ungarischen 200.000 Arbeiter_innen im Ausstand. Laut *Jüdischer Arbeiterkorrespondenz* waren 30.000 – 40.000 jüdische Arbeiter_innen am Streik beteiligt²⁵⁴. In einem Rückblick schreibt sich auch die Poale Zion selbst die „aktive Anteilnahme unserer Genossen am Jännerstreik“ auf die Fahnen.²⁵⁵ Kohn-Eber hat hierfür ein Flugblatt mit einem Streikaufruf auf Jiddisch übersetzt haben.²⁵⁶ Die Sozialdemokratie versuchte, die Stimmung in der Arbeiter_innenschaft durch Verhandlungen mit den Ministern und vermeintlichen Zugeständnissen zu sänftigen, was ihr kurzfristig, trotz des Widerstands²⁵⁷ eines beträchtlichen Teils der Arbeiter_innen, gelang. Am 24. Jänner waren

²⁵¹ Vgl. Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 46ff.

²⁵² Vgl. Hautmann, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 135f.

²⁵³ Vgl. Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 51f.

²⁵⁴ Vgl. Rybak, Sozialistischer Zionismus, 37.

²⁵⁵ *Freie Tribüne*, 10.1.1919, Nr. 1, 4.

²⁵⁶ Vgl. Haumer, Geschichte der FRSI, 59.

²⁵⁷ So kam es nach Bekanntgabe des Beschlusses des Wiener Arbeiterrats, den Streik abubrechen, zu Tumulten und Protesten. Etwa 50.000 Arbeiter_innen streikten der Beschlusslage zum Trotz bis zum 22. Jänner. Vgl. Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 55.

die Streiks endgültig abgeflaut, die Stimmung unter den Arbeiter_innen brodelte jedoch weiterhin.²⁵⁸

Neben den scheinbaren Zugeständnissen, die nicht eingehalten wurden, hatte der Jännerstreik dennoch zwei prinzipielle, für die Arbeiter_innenbewegung bestärkende Prozesse losgetreten: Die Arbeiterschaft hatte an Selbstvertrauen dazugewonnen und die ermächtigende Erfahrung gemacht, dieses auch ohne Zutun bzw. mit teilweiser Ablehnung der Sozialdemokratie zu artikulieren. Kurz: Der Jännerstreik gab der Arbeiter_innenschaft einen bislang unbekannten Schub an Selbstbewusstsein. Der zweite Prozess war struktureller Natur – durch die Schaffung der Arbeiterräte (zunächst „Streikkomitees“ genannt) am 15. Jänner und ihre Institutionalisierung bzw. Legalisierung am 17. Jänner war das Gerüst der Rätebewegung entstanden.²⁵⁹

Dem Jännerstreik folgte eine Welle der Repression, bei der zahlreiche linksradikale Agitator_innen festgenommen wurden und Vereine, wie die Poale Zion, aufgelöst wurden.²⁶⁰ Mit Michael Kohn-Eber wurde auch die zentralste Figur der Poale Zion von 22. Jänner bis 28. Oktober 1918 inhaftiert und damit handlungsunfähig.²⁶¹ Laut einem Bericht der *Arbeiterzeitung* sind neben Kohn-Eber am 21. und 22. Jänner „mehrere unbekannte Mitglieder von ‚Poale Zion‘, verhaftet worden.“²⁶² Alle Genoss_innen standen unter polizeilicher Beobachtung, weshalb in der Klandestinität agiert werden musste. Nichtsdestotrotz gelang es, den *Jüdischen Arbeiter* zu publizieren.²⁶³ Auch die *Tagespresse* kolportierte, dass die Poale Zion offensichtlich besonderes Ziel der Repression wurde: „Die behördlichen Verfolgungen richten sich besonders gegen die Vereine ‚Freie Jugend‘ und ‚Poale Zion‘, die beide sistiert wurden.“²⁶⁴ Auch nach einer Märzfeier der Partei – anlässlich des Revolutionsjubiläums 1848 - zu der nach eigenen Angaben einige hundert Arbeiter_innen erschienen waren, kam es zu Verhaftungen.²⁶⁵

²⁵⁸ Foltin, Revolution und Rätebewegung, 16f.

²⁵⁹ Vgl. Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 45.

²⁶⁰ Vgl. *Freie Tribüne*, 10.1.1919, Nr. 1, 4.

²⁶¹ Haumer, Geschichte der F.R.S.I., 61.

²⁶² *Arbeiterzeitung*, 11.4.1918, 5.

²⁶³ Vgl. *Freie Tribüne*, 10.1.1919, Nr. 1, 4.

²⁶⁴ *Tagespresse*, 13.4.1918, 2.

²⁶⁵ Vgl. Schalom Rudel, Poale Zion in Oesterreich während des Krieges, in: *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14, 32.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Poale Zion während des Krieges ihre Arbeit fortsetzte, so gut es ging. Die Repression brachte neue Personen in die Partei. In der Selbstdarstellung hieß es:

„Unsere Partei in Oesterreich hat während des Krieges diese Probe bestanden. An Stelle der durch den Krieg entrissenen Führer der Partei nahmen junge und in der Bewegung unbekannte Menschen die Last der Parteiarbeit auf sich, die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß trotz Ausnahmezustand, Terror und Zensur auch die Stimme der jüdischen Arbeiterschaft gehört werde“.²⁶⁶

Die letzten Kriegsmonate waren für die linksradikale Bewegung eine Phase der Stagnation. Der k.u.k.-Staatsapparat hatte auf den Jännerstreik und die Erkenntnis, dass ein erhebliches revolutionäres Potential in der Arbeiterschaft und Soldatenschaft bestand, mit Repression und Überwachung reagiert. Von zentraler Bedeutung für die k.u.k. Repressionsorgane waren die als Verbrüderung bezeichneten Kontakte, Beziehungen und solidarischen Interaktionen zwischen russischen Kriegsgefangenen und österreichischen Soldaten, Teilen der Zivilbevölkerung sowie mit gefangenen Angehörigen anderer sog. Feindstaaten innerhalb der Kriegsgefangenen-Lager. Die Vorstellung, dass die ‚rote Flut‘ sowohl über bolschewisierte Rückkehrer als auch über russische Gefangene und Emissäre in die Monarchie schwappen könnte, war Gegenstand einiger sicherheitspolitischer und geheimdienstlicher Überlegungen, die, besonders die Rückkehrer betreffend, wahnhafte und paranoide Ausmaße annahm.²⁶⁷ Wie bei Hannes Leidinger und Verena Moritz nachzulesen, informierte das Armeeoberkommando und Kriegsministerium etwa,

„daß die ‚intelligenten Elemente unter den Russen‘ ihre ‚arbeitswilligen Kameraden auf dem Lande aufwiegelten und zu Arbeitsverweigerungen anspornten‘, daß darüber hinaus das Verhältnis der Rußlandheimkehrer gegenüber den russischen Gefangenen in der Habsburgermonarchie als ‚näheres‘ bezeichnet werden mußte, beschäftigte und beunruhigte zivile wie militärische Stellen schon seit mehreren Wochen.“²⁶⁸

Deshalb sei, wie der Bericht nahelegt, anzunehmen, dass die Heimkehrer „von den Russen aufgehetzt worden“ waren.²⁶⁹ Hinzu kamen Streiks oder Deserteursgruppen, die als sogenannte „Grüne Kader“ durch die Wälder zogen. Unbegründet war die Sorge des k.u.k.-Regimes nicht, obgleich die Angst vor Bolschewisierung teils paranoide Ausmaße annahm. Für die linksradikale Bewegung bedeutete der Sommer 1918 also eine konspirative Phase.

²⁶⁶ Vgl. *ebd.*, 33.

²⁶⁷ Hannes *Leidinger*/Verena *Moritz*, *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917-1920*, (Wien/Köln/Weimar 2003), 489ff.

²⁶⁸ *Ebd.*, 499f.

²⁶⁹ Vgl. *ebd.*, 500.

Anfang Juni organisierten die zwei zentralsten (sich in Freiheit befindenden) Gruppen, jener Personenkreis der Linksradiكالen um Franz Kortischoner und die sogenannte Gruppe Friedländer, trotz inhaltlicher Differenzen eine geheime Konferenz der Linksopposition der SDAP. Etwa 150 Personen, darunter auch linke Poalezionist_innen besprachen die Gründung einer klandestinen Kommunistischen Partei.²⁷⁰ Dem Junistreik²⁷¹, wieder waren nach der Kürzung der Mehrlration über 60.000 Arbeiter_innen einige Tage im Ausstand, folgte eine zweite Repressionswelle. Auch diesmal gab es Verhaftungen und sämtliche Mitgliederlisten und Dokumente der Konferenz wurden zur Sicherheit vernichtet.²⁷²

Bis zum Zusammenbruch der Monarchie im November war die linksradikale Bewegung relativ lahmgelegt, obgleich es von Seiten der unorganisierten Arbeiterschaft weiterhin regelmäßig zu Streiks, Desertationen und Aufständen kam. Mitte Oktober brach die Donaumonarchie schließlich, nach vier Jahren Krieg und inneren Konflikten, auch an der ungelösten nationalen Frage in sich zusammen. Am 16. Oktober verkündete Kaiser Karl die Transformation Österreichs zum Bundesstaat, was der Widerstand südslawischer Kreise verhinderte.²⁷³ Am 21. desselben Monats formierten sich die Reichsratsabgeordneten der deutschen Wahlkreise zu einer provisorischen Nationalversammlung und übernahmen am 30. Oktober die Führung des sogenannten Restösterreichs.²⁷⁴

In diesen letzten Tagen der Monarchie fanden zahlreiche Massendemonstrationen von Arbeiter_innen statt. Die Situation war – im objektiven Sinne – potentiell revolutionär. Dies fasst Hautmann anschaulich zusammen:

„Über eine Tatsache sind sich Augenzeugen des November 1918, gleichgültig welcher politischen Richtung, ebenso wie fast alle Historiker einig: daß sich die Krise der Monarchie zu diesem Zeitpunkt zur akut revolutionären Situation ausgeweitet hatte, daß die Gefahr des ‚Bolschewismus‘ auch auf deutschösterreichischem Gebiet bestand. [...] Ein großer Teil der sozialdemokratischen Arbeiterschaft war für die Diktatur des Proletariats.“

Den Nachwirkungen der Krise widme ich mich in den nun folgenden Kapiteln.

²⁷⁰ Vgl. *Hautmann*, Die verlorene Räterepublik, 67f.

²⁷¹ Bemerkenswerterweise hatte die Sozialdemokratie aus ihren Fehlern des Jännerstreiks gelernt und ging taktisch klüger vor: sie erklärte die Erregung der Arbeiter_innen für berechtigt. Im Wiener Arbeiterrat forderte ein radikaler Flügel tatsächlich die Ausrufung eines Generalstreiks, der gemäßigte Teil konnte sich jedoch durchsetzen, Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 217ff.

²⁷² Vgl. *Hautmann*, Die verlorene Räterepublik, 68ff.

²⁷³ Vgl. *ebd.*, 76f.

²⁷⁴ Vgl. *Haumer*, Geschichte der FRSI, 66.

4.2. In neue Zeiten – Rekonstituierung der Poale Zion

Die Phase von November 1918 bis Jänner 1919 der österreichischen Revolution war eine der Konsolidierung: Das galt für das bürgerliche Lager ebenso wie für die Linksradiكالen, die KPDÖ, die FRSI und die Rote Garde. Auch die österreichische Poale Zion sah sich mit völlig neuen (geo-)politischen Bedingungen konfrontiert, die nach einer Neukonstituierung verlangten. Die letzte Parteikonferenz in der Struktur der Donaumonarchie fand am 16. Dezember 1918 in Krakau statt. Hier wurde den veränderten Umständen Rechnung getragen: Die Struktur wurde an die neu entstandenen Staaten der zerfallenen Monarchie angepasst und die jeweiligen Landesparteien, darunter auch jene Deutschösterreichs, konstituierten sich neu.²⁷⁵ Sie war, anders als die Selbstbezeichnung als Landespartei vermuten lässt, seit dem Zerfall der Habsburgermonarchie ausschließlich auf Wien beschränkt, was auch daran lag, dass hier 90%, sprich nahezu alle, deutschösterreichischen Juden und Jüdinnen lebten.²⁷⁶

Rasch wurde in Wien der österreichische jüdische Arbeiterverein neu eröffnet und veranstaltete erste Vorträge und Diskussionen. Außerdem wurden Untergruppen des Verbands wiedergegründet, der Verein „Jugend“, der akademische Verein „Cheruth“ und einzelne Bezirksgruppen. Am 9. November, also unmittelbar nach dem Zerfall des Regimes und noch vor der Parteikonferenz in Krakau veranstaltete die Poale Zion eine größere Massenversammlung im Hotel Kontinental in Wien. Es folgten weitere kleinere und größere Veranstaltungen am 20., 23. und 30. November sowie am 7. und 14. Dezember.²⁷⁷ Noch bevor die deutschösterreichische Poale Zion also ihren ersten Parteitag vornahm, wurde bereits rege agiert. Am 10. Jänner wurde die erste Nummer der Freien Tribüne, dem neuen Organ der Poale Zion, veröffentlicht. Mitte Jänner 1919 gab es Bezirksgruppen im ersten, zweiten und zwanzigsten Bezirk.²⁷⁸ Im Februar wurde außerdem in der *Freien Tribüne* die Gründung des „Palästina-Komitee Poale Zion“ mit Sitz in der Glockengasse 6 bekanntgegeben²⁷⁹, seit Monatsbeginn existierte weiters der „sozialdemokratische Handels- und Angestelltenverein Poale Zion“.²⁸⁰

Nach zweifacher Vertagung fand schließlich erst am 20. April 1919 die konstituierende ‚Parteiberatung‘, also die erste Sitzung der deutschösterreichischen Poale Zion statt. Sie

²⁷⁵ Vgl. Schalom Rudel, Poale Zion in Oesterreich während des Krieges, in: *Der Jüdische Arbeiter*, Dezember 1927, Nr. 14,

²⁷⁶ Vgl. *Freie Tribüne*, 6.9.1919, Nr. 33, 3.

²⁷⁷ Vgl. *Freie Tribüne*, 10.1.1919, Nr. 1, 4.

²⁷⁸ Vgl. *Freie Tribüne*, 24.1.1919, Nr. 3, 1.

²⁷⁹ Vgl. *Freie Tribüne*, 14.2.1919, Nr. 6, 4.

²⁸⁰ Vgl. *Freie Tribüne*, 28.2.1919, Nr. 8, 4.

hatte sich, neben der Entwicklung einer Programmatik, das Ziel gesetzt, die „bisher miteinander lose verbundenen Gruppe und Vereine [...] nun durch straffe Organisation zu einem einheitlichen Ganzen“ zu vereinigen.²⁸¹ „Die erste Parteiberatung hat getagt. Die jüdische sozialistische Arbeiterpartei ‚Poale Zion‘ ist konstituiert. Nun heißt es an die Arbeit, an die unermüdliche schöpferische Arbeit für den Aufbau unserer Partei, des Instrumentes unseres Klassenkampfes“, leitete Michael Kohn-Eber pathetisch seinen Artikel in der *Freien Tribüne* ein.²⁸² 48 Delegierte der Vereine und Gruppen sowie Gäste des Allweltlichen Verbandsbüros der Poale Zion (zu diesem Zeitpunkt mit Sitz in Stockholm), der Sozialdemokratischen Partei und der Föderation Revolutionärer Sozialisten ‚Internationale‘ wohnten der konstituierenden Sitzung bei. Gegenstand langer, heftiger Debatten war der Tagesordnungspunkt II, die Frage der Taktik. Hier stießen erstmals zwei Flügel aufeinander, die sich schon bald darauf als unversöhnlich zeigen würden: „Genosse Alexander“ (vermutlich Alexander Chasin) propagierte in seinem Referat den Standpunkt, dass „die einzig richtige Taktik im jetzigen Moment der Kampf um die Diktatur des Proletariats sei, das keinerlei Interesse an der Teilnahme an irgendwelchen bürgerlich-parlamentarischen Körperschaften habe [...]“. Ihm widersprach Saul Sokal, der die Bühne der bürgerlichen Institutionen als Mittel des Klassenkampfes nutzen wollte.²⁸³ Obgleich sich grundunterschiedliche Haltungen abzeichneten, konnte die Spaltung noch vermieden werden und Genossen Alexanders Resolution wurde angenommen:

„[...] zu diesem Zwecke muß das Proletariat mit allen überlieferten Begriffen von bürgerlichem Parlamentarismus und bürgerlicher Demokratie für alle Mal brechen und eine Demokratie sowie ein Parlament des arbeitenden Volkes schaffen. die Verkörperung dieser wahrhaften Demokratie sind einzig und allein die aus der revolutionären Arbeiterbewegung ebenso elementar wie logisch notwendig hervorgegangenen Arbeiterräte. Die einzig richtige Lösung des Tages ist daher: Die ganze Macht den Arbeiterräten!“²⁸⁴

Weiters wurde in der bis um halb 6 Uhr morgens andauernden Sitzung beschlossen, dass der Beitritt zur Dritten Internationale (diese war im März desselben Jahres gegründet worden) durch den Allweltverband forciert werden, dass Poalezionist_innen aus sämtlichen bürgerlichen, jüdischen Institutionen abberufen werden und in den Arbeiterräten eigene Jüdische Sektionen konstituiert werden sollen. Zum Abschluss wurde ein Solidaritätstelegramm an die bedrohte ungarische Räterepublik entsandt.²⁸⁵ Bei ihrem ersten

²⁸¹ *Freie Tribüne*, 21.3.1919, Nr. 10, 3.

²⁸² *Freie Tribüne*, 1.5.1919, Nr. 15–16, 4.

²⁸³ Vgl. *ebd.*, 4.

²⁸⁴ *Ebd.*, 5.

²⁸⁵ Vgl. *ebd.*, 5.

ordentlichen Parteitag nach dem Krieg verabschiedete die Poale Zion also ein Programm mit einer ganzen Reihe an dezidiert kommunistischer Positionierungen. Der oben zitierte programmatische Bruch mit dem bürgerlichen Parlamentarismus musste konsequenterweise auch zu einem Bruch mit der Sozialdemokratie, welche ersteren nicht nur befürwortete, sondern seit Ende Oktober 1918 auch eine umstrittene Koalitionsregierung mit den Christlichsozialen bildete.

4.3. In der sozialrevolutionären Bewegung ab November 1918

„Die österreichischen Sozialdemokraten haben den Kommunismus zu einer Zeit bekämpft, als er entstanden war, sie haben ihn enthüllt und ihm den Boden innerhalb der Arbeiterklasse entzogen. In den fünfzig Jahren seither hat der demokratische Sozialismus einen Zwei-Fronten-Kampf geführt - gegen die Reaktion und gegen den Kommunismus. In diesen fünfzig Jahren hat es niemals eine Annäherung zwischen der Sozialdemokratie und dem Kommunismus in Österreich gegeben.“ - Dr. Bruno Kreisky²⁸⁶

Die unmittelbare Nachkriegszeit steht für die Spaltung der internationalen Arbeiter_innenbewegung in einen sozialdemokratischen und einen kommunistischen Flügel. Auch in der österreichischen Rätebewegung schlugen sich diese Spaltungstendenzen nieder. Das vorangestellte Zitat, formuliert in den 1960er-Jahren, verdeutlicht, wie beidseitig die gegenseitige Ablehnung dieser Flügel war. Die Poale Zion spaltete sich 1920 genau entlang dieser Gräben – darauf wird unten im Kapitel „In die Klassenfamilie einreihen“ – Flügelbildung und Spaltungen der Poale Zion genauer eingegangen. Das folgende Unterkapitel setzt die Poale Zion in ein Verhältnis zu revolutionären Organisationen der österreichischen Arbeiter_innenbewegung. Analysiert wird konkret das Verhältnis der Poale Zion zur Roten Garde, zur KPDÖ sowie zur Föderation Revolutionärer Sozialisten ‚Internationale‘ (FRSI). Mit den beiden letzteren bildete die Poale Zion für die Arbeiterratswahlen 1919 einen gemeinsamen revolutionären Block, die Gruppen hatten also ein solidarisches Naheverhältnis.

²⁸⁶ Bruno Kreisky, Vorwort, in: *Reventlow*, Zwischen Alliierten und Bolschewiken, 12.

Poale Zion und Rote Garde

Noch vor der Kommunistischen Partei, die im November 1918 gegründet wurde, entstand in Wien eine Gruppe, nach Hautmann „Bürgerschreck Nummer 1“, die als „allererstes Symptom der nun akut revolutionären Situation des Jahres 1918“ gelten kann.²⁸⁷ Im Zuge einer von 2000 Soldaten besuchten sozialdemokratischen Versammlung forderten Korporal Haller und der später als Schriftsteller bekannt gewordene Oberleutnant Egon Erwin Kisch, die Gründung „[...] eine rote, republikanische, revolutionäre Garde!“.²⁸⁸ In einer Versammlung am 1. November beim Deutschmeisterdenkmal wurde im Beisein von etwa 200 Personen die Rote Garde gegründet – der Bitte des Staatsrats an die Soldaten, keinerlei Garden zu bilden, wurde nicht entsprochen. Nachdem mit Leo Rothziegel und Johannes Wertheim bekannte Akteure der radikalen Linken der Roten Garde am 2. November beitraten, erzwangen sie von Unterstaatssekretär Julius Deutsch erfolgreich Bewaffnung und eine Kaserne. Unter der Bedingung, als Bataillon der sich in der Gründung befindenden Volkswehr beizutreten, wurde ihnen die Stiftskaserne zur Verfügung gestellt. Wenige Tage später hatte die Rote Garde bereits einige hundert Mitglieder, darunter als Poalezionist namentlich bekannt Michael Kohn-Eber.²⁸⁹

Die Poale Zion vertrat die Gründung einer Revolutionsarmee in Form einer Roten Garde, wie in Vorträgen im Winter 1918 deutlich wurde.²⁹⁰ Als Teile der Roten Garde am 12. November, dem Tag der Ausrufung der Republik, nach Tumulten und Schüssen vorm Parlament das Redaktionsgebäude der *Neuen Freien Presse* besetzten, löste das Debatten über den Putschismus als Konzept der gesellschaftspolitischen Transformation aus. Die Rote Garde erklärte, keinerlei Weisungen gegeben zu haben und beteuerte, die Besetzung sei selbstständigen Handlungen geschuldet.²⁹¹

Zu diesem Zeitpunkt gab es in der Roten Garde neben einem linksradikalen Flügel unter Egon Erwin Kisch auch einen sozialdemokratischen unter dem späteren KP-Funktionär Josef Frey.²⁹² Seit 1. November hatten sich in Wien und Linz Soldatenräte gebildet, aus denen unter Zustimmung der Regierung die Volkswehr hervorging. Vorsitzender des Wiener Soldatenrats war ebenjener Josef Frey, linker Sozialdemokrat.²⁹³ Hautmann streicht hervor,

²⁸⁷ Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 94.

²⁸⁸ *Neue Freie Presse*, 1. November 1918, zit. n. Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 94.

²⁸⁹ Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 167.

²⁹⁰ Vgl. *Freie Tribüne*, 10.1.1919, Nr. 1, 4.

²⁹¹ Vgl. Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 101.

²⁹² Vgl. *ebd.*, 102.

²⁹³ Vgl. Haumer, Geschichte der FRSI, 73f.

dass in der ersten Phase der österreichischen Revolution die Soldatenräte die führende Kraft in der Rätebewegung waren. „Sie übertrafen die Arbeiterräte an Machteinfluß, Aktivität und Radikalität“. Ersteres hing mit dem Machtvakuum zusammen, das der Zerfall der kaiserlichen Armee hinterlassen hatte, welches die Soldatenräte durch Ausübung der Kommandogewalt in der Volkswehr rasch zu füllen wussten.²⁹⁴ Die ideologischen Gräben zwischen sozialdemokratischen und revolutionären bzw. kommunistischen Rotgardisten führte schließlich im Dezember 1918 zu ihrer Spaltung.²⁹⁵

Ab Sommerbeginn 1919 verloren die Soldatenräte zunehmend an Einfluss und Relevanz, was auch an den Wehrbestimmungen des Friedensvertrags von Saint-Germain lag, der die Aufstellung eines neuen Heeres vorsah. Noch vor dem Ende der Volkswehr wurde die Rote Garde im Sommer 1919 aufgelöst. Frey²⁹⁶ nannte das Prinzip der Roten Garde, die Waffengewalt der Bewegung, also KPDÖ, zur Verfügung zu stellen als unvereinbar mit der Organisation der Volkswehr. Die Rotgardisten leisteten dabei, ihrer Chancenlosigkeit bewusst, keinen Widerstand. In den folgenden Monaten traten mit wenigen ereignisbedingten Ausnahmen auch die Soldatenräte kaum mehr in Erscheinung und waren „spätestens Ende 1920 zu einem Zerrbild ihrer selbst“ geworden.²⁹⁷

In der *Freien Tribüne* des 30.8.1919 wurde die Auflösung der Roten Garde beklagt, was das Naheverhältnis zur Poale Zion unterstreicht. Kritisiert wurde, dass ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, als die „Reaktion triumphiert“, die „Kampffähigkeit des Proletariats“ zerstört worden sei.²⁹⁸ Über das konkrete Engagement von Poalezionist_innen in den Soldatenräten ist nichts bekannt, in der Freien Tribüne wurde jedoch an mehrfacher Stelle die Wehrvorlage kritisiert und die Beibehaltung der Volkswehr und Arbeiterräte gefordert.²⁹⁹

²⁹⁴ Hautmann, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 238.

²⁹⁵ Vgl. *ebd.*, 264.

²⁹⁶ Wie Hautmann recherchiert hat, dürfte Frey von Julius Deutsch getäuscht und dahingehend manipuliert worden sein, als treibende Kraft der Auflösung zu erscheinen. Vgl. Hautmann, der Rätebewegung in Österreich, 498.

²⁹⁷ Hautmann, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 500.

²⁹⁸ *Freie Tribüne*, 30.8.1919, Nr. 32, 2.

²⁹⁹ Vgl. *Freie Tribüne*, 13.3.1920, Nr. 11, 4 oder *ebd.*, 27.3.1920, Nr. 13, 4.

Poale Zion und Kommunistische Partei Deutschösterreichs

Bereits im klandestinen Arbeiterrat Ende 1917³⁰⁰ traf Kohn-Eber in organisierter Form mit späteren Parteikommunist_innen, konkret Johannes Wertheim zusammen. Auch in der Vorbereitungskonferenz zur Gründung einer Kommunistischen Partei Anfang Juni 1918, Kommunistischen Partei zum Ziel hatte, waren unter den 150 anwesenden Personen auch Poalezionist_innen. Aufgrund der Repression musste die Arbeit jedoch eingestellt werden.³⁰¹

Die Gründung der KPDÖ am 3. November 1918 in den Eichensälen im zehnten Bezirk erfolgte relativ rasch und wurde später als übereilt bezeichnet. Wenige Tage davor hatten die russischen Bolschewiki, vertreten durch Jakob Bermann, Koritschoner 200.000 Kronen zur Bildung einer Kommunistischen Partei angeboten. Als dieser ablehnte – er argumentierte für ein weiteres Verbleiben in der Sozialdemokratie – wurde Karl Steinhardt dasselbe Angebot gemacht, diesmal mit Erfolg. Die Gründungskonferenz am 3. Oktober wurde von Steinhardt selbst als „schwach besucht“ bezeichnet, da lediglich Vertrauensleute eingeladen worden wären.³⁰² Insgesamt nahmen etwa vierzig bis fünfzig Personen, darunter belegterweise Elfriede Friedländer, Paul Friedländer, Leo Suniza und Jakob Riehs. Haumer sieht die Gründung der KPDÖ wegen des Fehlens zentraler Akteur_innen deshalb keineswegs in der Tradition der Linksradiكالen: „Nur wenige der Linksradiكالen beteiligten sich aber tatsächlich an der überstürzten und sektiererischen Gründung der KPDÖ“.³⁰³ Es ist anzunehmen, dass jene Linksradiكالen, die wenig später die FRSI gründeten, bewusst nicht eingeladen wurden, um die Partei von Beginn an auf zentralistischem und bolschewistischem Kurs zu halten.³⁰⁴

Obgleich nahestehend waren Poalezionist_innen also keine Gründungsmitglieder. Im Gegenteil, einige Mitglieder der Poale Zion gründeten mit der FRSI eine Organisation, die dem Konzept der KPDÖ zunächst durchaus kritisch gegenüberstand. Gleichzeitig darf der Umstand nicht außer Acht gelassen werden, dass ein Teil der Partei sich zur Sozialdemokratie bekannte. Dass einige Mitglieder die FRSI mitgründeten, muss parteiintern spätestens verdeutlicht haben, dass die politischen Ansichten der Poale Zion alles andere als homogen waren.

³⁰⁰ Vgl. *Hautmann*, Die verlorene Räterepublik, 47.

³⁰¹ Vgl. *Hautmann*, Die verlorene Räterepublik, 67f.

³⁰² *Ebd.*, 79ff.

³⁰³ *Haumer*, Geschichte der FRSI, 81.

³⁰⁴ Vgl. *ebd.*, 82.

Hautmann beschreibt die Linke Poale Zion als wäre sie schon vor ihrer Spaltung lediglich eine Filiale der KPDÖ gewesen. Ähnlich wie Haumer ihn für seine äquivalente Einschätzung zur FRSI kritisiert, die bei ihm in stark parteikommunistischer Färbung in die Tradition der KPDÖ gestellt wird, denke ich, dass Hautmanns Beschreibung der Linken Poalezionist_innen verkürzt ist. So schreibt er, der linke Flügel der Poale Zion hätte den Zionismus verworfen, die Idee der allweltlichen Einheit des jüdischen Proletariats ignoriert und vielmehr einen leninistischen Internationalismus vertreten. „Nach dem 12. November 1918 waren Kohn-Eber und seine Gesinnungsgenossen praktisch nur noch nominell Poalezionisten und arbeiteten in der Roten Garde, der FRSI und der KPDÖ.“³⁰⁵ Aus der Poale Zion seien sie lediglich deshalb nicht ausgetreten, um diese nicht gänzlich der Sozialdemokratie zu überlassen. Diese Interpretation der Poale Zion teile ich nicht, im Kapitel zu ihrer Spaltung gehe ich darauf genauer ein.

Zentral für den linken Flügel war, als Teil der kommunistischen Bewegung anerkannt zu werden. Dass letzten Endes auf den Zionismus verzichtet wurde und einige Poalezionist_innen der späteren KPÖ beitraten, bestärkt diese These. Dennoch: Dazwischen lagen mehrere Jahre, in denen Schorr, Serpow, Kohn-Eber und Co. zunächst einem expliziten Gegenprojekt zur KPDÖ, der FRSI, beitraten und dort aktiv waren. Hier kritisierten sie die zentralistische Parteipolitik und grenzten sich aktiv von der KPDÖ ab. Danach folgten drei Jahre, in denen die Linke Poale Zion sich der KPDÖ aufs Engste annäherte, jedoch weiterhin eigene Politik machte. Die Abkehr vom Zionismus erscheint mehr als ein Sich-Beugen denn als Meinungsänderung, wurde er doch, wie Christian Dietrich anschaulich recherchiert hat, in der *Freien Tribüne* weiterhin vertreten.³⁰⁶ Insofern muss das Verhältnis der Linken Poale Zion zur Kommunistischen Partei Deutschösterreichs gerade in den Anfangsjahren ambivalenter betrachtet werden, als Hautmann es schildert. Teil dieser Ambivalenz ist der Beitritt der Poale Zion in der FRSI im Winter 1918/1919, worauf ich nun eingehen werde.

³⁰⁵ Hautmann, Die verlorene Räterepublik, 167.

³⁰⁶ Vgl. Dietrich, Zwischen Sowjetrussland und Eretz Israel, 61.

In der sozialrevolutionären Bewegung ab November 1918

Poale Zion und Föderation Revolutionärer Sozialisten ‚Internationale‘

Am 29. November 1918, also vier Wochen nach Gründung der KPDÖ, versammelten sich im Gasthaus „Zum Feldmarschall Laudon“ mehrere hundert Personen zur Gründung der Föderation Revolutionärer Sozialisten ‚Internationale‘. Deren Absicht war es, alle sozialrevolutionären Kräfte in einer föderativen Organisation zu sammeln, also quasi ein Gegenmodell zur zentralistischen Struktur der Parteien. Als Tätigkeitsprogramm wurde die Verbreitung sozialistischer Erkenntnis, der Nachweis der Nutzlosigkeit eines Kompromisses mit den bürgerlichen Parteien, die Bildung von Propaganda- und Tatgruppen sowie die Schaffung von sozialistischen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten vereinbart. Zur Gründung waren bereits revolutionäre Sozialdemokrat_innen, „kommunistische Arbeiterpartei“ (nicht zu verwechseln mit der KPDÖ, Anmk. MM), Gruppen tschechischer und polnischer Sozialist_innen, die Gruppe „Freie Jugend“ und die Poale Zion. Noch auf der ersten Versammlung wurde die Leitung der Föderation, der „Rat“ gewählt: Neben Linksradikalen wie Berta Pölz und Hilde Wertheim, die gemeinsam seit 9. November den *Freien Arbeiter* publizierten, war mit Michael Kohn-Eber auch die Poale Zion im Föderationsrat vertreten.

Inhaltlich sah sich die FRSI als deutlich offener und undogmatischer als die KPDÖ. In dem Flugblatt „Was unterscheidet uns von der kommunistischen Partei“, geschrieben von ihrem politischen Stichwortgeber und Theoretiker Julius Dickmann, deutlich machte:

„Die Gründer der Föderation lehnten es ab, die Arbeiter gleich am Anfang auf irgendein Programm einzuschwören. [...] Ganz anders vollzog sich die Gründung der KP. Sie ist aus einem Komitee hervorgegangen. Wie eng der Kreis der Eingeweihten war, welcher die Gründung der Partei beschlossen hat, geht schon daraus hervor, daß nicht einmal seine nächsten Gesinnungsgenossen, die ‚Linksradikalen‘, an dieser Gründung teilgenommen haben. [...] Auch wir sind Anhänger der kommunistischen Gedanken, auch wir orientieren uns an der russischen Revolution, aber wir lehnen es ab, den russischen Kommunismus fix und fertig auf unsere Verhältnisse zu übertragen.“³⁰⁷

Weiters kritisierten sie das Konzept ‚Partei‘ an sich, war es doch mit der bürgerlichen Gesellschaft, das heißt „mit dem parlamentarischen System untrennbar verbunden“.³⁰⁸ Parteien seien zudem untaugliche Mittel zur Erringung der Mehrheit in den Räten. Sie seien ein Relikt der Vergangenheit, „[d]ie Zukunft gehört aber den Arbeiterräten und damit einem auf sie unmittelbar einwirkenden revolutionären Bund.“³⁰⁹ In den folgenden Wochen wurde die FRSI zunehmend bedeutender und hatte, hier ist sich die Forschung einig, im Frühjahr

³⁰⁷ Ernst Jung (Julius Dickmann) zit. n. Haumer, Geschichte der FRSI, 83f.

³⁰⁸ *Ebd.*, 85.

³⁰⁹ *Ebd.*, 87.

In der sozialrevolutionären Bewegung ab November 1918

1919 mehr Sympathisant_innen als die KPDÖ. Speziell in den Soldatenräten war das Ansehen der FRSI und ihrer Vertreter Rothziegel, Wertheim und Kisch sehr hoch. Auf Veranstaltungen und in Flugblättern wurde die KPDÖ für ihr Konzept des Putschismus scharf kritisiert.³¹⁰ Zur Haltung der FRSI zum Poalezionismus gibt es keine Hinweise. Ein wichtiger Grundsatz der FRSI bildete das Bekenntnis zum Internationalismus, was auch in ihrem Namen zum Ausdruck kam. Dementsprechend wurde nationaler Separatismus als ein Konzept der Sackgasse kritisiert. Auch Hinsichtlich des Agitationsterritoriums vertrat die FRSI einen klar antinationalistischen Standpunkt, wenn sie etwa proklamierte: „Für uns Sozialisten ist es belanglos, wo die Grenzen gezogen werden, denn wir arbeiten darauf hin, alle Grenzen zu beseitigen, und wenn unser Kampf beendet ist, wird es nur eine Scheidewand der Kultur, aber keine wirtschaftlichen Grenzen mehr geben“.³¹¹

Inwieweit sich der zionistische Standpunkt der Poale Zion mit jenem der FRSI widerspruchsfrei vereinen lässt, ist fraglich. Offensichtlich ist jedoch, dass diese etwaige Differenz die Personengruppe um Kohn-Eber nicht davon abhielt, sich in der FRSI zu betätigen. Hinsichtlich des Antisemitismus vertrat die FRSI eine klar solidarische Haltung zu Juden und Jüdinnen und verurteilte etwa die Pogrome in Lemberg 1918 mit Solidaritätsflugblättern aufs Schärfste.³¹²

Rasch nach Gründung der FRSI gab es, wenn auch zurückhaltende, Annäherungsversuche an die KPDÖ, an denen auch die Poale Zion mitwirkte. So etwa beim ersten Parteitag der Kommunistischen Partei am 9. Februar 1919, bei dem als Vertreter der FRSI auch Michael Kohn-Eber anwesend war. Zunächst hatte das Zusammenkommen keine unmittelbaren Folgen, nur zweite Monate später bildeten die drei Gruppen jedoch einen ersten Schulterschluss: Für die Arbeiterratswahlen im April 1919 formierten sich KPDÖ, Linke Poale Zion und FRSI zu einem linksoppositionellen Block, von welchem im Kapitel zu den Arbeiterräten nochmals die Rede sein wird.³¹³

In den Monaten bis Ende Mai wurde die Föderation Revolutionärer Sozialisten ‚Internationale‘ zu einer bemerkenswerten Akteurin in der Bewegung. Diese Periode ist mit all ihren, teilweise skurrilen Facetten, eindrucksvoll in Haumers Monographie nachzulesen. Das Wirken des Emissärs Ennö Bettelheim in der KPDÖ im Mai 1919, er strukturierte die

³¹⁰ Vgl. *ebd.*, 99ff; *Hautmann*, Die Rätebewegung in Österreich, 630 sowie *Foltin*, Revolution und Rätebewegung, 25.

³¹¹ *Der Freie Arbeiter* zit. n. *Haumer*, Geschichte der FRSI, 105.

³¹² Vgl. *Haumer*, Geschichte der FRSI, 109ff.

³¹³ Vgl. *ebd.*, 157.

In der sozialrevolutionären Bewegung ab November 1918

Partei um und schaffte es, wichtige Akteure der Föderation auf seine Seite zu ziehen, führten schließlich zur Eingliederung der Föderation in die Partei. Am 31. Mai wurde in der *Roten Fahne* die Beitrittserklärung abgedruckt, welche die FRSI wie folgt abschließt:

„[...] Da aber mittlerweile die Reaktion nicht ruhte, sondern immer von neuem gegen die anstürmende Flut der Weltrevolution rüstet, halten wir es geboten, durch engen Zusammenschluß mit den Genossen der kommunistischen Partei zur Abwehr zu schreiten. Wir halten dafür, daß es in kurzem die Losung sein wird, den Kampf gegen die Herrschaft des Kapitals und ihrer Beschützer auf der ganzen Linie aufzunehmen und wollen vereint zur Tat schreiten. Es lebe der internationale Kommunistenbund! Es lebe die kommunistische Partei“.³¹⁴

Der Beitritt wird pragmatisch erklärt: Äußere Umstände, die sogenannte Reaktion, würden den Zusammenschluss notwendig machen. Die Poale Zion, selbst Teil der FRSI, behielt jedoch noch für zwei weitere Jahre ihre organisatorische Eigenständigkeit.

Für die Beschäftigung der linken Poale Zion ist die kurze Episode in der FRSI auf mehreren Ebenen bemerkenswert. Zum einen, teilte Kohn-Eber für einige Monate die Kritik an der elitären, weil exklusiven, und überstürzten Gründung der KPDÖ teilte. Weiters schätzte er den Poalezionismus und die Positionen von Julius Dickmann als kompatibel ein. Andererseits, und das bekräftigt eher die Annahme eines Naheverhältnisses, veröffentlichte Julius Dickmann nach dem Ende der FRSI in der *Freien Tribüne* 1920 mehrere Gastartikel unter dem Pseudonym Ernst Jung.³¹⁵ Einer davon, die Kritik an dem Wahltaktik der KPDÖ und ihrem Radikalismus, wurde von einer (nicht näher benannten) kommunistischen Zeitschrift abgelehnt, worauf hin Dickmann „die Gastfreundschaft der ‚Fr. Tr.‘ für den Abdruck meines Artikels in Anspruch“ nahm.³¹⁶

Bemerkenswert ist außerdem, dass sich in den drei Jahrgängen der *Freien Tribüne* lediglich eine Erwähnung der Föderation findet, nämlich ihre Anwesenheit beim Gründungsparteitag der Poale Zion. Das gibt einen Hinweis darauf, dass Kohn-Eber zu diesem Zeitpunkt in der *Freien Tribüne* keinen relevanten Einfluss hatte, hätte er doch sonst einer Organisation, in deren Rat er sitzt, Bühne zu geben versucht. Die Poale Zion befand sich in den Frühjahrsmonaten des Jahres 1919 zudem in der Rekonstituierungsphase. Die Mitgliedschaft einiger Poalezionist_innen (und formal der gesamten Poale Zion) in der FRSI scheint für die restliche Poale Zion nicht von großer Bedeutung gewesen zu sein. Es erscheint plausibel,

³¹⁴ *Rote Fahne*, 31.5.1919, Nr. 58, 1.

³¹⁵ Vgl. *Freie Tribüne*, 1.5.1920, Nr. 18, 3; *ebd.*, 8.5.1920, Nr. 19, 3; *ebd.*, 15.5.1920, Nr. 20, 2 sowie *ebd.*, 4.9.1920, Nr. 30–31, 2.

³¹⁶ *Freie Tribüne*, 4.9.1920, Nr. 30–31, 2.

dass dieses Thema hinsichtlich der Wirren des Selbstfindungsprozesses und Richtungsstreit der Poale Zion schlicht eine untergeordnete Rolle spielte.

4.4. „In die Klassenfamilie einreihen“ – Flügelbildung und Spaltungen der Poale Zion

Die Frage der Orientierung betreffend Sozialdemokratie und Kommunistische Bewegung beschäftigte die Poale Zion auf intensivste Weise, sowohl auf nationaler, wie internationaler Ebene. In (Deutsch)Österreich war es seit den mit KPDÖ und FRSI gegründeten, dezidiert revolutionären Gegenprojekten nicht mehr selbstverständlich, an der Seite der Sozialdemokratie zu stehen. Auf internationaler Ebene betrat ab März 1919 mit der Gründung der Kommunistischen Internationale ebenfalls ein revolutionäres Gegenprojekt zur Sozialistischen Internationale bzw. Zweieinhalbten Internationale die Bühne der Arbeiter_innenbewegungen. Der daraus, in der österreichischen Poale Zion wie im Weltverband entstehende Konflikt, wurde von der Forschung intensiv aufgearbeitet.³¹⁷

Ab 1916 war bereits ein Linkstrend, also eine voranschreitende sozialrevolutionäre Ausrichtung in den Poale-Zion-Landesorganisationen Polens, Russlands und Österreichs bemerkbar. Auch die Russische Revolution und ihre ideengeschichtlichen Umbrüche machten auch vor der Poale Zion nicht Halt. Zum Jahreswechsel 1918/1919 spaltete sich mit der russischen Poale Zion die erste Landesfraktion. Es etablierte sich dabei die Bezeichnung von Sozialdemokrat_innen als ‚rechter‘ und Kommunist_innen als ‚linker‘ Flügel. Der rechte Flügel agierte fortan als Jüdisch Sozialdemokratische Arbeiterpartei Poale Zion, der linke als Jüdische Kommunistische Partei Poale Zion.³¹⁸ Als treibende Kraft der Kommunist_innen trat Alexander Chasin auf, der von 1919 bis 1921 in Wien lebte und auch dort die Linken unterstützte.³¹⁹ Ob er hier die Funktion eines Emissärs der Komintern bekleidete, ist unklar, jedoch nicht unwahrscheinlich.

In Österreich radikalisierte sich die Poale Zion einerseits exogen, durch Beobachtung und Miterleben äußerer Ereignisse und Faktoren, - Oktoberrevolution, Jännerstreik, Entstehen neuer Gruppierungen (KPDÖ, FRSI, Komintern) – sowie aufgrund ihrer Enttäuschung über

³¹⁷ siehe oben Forschungsstand.

³¹⁸ Obgleich bereits um 1921 der Großteil der linken Poalezionist_innen Russlands sich der Bolschewistischen Partei anschloss, blieb die JKP-PZ tatsächlich bis 1928 selbstständig aktiv. Vgl. *Keßler*, Die Komintern und die Poale Zion, 19.

³¹⁹ Vgl. *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 109ff.

die sozialdemokratische Politik. Nicht zu vernachlässigen sind jedoch auch endogene Einflüsse, nämlich, dass Personen zur Partei kamen, die schon vor ihrem Beitritt dezidiert linksradikale Positionen vertreten hatten. Angesichts dieser Entwicklungen entstand ein Differenzierungsprozess, der widersprüchliche Un-/Gleichzeitigkeiten hervorbrachte, etwa dass bis April 1919 die Sozialdemokratie unterstützt wurde, im Februar jedoch Michael Kohn-Eber die Poale Zion in der FRSI vertrat und für diese mit der Kommunistischen Partei verhandelte.

Die erste als „Parteiberatung“ deklarierte Gründungsversammlung am 20. April 1919, von ihr war oben bereits die Rede, behandelte diese Differenzen, eine Spaltung konnte vorerst jedoch vermieden werden: Der rechte, also sozialdemokratische, Flügel gab nach. Die dort gefällten Beschlüsse sind für Jan Rybak „eine komplette Umkehr des klassisch poalezionistischen Programms“, vor allem hinsichtlich der Schwerpunktverlagerung weg von zionistischer Tätigkeit hin zu revolutionärer Arbeit vor Ort, also der Arbeit in den Räten und der Kampf um die Machtergreifung derselben.³²⁰ Obgleich diese Einschätzung in meinen Augen zu drastisch ist, argumentierte doch Kohn-Eber noch im Jahr 1920 gegenüber seiner „Flügel-Genossin“ Schorr für die Relevanz des Zionismus, ist dennoch zweifelsohne festzustellen, dass der kommunistische Flügel sich hier durchsetzen konnte. Der Ton in der *Freien Tribüne* änderte sich daraufhin schlagartig, ab 1. Mai kam kaum eine Nummer ohne pathetische Parolen für die Dritte Kommunistische Internationale aus.

Vom 21. bis zum 29. Juli 1919 tagte in Stockholm die Parteiberatung des Allweltverbands, bei dem ein Disput entbrannte zwischen dem Verbandsbüro, dem drei Wiener Poalezionisten der ‚ersten Generation‘ angehörten, Chasanowitsch, Locker und Kaplanski, und den ebenfalls aus Wien, für die Landesgruppe delegierten Alexander Serpow, Malke Schorr und Michael Kohn-Eber. Letztere versuchten eine Resolution zum Beitritt zur Komintern durchzusetzen – erfolglos. Der weitere Verbleib in der Zweiten Internationale wurde beschlossen. Für ihr angeblich zögerliches Auftreten wurde die Wiener Delegation in der *Freien Tribüne* von G.L.K. (wahrscheinlich Glücksmann) kritisiert: „Psychologisch läßt sich das Verhalten unserer Delegation damit erklären, daß das Wiedersehen mit den alten Genossen sie versöhnlich gestimmt und ihre Stellungnahme in entgegenkommendem Sinne beeinflusst hat. Es ist eben nicht leicht, traditionelle Parteiverbindungen zu lösen.“³²¹ In den darauffolgenden Wochen schienen sich die Fronten zu verhärten. Im Rahmen der *Freien*

³²⁰ Rybak, Sozialistischer Zionismus, 40f.

³²¹ *Freie Tribüne*, 30.3.1919, Nr. 32, 2.

Tribüne und auf öffentlichen Veranstaltungen wurde rege debattiert und vereinzelte Stimmen für einen Austritt aus dem Weltverband wurden laut. Etwas besonnener argumentierte Schorr, dass das gesamte, auch nicht-jüdische, Weltproletariat nun einmal gespalten sei und nun auch der Weltverband der Poale Zion davon nicht verschont geblieben wäre. Der Anspruch der Allweltlichkeit sei ein hohes Gut, sei nicht aufgegeben, indem man Position für eine Seite beziehe. Deshalb sei es die Aufgabe aller kommunistischen Poale-Zion-Parteien, daran mitzuwirken, dass der Verband sich auf den Boden der Dritten Internationale stelle.³²²

Am 1. und 2. November 1919 tagte die zweite Parteiberatung der deutschösterreichischen Poale Zion mit 41 Delegierten. Wieder wurde heftig debattiert, ein Vertrauensvotum gegen Hersch Nagler von der Parteileitung endete mit 26 Für- und 15 Gegenstimmen. Nach erneutem Bekenntnis zur Komintern wurde die Parteileitung beauftragt, an dieselbe mit einem Beitrittsansuchen heranzutreten. Außerdem wurde beschlossen, öffentlich kundzutun, künftig weder Teil der Zweiten Internationale noch der Zionistischen Organisation zu sein. Auch der Vorschlag Malke Schorrs, die kommunistischen Gruppen des Weltverbandes zu einer geeinten Front bei der bevorstehenden Weltkonferenz zu bewegen, wurde beschlossen.³²³

Dieses Vorhaben fand seine institutionelle Umsetzung in der Gründung des „Linken Organisationsbüros“, ³²⁴ welches sich das Ziel setzte, „alle linken Poale Zion-Parteien und -Gruppen in Verbindung zu bringen, um den Weltverband auf die festen Grundlagen des sozialistischen Klassenkampfes und der III. Internationale zu stellen“. ³²⁵ Ab dem 6. Dezember lag der *Freien Tribüne* das Informationsblatt „Mitteilungen des Organisationsbüros der Linken Poale Zion“ bei, in dem fortan auf Deutsch und Jiddisch gegen die Rechten, also Sozialdemokrat_innen, in der Partei agitiert und polemisiert wurde. Dem Exekutivkomitee des Organisationsbüros gehörten Alexander Serpow, Hersch Nagler³²⁶ und Ignaz Kandel an, der linken Poale Zion außerdem unter anderen Michael Kohn-Eber, Malke Schorr, Rubin Glücksmann, Alexander Chasin und M. Katz.³²⁷ Mit

³²² Vgl. *Freie Tribüne*, 20.9.1919, Nr. 35, 3.

³²³ Vgl. *Freie Tribüne*, 15.11.1919, Nr. 42–42, 6f.

³²⁴ Vgl. *Freie Tribüne*, 6.12.1919, Nr. 46, 4.

³²⁵ *Freie Tribüne*, 14.2.1920, Nr. 7, 1.

³²⁶ Nagler ging im Frühling 1920 nach Polen um die dortige Linke Fraktion innerhalb der Partei zu unterstützen, wurde dort wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet und zum Tode verurteilt. „Das Urteil wurde aber aufgrund einer massiven Solidaritätskampagne für ihn nicht vollstreckt und es kam zu seiner Freilassung im Juni 1921“. Danach vertrat Nagler in Wien am ambitioniert die Komintern-treue Linie. Vgl. *Soxberger*, *Revolution am Donaukanal*, 124.

³²⁷ Vgl. *Soxberger*, *Revolution am Donaukanal*, 123f.

Nagler als Redakteur der *Freien Tribüne* ab Februar 1920 hatte (ultra-)linke Fraktion außerdem das wichtigste publizistische Organ in ihrer Hand.

Im Juli 1920 war es schließlich so weit: Ein halbes Jahr hatte das Organisationsbüro Propaganda dafür getrieben, dass der Weltverband sich programmatisch auf den Boden der Dritten Internationale stellen solle. Gleichzeitig versuchte das („rechtslastige“ bzw. sozialdemokratische) Verbandsbüro mehrfach, kommunistische Parteimitglieder auszuschließen.³²⁸ Dem Organisationsbüro der Linken, hatten sich bis dahin u. a. die Fraktionen aus Russland, der Ukraine, Litauen, Lettland, der Tschechoslowakei, Galizien, Rumänien und Deutschland angeschlossen. Der sozialdemokratischen sogenannten Zweieinhalbten Internationale verpflichteten Fraktion gehörten die Landesgruppen der Vereinigten Staaten, Palästinas, Argentinien und Englands an.³²⁹ Der erste Weltkongress der Poale Zion nach dem Krieg, von 27. Juli bis 15. August 1920 in Wien, führte, wie sich abgezeichnet hatte, zu einer Spaltung: Der Antrag Serpows für Anschlussbemühungen des Weltverbandes an die Komintern wurde zwar mit 178 Pro- und keiner Gegenstimme angenommen, die gleichzeitig abgegebenen 179 Enthaltungen verdeutlichen allerdings das Diffizile an der Mehrheit.³³⁰ Vier Landesorganisationen (Amerika, Palästina, Argentinien und die Mehrheit von England), die 103 Stimmen vertraten hatten, verließen die Konferenz. Außerdem war der Austritt aus der (bürgerlichen) Zionistischen Organisation beschlossen worden. Als Sitz des neuen Verbandsbüros wurde Wien bestimmt, ihm sollten neun Mitglieder (Berlinaut, Chaschin, Nir, Serpow, Serubawel sowie vier zu nominierende Vertreter_innen für Rußland, Polen, Ostgalizien und Palästina) angehören. Das Organisationsbüro der Linken Poale Zion wurde aufgelöst. Schließlich wurde noch festgehalten, dass „die Genossen Kommunisten“ auch weiterhin energisch dafür eintreten werden, dass der Verband auch dem Namen nach der „Jüdische Kommunistische Weltverband Poale Zion“ werde.³³¹

Nach der Konferenz existierten also ein linker und ein rechter Weltverband Poale Zion.

Die (deutsch-)österreichische Landesgruppe diskutierte auf der Parteiberatung am 28. und 29. August 1920 die Spaltung: Zunächst argumentierten die anwesenden Anhänger_innen der Sozialdemokratie dafür, dass die Landesorganisation sich vorerst keinem der beiden Weltverbände anschließen sollte, sondern sich um in eine Wiedervereinigung bemühen

³²⁸ Vgl. *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 114.

³²⁹ Vgl. *Rybak*, Sozialistischer Zionismus, 46.

³³⁰ Vgl. *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 115.

³³¹ Vgl. *Freie Tribüne*, 4.9.1920, Nr. 30–31, 2f.

sollten. Die sich in der Mehrheit befindenden Kommunist_innen sahen sich jedoch fest im neuen Linken Weltverband verankert. Ein anschließender Misstrauensantrag gegen den ‚Rechten‘ Mendel Singer fand ebenfalls eine Mehrheit, worauf dieser den Austritt aller der Sozialdemokratie nahestehenden Parteimitglieder aus der Linken Poale Zion und die Gründung eine neue Poale Zion Partei erklärte. Sämtliche ‚Rechte‘ verließen darauf hin den Saal.³³² Damit war auch die Wiener Poale Zion gespalten. Die Räumlichkeiten in der Blumauergasse wurden zwischen beiden Gruppierungen aufgeteilt, zu den Arbeiterratswahlen traten sie fortan getrennt an.

Die Rechte Poale Zion

Der rechte Weltverband orientierte sich nicht mehr an der Zweiten Internationale, sondern schloss sich der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien“ (Zweieinhalbten Internationale) unter Friedrich Adler an. Konsequenterweise arbeitete auch die rechte Abspaltung der Wiener Poale Zion nun enger mit der Sozialdemokratischen Partei zusammen.³³³ Da der Fokus dieser Arbeit auf der Linken Poale Zion liegt, wird die weitere Geschichte der rechten Poale Zion nach der Spaltung lediglich zusammenfassend wiedergegeben: Unter Mendel Singer konsolidierte sie sich an der Seite der Sozialdemokratie. Mit der Zeitschrift *Unsere Tribüne* (1924-1926), die 1927 in *Der Jüdische Arbeiter* umbenannt wurde, hatte sie bis zum Austrofaschismus ein publizistisches Sprachrohr. Die Parteitätigkeiten gingen nach der Spaltung rege weiter, besonders auf internationaler Ebene in der Zionistischen Organisation. Im Laufe der 1920er Jahren konnten sie sich langfristig international als proletarisch-zionistische Gruppe gegenüber den immer schwächer werdenden Linken durchsetzen. Nach dem Auszug der allerletzten kommunistischen Poalezionist_innen aus den Räumlichkeiten der linken Poale Zion in der Blumauergasse im Jahr 1933 richtete die Rechte Poale Zion, nunmehr allein im Haus, ein jüdisches Volksheim ein. Die Folgen der Februarkämpfe 1934 trafen auch sie: Sie wurde verboten und verlor während Austrofaschismus und wurde erst nach der Shoah wiedergegründet.³³⁴

³³² Vgl. *ebd.*, 4.

³³³ Vgl. *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung, 116f.

³³⁵ *Freie Tribüne*, 4.9.1920, Nr. 30–31, 4.

Linke Poale Zion und Komintern

„Der Weltverband gespalten – Der Anschluß an die kommunistischer Internationale beschlossen – Der Austritt aus der zionistischen Organisation vollzogen“, titelte die *Freie Tribüne* nach der Weltkonferenz.³³⁵ Die Parteileitung übernahm ein Genosse Namens Klipper, das Redaktionskollegium Kohn-Eber, Hollinger und Glücksmann. Letzterer war von nun an bis zu ihrem Ende Redakteur der *Freien Tribüne*. Die Kommunist_innen waren nun unter sich, mit dem festen Willen, sich auf den Boden der Dritten Internationale zu stellen und Mitglied zu werden. Doch zu ihrer großen Enttäuschung erwies sich das „Einreihen in die Klassenfamilie“ als äußerst schwierig.³³⁶

Denn die Beitrittsbedingung lautete: Abkehr vom Zionismus und Eingliederung in die jeweilige kommunistische Landespartei. Diese Bedingung riss Gräben innerhalb der linken Poale Zion auf – ein Teil wollte vom zionistischen Programm nicht abweichen, die Verhandlungen mit der Komintern fortsetzen und auf ein Einlenken hoffen. Ein anderer Teil, dies war ein Personenkreis rund um Michael Kohn-Eber, Malke Schorr und Hersch Nagler, vertrat eine Annahme der Bedingungen aus. Der Zionismus wurde von ihnen nicht als Dogma behandelt, sondern wurde schon davor immer wieder – besonders als die Aussicht auf eine Revolution in der Diaspora am Größten war – hinterfragt. Als „Revision des Palästinaprogramms“ wurde die rege Debatte um die Notwendigkeit des Zionismus bezeichnet. So leitete ein Artikel in der *Freien Tribüne* ein, gerade vor der Aussicht auf eine Weltrevolution sei es, „die Pflicht aller proletarischen Parteien, ihre Programmforderungen zu überprüfen, um die veralteten auszuschalten“, schließlich kenne die revolutionäre Arbeiterklasse „keine endgültigen Wahrheiten an, sie beugt sich nicht vor Götzen“.

„Wir haben darauf hingewiesen“, setzt der Artikel fort, „daß die Schaffung eines jüdischen Zentrums in Palästina nicht ein unantastbares Heiligtum, sondern nur ein Mittel für unseren sozialistischen Kampf darstellt. Palästina stand für uns niemals im Programmmaximum, sondern im Programmminimum.“³³⁷

„Die soziale Revolution ist doch kein Traum mehr, sondern eine reale Tatsache, mit der gerechnet werden muss. Wenn aber die Revolution eine Tatsache geworden ist und der Sozialismus nicht mehr irgendwo in Utopia liegt, sondern schon unmittelbar im Leben verwirklicht wird, wozu braucht man jetzt Palästina? Wir wollen es ja nicht aus Liebe

³³⁵ *Freie Tribüne*, 4.9.1920, Nr. 30–31, 4.

³³⁶ *Freie Tribüne*, 30.10.1920, Nr. 37–38, 2.

³³⁷ *Freie Tribüne*, 6.3.1920, Nr. 10, S. 1.

und Verehrung für Urmutter Rachels Grab, sondern als eine Vorbedingung für den Sozialismus.“³³⁸

Einige Poalezionist_innen waren also durchaus bereit, das Projekt eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina gänzlich aufzugeben, wenn ein Ende von Ausbeutung und Antisemitismus in der Diaspora möglich wäre. Meines Erachtens nach zeigt sich bei ihnen eine Priorisierung der kommunistischen Identität gegenüber der jüdischen, die sie, so meine Interpretation, eher aufgrund der Fremdzuschreibungen und des Antisemitismus annahmen. Fiele letzterer weg, sehen sie keine Funktion des jüdischen Separatismus mehr.

Die Verhandlungen mit dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) zogen sich weiter. Um das Bekenntnis zum Kommunismus weiter zu bestärken, entschloss sich die linke Poale Zion 1921 für einen neuen Namen. Zur Auswahl standen „Jüdische Kommunistische Partei Österreichs“ oder „Jüdische Kommunistische Partei ‚Poale Zion‘ Österreichs“. Auf der dritten ordentlichen Parteikonferenz am 17. und 18. September setzte sich Ersteres durch: „Nun, da der Weltverband überall geeinigt und geschlossen für den Kommunismus kämpft, da wir an der Schwelle der Kommunistischen Internationale stehen und die Stunde nicht mehr fern hoffen, in der wir den organisatorischen Anschluss vollziehen werden, soll unser Parteiname mit unserem Parteiprogramm identisch sein.“³³⁹ Bemerkenswert ist dabei eine weitere Passage im Bericht über die Tagung:

„Die Jüdische Kommunistische Partei Oesterreichs erstrebt die langjährige brüderliche Kampfgemeinschaft mit der K. P. Oe. durch organisatorische Eingliederung in die K. P. Ö. zu besiegeln. Die dringlichste und wichtigste Aufgabe unserer Parteileitung wird es sein, die Partei, als die jüdische Sektion, der K. P. Ö. einzugliedern.“³⁴⁰

Beschlossen wurde also der Auftrag an die Parteileitung, die Poale Zion bzw. Jüdische Kommunistische Partei, ganz im Sinne der Komintern-Forderungen, in die KPÖ einzugliedern.

Eine Beratung des EKKI am 27. September 1921 nahm die Forderung der KPÖ zur Kenntnis, dass die Komintern „die schnellste Liquidierung der ‚Poale Zion‘ in die Wege zu leiten“ habe. Aufgrund des internationalen Abschwungs der sozialrevolutionären Welle hielt das EKKI fest, es sei

„daher die Aufgabe sämtlicher revolutionär und kommunistisch empfindender Proletarier, unter Verzicht auf jedwede Differenzpunkte, alle Kräfte bis auf das eine Ziel, die Eroberung der politischen Macht, zu konzentrieren. Der erste Schritt hierzu ist

³³⁸ *Freie Tribüne*, 6.3.1920, Nr. 10, S. 1.

³³⁹ *Freie Tribüne*, 1.10.1921, Nr. 23, 3.

³⁴⁰ *Ebd.*, 3.

„In die Klassenfamilie einreihen“ – Flügelbildung und Spaltungen der Poale Zion

der Eintritt sämtlicher kommunistisch fühlenden Gruppen in die betreffende kommunistische Landespartei.“³⁴¹

Fortan wurden jene Personen, die für eine Eingliederung in die KPDÖ eintraten, abschätzig als „Liquidatoren“ bezeichnet.³⁴²

Im Sommer 1922 beschloss die VI. Weltkonferenz der linken Poale Zion in Danzig schließlich endgültig, die Anschlussbedingungen des EKKI zurückzuweisen. Das EKKI reagierte darauf mit einem Aufruf, der die Kommunistischen Landesparteien verpflichtete, sich ihren jeweiligen Ländern jene Poalezionist_innen, die sich für die Annahme der Beitrittsbedingungen ausgesprochen hatten, zu motivieren, den Weltverband zu verlassen. Dieser solle fortan als gegnerische Kraft verstanden werden.³⁴³

Diesem Ende der Beziehungen zwischen Komintern und linkem Weltverband ging die zweite Spaltung der Wiener Landesorganisation der Jüdischen Kommunistischen Partei voraus. Während der Weltverband also eine dem Zionismus treu bleibende Position vertrat, war die Wiener Poale Zion wie beschrieben weniger homogen. Der IV. Weltkonferenz ging die Frage zuvor, welche Delegierten die österreichische Fraktion vertreten sollten. Hierfür war eine Wahl im Jüdischen Arbeiterheim vorgesehen. Dabei ist es nach Darstellung von Rubin Glücksmann zu Handgreiflichkeiten Seitens Naglers und Kohn-Ebers gekommen. Nagler hätte Wahllisten zerrissen, während Kohn-Eber mit kommunistischen Genossen versuchte, gewaltsam in die Blumauergasse einzudringen, um diese zu besetzen. Ein darauffolgendes Referendum bekräftigte die Position des Weltverbandes und schloss Nagler, Kohn-Eber und sieben weitere aus der Partei aus. Die Ereignisse in der Blumauergasse, Rubin Glücksmanns Kritik daran legen die Interpretation nahe, dass neben konkreten politischen Positionen auch Emotionen als politisch wirkmächtig erachtet werden müssen: Die Spaltungsgeschichte der Poale Zion war von polemischer Kritik an der jeweils anderen Fraktion begleitet, die oftmals untergriffig wurde und den Verdacht nahe legt, dass hierbei persönliche Kränkungen und Enttäuschungen eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben.³⁴⁴

Zum Zeitpunkt dieser zweiten Spaltung dürfte die Verbands-treue linke Poale Zion etwa 130 und die Komintern-treue etwa 60 Parteimitglieder gehabt haben.³⁴⁵ Erstere verlor in den

³⁴¹ Protokoll der EKKI-Beratung des 27.9.1921, zit. n. *Rote Fahne*, 15.10.1921, 4.

³⁴² Vgl. *Soxberger*, *Revolution am Donaukanal*, 132.

³⁴³ Vgl. *Keßler*, *Zionismus und internationale Arbeiterbewegung*, 120.

³⁴⁴ Eine emotionsgeschichtliche Betrachtung dieser Prozesse ist hinsichtlich der dünnen Quellenlage schwierig, obgleich etwaige Ergebnisse sicherlich bisher Unbekanntes ans Tageslicht brächten.

³⁴⁵ Vgl. *Soxberger*, *Revolution am Donaukanal*, 130ff.

folgenden Jahren „zwischen der Option des Beitritts zur KPÖ und der Auswanderung“, wie sie von der rechten Poale Zion in den Zwanziger Jahren immer stärker betrieben wurde, zunehmend ihre soziale Basis. Dass jedoch auch sie, die Jüdische Kommunistische Partei, langfristig ihren Weg in die KPÖ fanden, wird an späterer Stelle dargestellt.³⁴⁶

4.5. In den Arbeiterräten

Die Arbeiterräte waren bereits im Jänner 1918 als ein Resultat und Errungenschaft der Streikbewegung auf Initiative der Vertrauensleute, danach der SDAP und Gewerkschaftskommission, entstanden. In ihrem Statut wurde festgehalten, dass Arbeiterrat nur werden konnte, wer der Gewerkschaft und politischen Organisation der Arbeiterbewegung, gemeint war die Sozialdemokratie, angehöre und außerdem die *Arbeiterzeitung* abonniere.³⁴⁷ Ein Antrag des Linzer Arbeiterrats auf der 1. Reichskonferenz der Arbeiterräte am 1. und 2. März 1919 verabschiedete eine neue Wahlordnung sowie den Beschluss zu Neuwahlen.³⁴⁸ Damit waren die Arbeiterräte auch für die KPDÖ, FRSI und Gruppen wie der Poale Zion geöffnet.³⁴⁹ Die folgenden Monate, von Frühjahr bis Juli/August, bezeichnet Hautmann als den Höhepunkt der Nachkriegskrise, es begann jene *sozialrevolutionäre* Etappe der Rätebewegung, die heiße Zeit, in der die Ereignisse sich überschlugen.³⁵⁰ Die Ausrufung der Räterepubliken in Ungarn am 21. März 1919 und in Bayern am 7. April befeuerten den Traum vieler österreichischer Arbeiter_innen, die deutschösterreichische Lücke in den Räterepubliken entlang der Donau zu schließen. Es war diese Etappe auch jene Zeit, in welcher die Kommunistische Partei einen historisch einmaligen Aufschwung erleben durfte: Die Mitgliederzahl sprengte die Marke der 50.000, hinzu kam als materieller Faktor Geld aus Ungarn. Die Budapester Räteregierung war nämlich in Besitz der ehemaligen k.u.k.-Staatsdruckerei und schmuggelte nicht geringe Summen zur Unterstützung der Roten Garde und KPDÖ nach (Deutsch-)Österreich.³⁵¹ Diese Aufbruchstimmung fand ihren Ausdruck auch auf der Straße; am 17. April versuchten

³⁴⁶ siehe unten 4.10 Wiedervereinigung der .

³⁴⁷ Vgl. *Reventlow*, Zwischen Alliierten und Bolschewiken, 40.

³⁴⁸ Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 283ff.

³⁴⁹ Bedingung, um als Arbeiterrat zugelassen zu werden, war jedoch weiterhin, auf den Grundsätzen des Marxismus zu stehen. Diese Bestimmung schloss neben Christlichsozialen und Deutschnationalen auch Anarchist_innen aus. Auf der 2. Reichskonferenz im Juli 1919 wurde diese Wahlordnung insofern gelockert, als dass die Mitgliedschaft bei einer sozialistischen Partei jeglichen Typus ausreichte. Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 298.

³⁵⁰ Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 304.

³⁵¹ Vgl. Fritz Keller, Die Arbeiter- und Soldatenräte in Österreich (Wien 1998), 27f.

Arbeitslose und Invalide das Parlament in Brand zu setzen bzw. darin einzudringen. Eine Aktion, die als „Gründonnerstagsputsch“ in die Geschichte einging. An diesen Tagen war die Möglichkeit zur Ausrufung der Räterepublik wohl am Größten, so die Einschätzung von Peter Haumer: Während der Demonstrationen und Ausschreitungen fanden Beratungen der KPDÖ gemeinsam mit Soldatenräten, Vertretern Räteungarns und Friedrich Adler statt. Laut *Roter Fahne* rechneten nicht wenige mit einem Putsch:

„Die Regierungsmacht war vollkommen schachmatt gesetzt. In den Abendstunden erschien das 41. Bataillon vor dem Parlament, entwaffnete die Polizei und führte sie ab. (...) Aber was ganz Wien erwartet hatte und glaubte am Morgen des 18. April bereits verwirklicht zu sehen – die Ausrufung der Räteregierung – erfolgte nicht.“³⁵²

Adler selbst, als Vertreter der Sozialdemokratie, nahm eine passive Position ein, und kündigte an, er würde nichts für und nichts gegen die Räteregierung unternehmen, sollte sie ausgerufen werden. Dass die Sozialdemokratie in den späten Nachtstunden des 17. April solche Positionen vertrat, gibt Hinweis darauf, dass die Darstellung in der *Roten Fahne* nicht gänzlich übertrieben war. Eine lesenswerte Interpretation der Gründonnerstagsunruhen findet sich in bei Haumers Monographie über die FRSI.³⁵³

Wenige Wochen später, am 15. Juni, bereiteten Teile der Kommunistischen Partei einen Putsch vor, der durch Razzien im Voraus vereitelt wurde und zu Demonstrationen und Ausschreitungen führte. Bei den Straßenschlachten in der Hörlgasse starben 8 Arbeiter_innen, hunderte wurden verletzt.³⁵⁴ Hautmann sieht dieses Ereignis als einen Meilenstein der Rätebewegung – andere, auch Mitglieder der KPDÖ verzweifelten, angesichts der aussichtslosen Situation:

„Mit dem 15. Juni waren im Kampf gegen die Errichtung einer österreichischen Räterepublik die Würfel endgültig gefallen. Die Idee, alle Macht im Staat in die Hände der Räteorgane zu legen, die seit dem 21. März bei erheblichen Teilen des Proletariats Sympathien genossen hatte, war vom Tisch.“³⁵⁵

Vor dem Hintergrund diesem Abflauen der sozialrevolutionären Stimmung muss auch die Entwicklung der Arbeiterräte gesehen werden.

³⁵² *Rote Fahne*, 21.4.1929, 6.

³⁵³ Vgl. „Ein Versuch, die Gründonnerstagsunruhen zu verstehen“ in Haumer, Geschichte der FRSI, 205ff.

³⁵⁴ Vgl. Keller, Die Arbeiter- und Soldatenräte in Österreich, 39ff.

³⁵⁵ Vgl. Hautmann, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 339.

Arbeiterratswahlen im Frühjahr 1919

Von April bis Juni 1919 wurden nach neuer Wahlordnung österreichweit Arbeiterräte gewählt. Die erwähnten Ereignisse hatten zur Folge, dass die Wahlen teilweise chaotisch und verzögert stattfanden. Hinsichtlich des Ergebnisses wurden keine detaillierten Zahlen veröffentlicht. Klar ist: Die Wahlbeteiligung in Wien war mit 500.000 abgegebenen Stimmen beachtlich hoch und entsprach der allgemeinen politisierten Stimmung.³⁵⁶ Die Poale Zion hatte sich mit KPDÖ, FRSI für die Wahlen zu einem linksoppositionellen Block zusammengeschlossen. Die Eingliederung der FRSI im Mai 1919 in die KPDÖ, also während des Wahlvorgangs, macht Rückrechnungen nochmal komplizierter. Hautmann recherchierte jedoch anhand von Aussagen von Fritz Adler, dass die Kommunist_innen, und darunter subsumierte er wohl den Block der KPDÖ mit FRSI und Poale Zion, in den Bezirksarbeiterräten in Wien etwa fünf Prozent erringen konnte. Eine Ebene darüber, im Kreisarbeiterrat, waren nach der Wahl 10 Prozent der Räte „kommunistisch“.³⁵⁷ Hiervon berichtete die *Freie Tribüne* schon am 1. Mai und ließ verlautbaren: „Die Partei beteiligte sich auch lebhaft an den Arbeiterratswahlen und brachte eine große Zahl an Kandidaten durch“.³⁵⁸

Berichte über die Arbeit von Poalezionist_innen in den Arbeiterräten gibt es erstmals in der Nummer 21 der *Freien Tribüne*. Die Rubrik „Die Arbeiterräte“ gibt direkten Einblick in die konkreten Tätigkeiten. Diese waren vorerst größtenteils organisationsinterner Natur, im zweiten Bezirk wurde für den revolutionären Block neben einem Parteikommunisten auch ein Poalezionist beschickt, der sich an der konstituierenden Sitzung des Bezirksarbeiterrates beteiligte. Im vierten Bezirk forderte eine nicht namentlich genannte Arbeiterrätin der Poale Zion die Protokollierung der Sitzungen, um diese nachträglich von Arbeiterräten diskutieren lassen zu können.³⁵⁹

„Eine Rede in der konstituierenden Vollversammlung des Kreisarbeiterrats, die nicht gehalten wurde“, abgedruckt in der *Freien Tribüne*, kritisierte bereits früh die Richtung, in die sich Arbeiterräte entwickelten, nämlich weg von den vermeintlich relevanten systemtransformierenden, hin zu alltagspraktischen Verwaltungs-Fragen. Dabei wurde einmal mehr Friedrich Adler dafür angegriffen, im Arbeiterrat hinsichtlich der sog.

³⁵⁶ Vgl. Hautmann, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 339ff.

³⁵⁷ Vgl. Hautmann, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 333f.

³⁵⁸ *Freie Tribüne*, 1.5.1919, Nr. 15–16, 4.

³⁵⁹ Vgl. *Freie Tribüne*, 7.6.1919, Nr. 21, 3f.

Kompetenzenfrage zurückhaltend agiert zu haben.³⁶⁰ In derselben Nummer wurde außerdem von der konstituierenden Sitzung des Wiener Kreisarbeiterrates berichtet, in welcher die poalezionistische Fraktion einen Untersuchungsausschuss zur Überprüfung der Causa Kohn-Eber gefordert hatte. Dieser sei verhaftet und misshandelt worden. Tatsächlich war Kohn-Eber im Frühling 1919 sieben Wochen inhaftiert, das Strafverfahren wegen Hochverrats – Auslöser war eine Rede auf einer Versammlung gewesen – wurde jedoch vom Präsidenten der Nationalversammlung eingestellt.³⁶¹ Der Untersuchungsausschuss wurde eingeleitet, ihm gehörte neben Max Adler auch Hersch Nagler an.³⁶² Ein weiterer Artikel in dieser *Freien-Tribüne*-Nummer sowie in den folgenden berichtete von den Debatten, die der Kreisarbeiterrat über den „Putschversuch“ des 15. Juni führte.³⁶³

Die Arbeiterräte auf dem Höhepunkt ihrer Macht

Vom 30. Juni bis zum 3. Juli 1919, während des Höhepunktes der Bedeutung der Rätebewegung, tagte in Wien die 2. Reichskonferenz der deutschösterreichischen Arbeiterräte – die „repräsentativste und politisch bedeutsamste“. ³⁶⁴ Nicht etwa in einem Arbeiterheim oder einer Volkshalle fand die Konferenz statt, sondern an keinem geringeren Ort als im Sitzungssaal des Parlamentsgebäudes am Ring. Dass die Arbeiterräte diesen symbolträchtigen Ort, den Saal des ehemaligen Abgeordnetenhauses, nutzen konnten, rief in bürgerlichen Kreisen Unmut hervor. Unter Einbindung der Öffentlichkeit, Pressevertreter_innen und Zuhörer_innen, verhandelten 155 Delegierte, davon 81 aus Wien, wobei für die Poale Zion lediglich Hersch Nagler als Bezirksrat der Leopoldstadt das Stimmrecht hatte. Als Gastdelegierte mit beratender Stimme waren der Poale Zion zwei weitere Mandate zugesprochen worden, die Alexander Serpow und Michael Kohn-Eber wahrnahmen.³⁶⁵ Der Knalleffekt der Konferenz war ein Antrag von Karl Tomann, KPDÖ, Deutschösterreich zur Räterepublik zu erklären. Der Antrag fand keine Mehrheit. Allerdings meldete sich der Poalezionist Serpow am Mittag des dritten Tages zur Thematik zu Wort. Zunächst beklagte er, dass der Zeitpunkt über Rätemacht zu sprechen bereits sehr spät sei. Er kritisierte die Sozialdemokratie, nach dem Zusammenbruch der Monarchie die provisorische Nationalversammlung als gesetzgebende Macht etabliert zu haben: „Dass es

³⁶⁰ *Freie Tribüne*, 21.7.1919, Nr. 23, 1.

³⁶¹ Vgl. *Der Neue Tag*, 14.6.1919, 5.

³⁶² Vgl. *Freie Tribüne*, 28.6.1919, Nr. 24, 4.

³⁶³ Vgl. *Freie Tribüne*, 21.6.1919, Nr. 23, 2

³⁶⁴ *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 368.

³⁶⁵ Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 369f.

gerade die d.ö. Sozialdemokratie war, die es verhindert hat, daß am 10. oder vor dem 10. November Arbeiterräte an Stelle des alten zusammengestürzten Reichsrates nicht zusammengetreten sind, das ist aber ein Verdienst der deutschöst. Sozialdemokratie.“³⁶⁶ Sie seien eine Koalition mit den Bürgerlichen eingegangen, welche von ihnen abhängig gewesen waren, und haben damit dem bürgerlich-kapitalistischen Staat zu seiner Konsolidierung verholfen. Er forderte die Sozialdemokratie auf, keine Hoffnungen in die Nationalversammlung zu setzen, sondern vielmehr an der Weiterentwicklung der Revolution durch die Arbeiterräte arbeiten. An späterer Stelle sagte Alexander Serpow weiters:

„Ich will Ihnen folgendes [sic] sagen. Ich beantrage absolut nicht die sofortige [sic] Proklamierung der Räterepublik. Ich will nur das eine erzielen, dass wir unter den Aufgaben der Arbeiterräte uns als höchstes Ziel die Uebernahme der gesamten politischen und wirtschaftlichen Macht durch die Arbeiterräte setzen. Das bedeutet aber nicht, dass ich das jetzt, um 12 Uhr 45 Minuten, will. Worin wir uns aber in unserer Ueberzeugung unterscheiden, ist, dass die ganze Arbeit von heute darauf eingestellt und eingerichtet sein muss, um die Uebernahme der Macht zu ermöglichen, dass die Position der bürgerlichen Institutionen unsererseits immer mehr geschwächt und der Arbeiterrat gestärkt werde.“³⁶⁷

Serpow stimmte für die Poale Zion gegen den Räterepublik-Antrag Tomanns.³⁶⁸ Serpows Antrag schließlich forderte konkret, „überall schon jetzt die Regelung der brennendsten wirtschaftlichen und politischen Fragen an sich zu nehmen und unbekümmert um die fehlende gesetzliche Sanktion sofort folgendes zu verwirklichen [...]“ – nämlich die Lebensmittelverteilung, die Wohnungs- und Bekleidungsfürsorge und die Arbeitslosenfürsorge in die Hände der Arbeiterräte zu legen. Außerdem forderte Serpow unter Beifall unter anderem die Enteignungen im Großgrundeigentum, die Senkung der Arbeitszeit auf sechs Stunden täglich bei gleichbleibender Bezahlung von acht und die Besteuerung von Reichen.³⁶⁹ Serpows Antrag wurde teilweise in eine schließlich einstimmig angenommene Resolution des Sozialdemokraten Johann Janecek eingearbeitet und zum Teil den zuständigen Kommissionen überwiesen.³⁷⁰

Ein weiterer Antrag Serpows, „ein Organ unter dem Titel ‚Mitteilungsblatt des Arbeiterrates‘ herauszugeben, in welches wortgetreue, stenografische Berichte sämtlicher Verhandlungen wiedergibt [sic] und die Arbeiterschaft für die Idee der Arbeiterräte zu gewinnen trachtet“³⁷¹, konnte nicht realisiert werden, den Parteien wurde jedoch empfohlen,

³⁶⁶ *Archiv des Vereins für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung*, Altes Parteiarchiv 1, Mappe 22/2, 98.

³⁶⁷ *Archiv VGA*, M. 22/2, 101f.

³⁶⁸ Vgl. *Hautmann*, *Geschichte der Rätebewegung in Österreich*, 375.

³⁶⁹ Vgl. *Archiv VGA*, M22/2., 106f.

³⁷⁰ *Hautmann*, *Geschichte der Rätebewegung in Österreich*, 386.

³⁷¹ *Archiv VGA*, M21, 3a.

eine entsprechende Rubrik in ihren Zeitungen einzuführen.³⁷² Über sonstige Aktivitäten der Poale Zion auf der 2. Reichskonferenz der Arbeiterräte ist nichts bekannt.

Am 21. Juli wurde österreichweit ein internationaler Generalstreik³⁷³ in Solidarität mit der Ungarischen Räterepublik umgesetzt. Unter reger Beteiligung der Arbeiter_innen fanden in den meisten Wiener Bezirken Kundgebungen und Aufmärsche statt. Auf mehreren Versammlungen referierten poalezionistische Bezirksarbeiterräte „im Namen des jüdischen Proletariats“. Dies hatten sie zuvor in den Sitzungen der Bezirksarbeiterräte vorgeschlagen.³⁷⁴ Für den Beschluss des Generalstreiks dürfte laut eigenen Angaben die Poale Zion eine wichtige Rolle gespielt haben. Rybak zitiert diesbezüglich einen aussagekräftigen Tätigkeitsbericht der Wiener Poale Zion an den Weltverband in dem es heißt:

„Am Zustandekommen des Beschlusses zum Generalstreik war unsere Partei hervorragend beteiligt, wenn nicht der entscheidende Faktor. Nachdem in der Samstag-Sitzung /13. Juli/ der Antrag auf G-Streik am 21. Juli in Folge der Haltung Fritz Adlers abgewiesen wurde, gelang es Genossen Nagler, die Linksradikalen, die für den Gen-Streik gestimmt haben, mit den Kommunisten zu einem revolutionären Block zu verbinden. Ihrer Agitation ist es zu verdanken, dass der Kreis-A.-R. in seiner Sitzung am 17. Juli den Beschluss revidiert und den Gen-Streik beschlossen hat.“³⁷⁵

Die Beschlüsse der 2. Reichskonferenz verlagerten das Augenmerk der Arbeiterräte weg von politischen Fragen, die von Frühjahr bis Sommer die Arbeit dominiert hatten, hin zu wirtschaftlichen Tätigkeitsfeldern. Politisch hatte der Staat sich ab August/September 1919 konsolidiert, gleichzeitig herrschte in ökonomischen Belangen tatsächlich Unterstützungsbedarf durch die Arbeiterräte. Die folgenden Monate beschäftigen sich die Institutionen der Arbeiterräte deshalb zunehmend mit diesen Wirkungsbereichen, dem Ernährungswesen, dem Wohnungswesen oder der Sozialisierung.³⁷⁶ Hautmann beschreibt die Phase ab Herbst 1919 als Krise der Rätebewegung, die mit dem Sturz der ungarischen Rätebewegung einsetzte, stärkte das bürgerliche ebenso wie das reaktionäre Lager in Österreich und schwächte die Linke. Die KPDÖ verlor massenhaft Mitglieder, auch

³⁷² Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 390.

³⁷³ Hautmann bemerkte, dass es der KPDÖ in der Entscheidung, ob die Solidaritätsaktionen an einem Sonntag oder als Streik am Montag stattfinden sollten, zum ersten und einzigen Mal gelungen sei, „in einer politischen Frage, die keineswegs als Bagatelle anzusehen war, einen Abstimmungssieg im Arbeiterrat zu erreichen“. Die KPDÖ konnte sich jedoch nur durchsetzen, da die Mehrheit der sozialdemokratischen Arbeiterräte gegen die Parteiführung stimmte, was eine absolute Seltenheit war. Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 395.

³⁷⁴ *Freie Tribüne*, 26.7.1919, Nr. 28, 3.

³⁷⁵ *Parteisekretariat der Jüdischen Sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion in Österreich*, zit. n. Rybak, Sozialistischer Zionismus, 41.

³⁷⁶ Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 398ff.

aufgrund ihrer putschistischen Linie und hatte im Herbst nur mehr 10.000 derselben zu verzeichnen.

Die SPDÖ sah in der Schwäche der politischen Kräfte links von ihr die Chance, diese in den aufzubauenden Staat und seine Institutionen zu integrieren, unter anderem durch Auflösung der Roten Garde und Integration in die Volkswehr.³⁷⁷ Auch wusste die Sozialdemokratie geschickt ihre nicht nur von kommunistischer Seite kritisierte Beteiligung an der Koalitionsregierung mit den Christlichsozialen zu rechtfertigen. In einer Sitzung des Arbeiterrats am 14. Oktober forderten Serpow für die Poale Zion und die KPDÖ das Ende der Koalitionsregierung und lehnten es ab, die Arbeiterräte in die bürgerliche Staatsverfassung zu integrieren - beide Anträge erzielten keine Mehrheit.³⁷⁸ Auch die linke Opposition in der Sozialdemokratie, die sich u. a. in der „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft revolutionärer Arbeiterräte“ (SARA) organisierte, war zu diesem Zeitpunkt nicht schlagkräftig und entschlossen genug, die Sozialdemokratie wirksam in Bedrängnis zu bringen.³⁷⁹ In der *Freien Tribüne* wurde in diesen Monaten gleichzeitig gegen die Sozialdemokratie und die Koalitionsregierung gewettert, besonders aufgrund der Ausweisungspolitik gegen die ‚Ostjuden‘ und des vermeintlichen Verrats am Rätegedanken.³⁸⁰

Auch die zurückhaltende Politik des Kreisarbeiterrates Wien zu den Aufmärschen des Antisemitenbunds veranlasste die Poale Zion zur Formulierung, der Kreisarbeiterrat sei „auf eine schiefe Bahn geraten.“³⁸¹ In einer Sitzung am 3. Oktober, kolportiert der Bericht, hielt Hersch Nagler deshalb eine Rede zu den reaktionären Aufmärschen, die an späterer Stelle noch Erwähnung findet.³⁸² Außerdem wurde Nagler im selben Monat für den Reichssozialisierungsausschuss vorgeschlagen.³⁸³

Weiters kritisierte Serpow auch am 14. Oktober die Koalitionspolitik der Sozialdemokratie. Im Bericht der *Freien Tribüne* dazu findet sich übrigens eine kleine Spitze gegen die KPDÖ, als ein Antrag der KPÖ als „sehr weitschweifig und mit Detailforderungen überlastet“ beschrieben wird.³⁸⁴

³⁷⁷ Vgl. *ebd.*, 464f.

³⁷⁸ Vgl. *ebd.*, 477f.

³⁷⁹ Vgl. *ebd.*, 477f.

³⁸⁰ Vgl. *Freie Tribüne*, 20.9.1919, Nr. 35, 1; *ebd.*, 27.9.1919, Nr. 36, 1 sowie *ebd.*, 4.10.1919, Nr. 37, 1.

³⁸¹ *Freie Tribüne*, 11.10.1919, Nr. 38, 3.

³⁸² siehe unten Im Abwehrkampf – Antisemitismus und Ausweisungen.

³⁸³ Vgl. *Freie Tribüne*, 11.10.1919, Nr. 38, 4.

³⁸⁴ *Freie Tribüne*, 18.10.1919, Nr. 39, 3.

Der Niedergang der Arbeiterräte

Bei den zweiten Arbeiterratswahlen, die vom 8. bis 30. November 1919 stattfanden, schnitten entgegen der politischen Entwicklung die linksradikalen Kräfte überraschend gut ab. Etwa 325.000 Menschen beteiligten sich in Wien an den Wahlen, bei denen (nach Kooptierung) 4.921 Bezirksarbeiterräte gewählt wurden. Dabei entfielen auf die Sozialdemokratie etwa 88 %, auf die Kommunistische Fraktion knapp über 10 %. Die Poale Zion - zu diesem Zeitpunkt mit parteiinternen Debatten beschäftigt³⁸⁵ - konnte 1,1 % der Stimmen für sich verbuchen, das 56 Rät_innen entsprach. Noch besser fiel das Ergebnis auf Landesebene aus: Im Wiener Kreisarbeiterrat, der sich aus 259 Rät_innen zusammensetzte, waren neun Poalezionist_innen neben 37 Kommunist_innen vertreten.³⁸⁶ Nachdem alle Kooptierungen und Verhandlungen abgeschlossen waren, wurde das Endergebnis für die Poale Zion veröffentlicht. Ihr Bericht ergab folgende Ergebnisse:

Bezirk	1.	2.	4.	7.	9.	13.	19.	20.
Rät_innen	7	20	4	2	1	1	10	6
in Exekutive	1	2	1	1			1	1

Insgesamt waren also 60 Poalezionist_innen gewählt worden, davon im Kreisarbeiterrat fünf und im Reichsarbeiterrat einer.³⁸⁷

Zu recherchieren war namentlich, dass Saul Sokal (1. Bezirk), Nagler (2.), Gerber (7.), Kohn-Eber (20.), Steinig (19.) in die BAR-Exekutiven, Alexander Serpow und Hersch Nagler in den Kreisarbeiterrat und Serpow zudem in den Reichsarbeiterrat gewählt wurde.³⁸⁸

Dieser relative Erfolg für die Poale Zion und KPDÖ soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Rätebewegung zu diesem Zeitpunkt bereits den Großteil ihrer Macht eingebüßt hatte. Fritz Keller sieht ihre „Rolle“ zu diesem Zeitpunkt als „praktisch funktionslose[r] Diskutierklub“.³⁸⁹ Richtigerweise bemerkt er, wie sich die Arbeiterräte zunehmend mit internationalen Ereignissen befassten, etwa Solidaritätsbekundungen. Diese Einschätzung bestätigen die Berichte „Aus den Arbeiterräten“ in der *Freien Tribüne* im

³⁸⁵ *Freie Tribüne*, 15.11.1919, Nr. 42–43, 5.

³⁸⁶ *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 505.

³⁸⁷ *Freie Tribüne*, 17.1.1920, Nr. 3, 4.

³⁸⁸ *Freie Tribüne*, 13.12.1919, Nr. 48, 4; *ebd.*, 3.1.1920, Nr. 1, 3f; *ebd.*, 17.1.1920, Nr. 3, 4 sowie *ebd.*, 7.2.1920, Nr. 6, 3.

³⁸⁹ *Keller*, Die Arbeiter- und Soldatenräte in Österreich, 41.

ersten Halbjahr 1920, die den Eindruck erwecken, es gehe mehr um Bekundungen denn handfeste Politik.

Die 3. Reichskonferenz der Arbeiterräte fand Ende Mai 1920 im Saal des alten Rathauses in der Wipplingerstraße statt. Unter den 178 delegierten Bezirksarbeiterräten war lediglich ein Poalezionist, Alexander Serpow. Hatte die 1. Reichskonferenz im März 1919 großteils Konstitutionelles und Organisatorisches behandelt und die zweite im Sommer, im Nachklang der revolutionären Hochflut, innenpolitische Entscheidungen großer Bedeutung gefällt, so hatten die Beschlüsse der dritten Reichskonferenz, von Ausnahmen abgesehen, mehrheitlich auf die künftige Politik der Sozialdemokratie Einfluss. Das relevanteste Ergebnis war ein von der SARA eingebrachter Beschluss hinsichtlich der Bedingungen, unter denen die Sozialdemokratie die Vermögenssteuer in der Regierung durchbringen sollte. Unter anderem das hatte das Platzen der rotschwarzen Koalition zur Folge.³⁹⁰ Aufschlussreich scheint die nachstehende Einschätzung Hautmanns zum ersten Halbjahr 1920 zu sein:

„Betrachtet man die Lage der Arbeiterräte im Sommer 1920 von der Warte unserer heutigen Erkenntnisse über den weiteren Gang der österreichischen Geschichte der Zwischenkriegszeit, so muß man feststellen, daß sie im Moment der Auflösung der Koalition im Grunde genommen überflüssig wurden. Aus dem Ernährungs- und Wohnungswesen bereits verdrängt, bei Kommissionen wie dem Sozialisierungsausschuß zu völlig unwirksamen Debatten verurteilt, durch legislative Maßnahmen wie das Betriebsräte- und Arbeiterkammergesetz institutionell beschnitten, durch die Schwäche der Kommunisten und den Zerfall der SARA ohne wirklich gravierende Streitpunkte sahen sich die Arbeiterräte ab Sommer 1920 des Großteils ihrer materiellen Aufgaben und ihrer politischen Funktionen entblößt.“³⁹¹

Die Arbeiterräte, die institutionelle Errungenschaft der Rätebewegung, hatte zu diesem Zeitpunkt also bereits den Höhepunkt ihrer Macht überschritten und wurde fortlaufend unbedeutender: Die Phase zwischen der 3. Reichskonferenz und Neuwahlen zu den Arbeiterräten Ende November 1920 läutete das Ende der österreichischen Revolution ein. Das Bürgertum, in Form von Christlichsozialen und den Deutschnationalen war erstarkt und stellte seit den ersten Nationalratswahlen die Regierung. Auf nationaler Ebene wurden Gesetze und Bestimmungen beschlossen, die so manche reformistische, sozialstaatliche Errungenschaft der großen Koalition aus der konstituierenden Nationalversammlung wieder aufhob. Die Triebkraft der Revolution, die Arbeiter_innenbewegung, und ihr Charakter entwickelten sich, wie Hautmann treffend schreibt, in gegenläufige Richtungen:

³⁹⁰ Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 558.

³⁹¹ *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 574.

„Die zwieschlächtige Natur der österreichischen Revolution, ihr zwischen Charakter und Triebkraft klaffender Widerspruch, verflüchtigte sich: Während die Aktivitäten der Arbeiterklasse, ihrer Haupttriebkraft rückläufig waren, sie in ihrem Kampf nachließ und in ihrem Selbstbewusstsein geschwächt wurde, trat ihr Charakter als bürgerliche Umwälzung klar und unverhüllt in Erscheinung.“³⁹²

Diese Phase des Niedergangs der Rätemacht spiegelte sich auch in der Poale Zion wider. Hinzu kamen die parteiinternen Konflikte rund um die Spaltung, sodass die Arbeit in den Räten für die Poalezionist_innen in den Hintergrund zu rücken schien. Im Frühling 1920 widmeten sich die Debatten in den Bezirksarbeiterräten zum Großteil auf Metaebene um das Verhältnis zur Vertrauensobmännerkonferenz, die Kompetenzen der Arbeiterräte und die Koalitionsfrage.³⁹³ Vor dem Bruch der Koalition wurden außerdem noch außenpolitische Themen, etwa die Beziehungen zu Sowjetrussland oder der Stopp der Waffenlieferungen an Reaktionäre in Polen, vor allem von Seiten der KPDÖ und Poale Zion, platziert.³⁹⁴ Für die Poale Zion war außerdem, zum Teil mit Unterstützung der KPDÖ, der Kampf gegen Antisemitismus zentrales Tätigkeitsfeld innerhalb der Bezirksarbeiterräte und insbesondere im Wiener Kreisarbeiterrat,³⁹⁵ in Form von Resolutionen gegen Antisemitismus bzw. gegen die ‚Ostjuden‘-Hetze.³⁹⁶ Dieser Agitation der jüdischen Proletarier_innen in den Arbeiterräten ist ein eigenes Unterkapitel in dieser Arbeit gewidmet.

Im Sommer und frühen Herbst 1920 überschattete die Spaltung der Poale Zion auf der 5. Weltkonferenz die Arbeit in den Räten. Bis zum Jahresende wurden – wohl auch deshalb – keine Berichte aus den Sitzungen der Arbeiterräte publiziert. Lediglich ein Aufruf zu den Arbeiterratswahlen im November 1920 beschäftigte sich überhaupt mit den Räten: Er mobilisierte zur Wahl und unterstrich den Standpunkt, dass einzig der Arbeiterrat die Interessen der Arbeiter_innen vertreten würde, während der Nationalrat nichts als Instrument der Ausbeuter sei.³⁹⁷ Es scheint, als hätten die Poalezionist_innen die fortschreitende Niederlage der Rätebewegung erkannt und den Arbeiterräten deshalb weniger Priorität gegeben.

³⁹² *ebd.*, 638.

³⁹³ Vgl. z. B. *Freie Tribüne*, 21.2.1920, Nr. 8, 4.

³⁹⁴ Vgl. *Freie Tribüne*, 6.3.1920, Nr. 10, 4; 13.3.1920, Nr. 11, 4.

³⁹⁵ Vgl. *Freie Tribüne*, 8.5.1920, Nr. 19, 4.

³⁹⁶ Vgl. *Freie Tribüne*, 13.6.1920, Nr. 25, 4.

³⁹⁷ Vgl. *Freie Tribüne*, 20.11.1920, Nr. 40–41, 1.

Arbeiterratswahlen im November 1920

Zwischen 14. November und 5. Dezember 1920 fanden die dritten Arbeiterratswahlen statt. Ihnen vorausgegangen waren Nationalratswahlen am 17. Oktober, bei denen die Sozialdemokratie etwa 16 % an Stimmen verlor, was die Verfallstendenzen der Rätebewegung verstärkte: Die Wahlbeteiligung war besonders in Wien drastisch gesunken.

Nach ihrer Spaltung traten erstmals sowohl linke Poale Zion als auch rechte Poale Zion an, erstere konnte 1,4 % der Stimmen, letztere 0,3 % für sich verbuchen.³⁹⁸ Da die linke Poale Zion je nach Bezirk unterschiedlich erfolgreich war, sieht das reale Wahlergebnis, also letztlich der Anteil an gewählten Bezirksarbeiterräten, gänzlich anders aus: Hier hatte die linke Poale Zion mit 13 Bezirksarbeiterräten bloß 0,3 %, die Rechte mit 27 Räten 0,6 %.

Im Wiener Kreisarbeiterrat schlossen sich KPDÖ, Linke Poale Zion, Sozialistische Arbeiterpartei (die aus der SARA hervorgegangen war) sowie tschechische Zentralist_innen zu einer Fraktion zusammen und stellten 14 von 270 Mandaten.³⁹⁹

In der ersten Nummer der *Freien Tribüne* 1921 präsentierte sich die Poale Zion in Aufbruchstimmung und mit Tatendrang für die neu gewählten Arbeiterräte. Auch erklärte sie, die Bühne der Räte weiter für den Kampf gegen Antisemitismus nutzen zu wollen:

„Wir, die Vertreter der jüdischen Arbeiterschaft Wiens im Arbeiterrat werden nicht müde werden, immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß Antisemitismus ein Mittel der Gegenrevolution, daß Judenhetze tatsächlich eine Hetze gegen die jüdischen Arbeiter und Angestellten ist.“⁴⁰⁰

Nun wurde in einigen Nummern wieder über die Arbeiterräte berichtet, wie Anfang Jänner, dass Malke Schorr als B.A.R. in der Leopoldstadt entsandt wurde.⁴⁰¹ Über den ehemaligen Genossen Steinig im B.A.R. Döbling, der nun für die rechte Poale Zion das Mandat bekleidete, wurde abschätzig geschrieben, seine Wählerschaft sei nationalistisch und er habe niemals in seinem Leben produktive Arbeit geleistet.⁴⁰² Auch diese ‚Kritik‘ öffnet den Raum für emotionsgeschichtliche Interpretationen und legt eine Enttäuschung über die Spaltung zumindest nahe. Im ersten Halbjahr 1921, die (Linke) Poale Zion war erneut in großer Krise, schien die Aktivität in den Räten fast ausschließlich die Ausweisungsfrage auszumachen.⁴⁰³

³⁹⁸ Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 648ff.

³⁹⁹ Vgl. *ebd.*, 656.

⁴⁰⁰ *Freie Tribüne*, 8.1.1921, Nr. 1, 1.

⁴⁰¹ Vgl. *ebd.*, 4.

⁴⁰² *Freie Tribüne*, 21.1.1921, Nr. 2–3, 6.

⁴⁰³ Vgl. z. B. *Freie Tribüne*, 5.2.1921, Nr. 5, 4.

Ab Mitte Februar wurden die Arbeiterräte in der *Freien Tribüne* nicht mehr erwähnt, bis in der vorletzten Nummer im Oktober 1921 ein Artikel den Reichsarbeiterrat aufforderte, der Börsenspekulation ein Ende zu setzen. Die Rhetorik zu diesem Zeitpunkt spricht Bände, dass die Hoffnung, die Arbeiterräte würden ein Mittel zur Revolution darstellen, gänzlich gestorben war:

„Wir hegen diesbezüglich keine Illusionen, als, ob wir durch diese, energischen [sic] Massnahmen, etwa, eine dauernde, radikale Besserung der Lage der Arbeiterschaft herbeiführen könnten. Nein. Vor derart gefährlichen Illusionen wollen wir auch heute die Arbeiterschaft warnen. Was wir von [sic] Arbeiterrat verlangen ist, dass er wenigstens dafür sorgt, dass die krassesten Auswüchse des Kapitalismus, durch organisierte Selbsthilfe des Proletariats ausgemerzt werden [...].“⁴⁰⁴

In der Tat schienen die Arbeiterräte 1921 keine realpolitische Funktion mehr zu erfüllen und die Sozialdemokratie nutzte sie mehr und mehr als ihr Propagandaorgan. So versuchte sie Mitte des Jahres durch Fragestellungen wie zur Stellung zu Sowjetrussland, die Differenzen zur sich in der Krise befindenden KDPÖ zu verschärfen und die eigene Stärke abzusichern. Und tatsächlich – im Zuge des Eisenbahnerstreiks im Herbst 1921 verhärteten sich die Fronten, bis es im Frühling 1922 zum endgültigen Bruch kam: Mitte Mai kündigte der sozialdemokratische Parteivorstand an, keine Vereinbarungen mehr mit den Kommunist_innen zu schließen. Diese entschlossen sich daraufhin, bei den angesetzten AR-Wahlen im Sommer 1922 nicht mehr anzutreten.⁴⁰⁵ Die Tätigkeiten der nunmehr gänzlich sozialdemokratischen Arbeiterräte nahmen 1922 laufend ab. Sie wurden 1923 schließlich in den Republikanischen Schutzbund überführt und im November 1924 als eigene Struktur nach sechs Jahren des Wirkens aufgelöst.⁴⁰⁶

Ogleich die Poale Zion bei den Wahlen der Arbeiterräte nur einen geringen Prozentsatz der Stimmen für sich gewinnen konnte, stellte sie ihre relevantesten Kader in den Dienst der Räte. Besonders in den ersten Monaten nach der ersten Wahl waren die Hoffnungen groß, über die Arbeiterräte den Kapitalismus zu Fall zu bringen. Neben diesem revolutionären Anspruch zeichnet die Position der Poale Zion weiters aus, dass sie die AR maßgeblich als Feld zur Bekämpfung der konkreten Not des jüdischen Proletariats definierte. Vornehmlich, als der antisemitische Hass immer selbstbewusster die Straßen und Hallen zu vereinnahmen wusste, nutzten die Poalezionist_innen die Möglichkeit der direkten Vernetzung mit anderen Fraktionen der Arbeiter_innenbewegung, um einerseits durch Propaganda, andererseits durch konkrete Aktionen die aufkeimende Gefahr zu bekämpfen. Hierbei mussten sie an

⁴⁰⁴ *Freie Tribüne*, 1.10.1921, Nr. 23, 3.

⁴⁰⁵ Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 663ff.

⁴⁰⁶ Vgl. *ebd.*, 671f.

In Aufbauarbeit – Arbeiterküche bis Esperanto-Bund und die soziale Infrastruktur der Poale Zion

vielen Stellen herbe Enttäuschungen hinnehmen, wie im Kapitel 4.7 zum Kampf gegen Antisemitismus ersichtlich wird.

In den Arbeiterräten waren Poalezionist_innen von der untersten bis obersten Ebene vertreten und wussten trotz ihrer teilweise marginalen Position wirksam in den Diskurs zu intervenieren. Als die Arbeiterräte jedoch zunehmend an Macht verloren und zeitgleich die Poale Zion sich an internen Flügelkämpfen zerrieb, ist eine abrupte Abnahme der Tätigkeit in den Räten zu beobachten. Spätestens ab Mitte 1920 kann davon ausgegangen werden, dass diese gänzlich im Hintergrund der Parteitätigkeit war.

Das nächste Kapitel wird ein weiteres Tätigkeitsfeld der Arbeiterzionist_innen skizzieren – Der kontinuierliche Aufbau von solidarischer, sozialer und kultureller Infrastruktur.

4.6. In Aufbauarbeit – Arbeiterküche bis Esperanto-Bund und die soziale Infrastruktur der Poale Zion

Im folgenden Unterkapitel werden jene Institutionen der Partei Poale Zion thematisiert, die ein beachtliches Netz an Freizeit-, Kultur-, Solidaritäts- und Selbstverwaltungsorganisationen bildeten. Dieses Geflecht an Angeboten jüdisch-proletarischer Selbstverwaltung lässt sich in meinen Augen mit dem Begriff *soziale Infrastruktur* fassen.

Unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs bildeten sich auf deutschösterreichischem Staatsgebiet eine Vielzahl lose verbundener Vereine, die sich im Poalezionismus verorteten. Erst im April 1919 wurden all diese Vereine der Jüdisch Sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion untergeordnet.⁴⁰⁷ Von da an versuchte sich die Partei, nicht zuletzt durch die Sozialdemokratie inspiriert, sich in der Alltagskultur der jüdischen Arbeiter_innen Wiens zu verankern. Ähnlich der Konzepte der SDAP wurde von der ‚Wiege bis zur Bahre‘, von der Kindererziehung bis zum Sport kein Lebensbereich ausgelassen.

Das Zentrum bildete das Vereinslokal in der Blumauergasse 1, im zweiten Bezirk. Hier wurden in einem *Veranstaltungssaal*, der etwa 250 Personen Platz bot und über einen Lichtbildapparat verfügte, in hoher Frequenz Vorträge zur poalezionistischer Theorie, zur

⁴⁰⁷ siehe dazu oben 4.2In .

Arbeiter_innenbewegung oder zu marxistischer Ideologie veranstaltet. Die Räumlichkeiten waren auch Sitz des *Jüdischen Arbeiterbildungsvereins* und boten eine *Jüdische Arbeiterbibliothek*. Neben inhaltlichen Veranstaltungen umfasste das Angebot auch Jiddischkurse, Englischkurse, Referent_innenschulungen oder medizinische Aufklärungsvorträge über Infektionskrankheiten. Sogar ein *Jüdischer Esperanto-Bund* organisierte hier Vorträge mit Sprachgelehrten.⁴⁰⁸ Ab Jänner 1920 erweiterten sich die Räumlichkeiten in der Blumauergasse und wurden zum *Jüdischen Arbeiterheim*:

„Am 3. Jänner wurde das Jüdische Arbeiterheim in der Blumauergasse mit einer schlichten, aber eindrucksvollen Feier eröffnet. Die sehr zahlreich erschienenen Genossen und Genossinnen füllten den freundlich eingerichteten Hauptsaal des Heims bis aufs letzte Plätzchen.“⁴⁰⁹

Der Poale Zion ging es offensichtlich auch darum, Räume und Vereine zu schaffen, in denen das soziale Milieu, in dem die Poale Zion ihre Basis hatte, sich wohlfühlen konnte und gerne Zeit verbrachte.

Bezirksgruppen der Poale Zion gab es ab 1919 in der Leopoldstadt, in der Brigittenau, in der Inneren Stadt, außerdem ab März 1920 in Neubau und dem Alsergrund, wobei letztere beide keine eigenen Parteiräumlichkeiten hatten und ihre Treffen in Cafés abhielten.⁴¹⁰

Kurz nachdem die Partei wiedergegründet worden war, wurde weiters ein *Palästina-Arbeiterfond* gegründet, der Geld zur Ausreise und zum Aufbau eines kollektiven Gemeinwesens in Palästina sammelte. Daneben gab es einen *Preßfond*, zur Finanzierung der *Freien Tribüne*⁴¹¹ und anderer Publikationen, sowie einen *Inhaftierten-Fond*.⁴¹² Letzter war Teil der sozialen „Antirepressionsarbeit“ der Partei, die neben Berichten über Repressionsfälle in der *Freien Tribüne* auch eine *Rechtsschutzstelle*⁴¹³ zur wöchentlichen kostenfreien Rechtsberatung und die Organisation von „Willkommensfeiern“⁴¹⁴ bei Freilassung von Genoss_innen umfasste. Einem Bericht in der *Freien Tribüne* ist zu

⁴⁰⁸ Vgl. *Freie Tribüne*, 27.3.1920, Nr. 13, 4.

⁴⁰⁹ *Freie Tribüne*, 10.1.1920, Nr. 2, 6.

⁴¹⁰ Vgl. *Freie Tribüne*, 20.3.1920, Nr. 12, 4.

⁴¹¹ Als Sprachrohr von und zu Mitgliedern und Sympathisant_innen der Partei fungierte die am 19.1.1919 erstmals herausgegebene Wochenschrift *Freie Tribüne*, ihr ist ein eigenes Kapitel in dieser Arbeit gewidmet.

⁴¹² Vgl. *Freie Tribüne*, 9.4.1921, Nr. 11–12, 6.

⁴¹³ Vgl. *Freie Tribüne*, 20.12.1919, Nr. 48, 4.

⁴¹⁴ „Nach zehnmonatlicher Haft, eingekerkert durch die Willkür des polnischen Polizeistaates, ist Gen. Dr. Hersch Nagler zurückgekehrt. Aus diesem Anlasse findet am [...] ein Begrüssungsabend statt, zu dem alle Genossen eingeladen werden“, kündigte die *Freie Tribüne* etwa im April 1921 an (*Freie Tribüne*, 23.4.1921, Nr. 14–15, 4.)

In Aufbauarbeit – Arbeiterküche bis Esperanto-Bund und die soziale Infrastruktur der Poale Zion

entnehmen, dass der Jüdische Arbeiterrechtsschutz „in über 1000 Fällen für verfolgte jüdische Proletarier“ interveniert habe.⁴¹⁵ Ob diese Zahl realistisch ist, bleibt ungeklärt.

Im Jänner 1919 gründeten sich sowohl die *Sozialistische Vereinigung jüdischer Mittelschüler* ‚Borochow‘ als auch der *Akademische Verband jüdischer Sozialisten* ‚Poale Zion‘.⁴¹⁶

Auf kultur- und freizeitpolitischer Ebene gründete die Poale Zion 1920 einen *Jüdischen Arbeiterchor*⁴¹⁷, der *Verein Freie jüdische Volksbühne*⁴¹⁸ wiederum spielte proletarische und jüdische Theaterstücke, meist in kleinen Veranstaltungsräumen von Cafés oder Hotels. Ein eigener *Arbeiter-Turn- und Sportverein* wurde Anfang März 1920 als Abgrenzung zu den bürgerlich-zionistischen Vereinen gegründet, ein *Jüdischer Arbeiter-Schwimmverein* existierte bereits seit August des Vorjahres.⁴¹⁹

Der *Jüdische Arbeiterverein* ‚Selbsthilfe‘ widmete sich 1920 der solidarischen Unterstützung von jüdischen Migrant_innen aus Polen und Ungarn. Voller Pathos wurde appelliert:

„An uns Genossen liegt es, ihnen zu helfen. Sie vor dem Untergange zu retten und produktiven Berufen zuzuführen, ist unsere Pflicht. diese gewaltige Aufgabe zu erfüllen hat sich der Jüdische Arbeiter-Verein ‚Selbsthilfe‘ zum Ziele gesetzt. Durch Errichtung von Heimen, Ausspeisestellen, Emigrationsbüros und Kooperativen wollen wir die fürchterliche Not lindern“.⁴²⁰

Unter dem Vorsitz von Samuel Reiß und Malke Schorr wurde weiters eine *Konsumgenossenschaft für jüdische Arbeiter und Angestellte* ins Leben gerufen, in welche sich bereits zur Gründung mehrere hundert Mitglieder eintrugen.⁴²¹ Begründet wurde die Konsumgenossenschaft damit, dass jüdische Proletarier_innen besonderen Drangsalierungen und Schikanen ausgesetzt seien. Der Antisemitismus führe außerdem zu einer erhöhten Arbeits- und Mittellosigkeit. In dieser prekären Situation würden viele Jüd_innen auf in die Höhe getriebene Phantasiepreise von christlichsozial gesinnten Lebensmittelhändlern hereinfließen.⁴²²

⁴¹⁵ *Freie Tribüne*, 1.10.1921, Nr. 23, 3.

⁴¹⁶ *Freie Tribüne*, 24.5.1919, Nr. 19, 4.

⁴¹⁷ Vgl. *Freie Tribüne*, 24.7.1920, Nr. 28, 6.

⁴¹⁸ Stücke, die aufgeführt wurden, waren beispielsweise „Jekel der Schmied“ oder „Familie Zwi“ von David Pinsky oder „Gott der Rache“ von Schalom Asch, Vgl. *Freie Tribüne*, 30.8.1919, Nr. 32, 4.

⁴¹⁹ Vgl. *Freie Tribüne*, 20.3.1920, Nr. 12, 4 sowie 30.8.1919, Nr. 32, 4.

⁴²⁰ *Freie Tribüne*, 13.6.1920, Nr. 25, 4.

⁴²¹ *Freie Tribüne*, 21.6.1919, Nr. 23, 4.

⁴²² *Freie Tribüne*, 18.10.1919, Nr. 39, 4.

In Aufbauarbeit – Arbeiterküche bis Esperanto-Bund und die soziale Infrastruktur der Poale Zion

Für jene, die keinen eigenen Haushalt führten wurde eine Jüdische Proletarierküche gegründet, in welcher täglich laut eigenen Angaben bis zu 800 jüdische Arbeiter_innen und Angestellte ihr Mittagsmahl zu sich nehmen würden.⁴²³

Die *Produktivgenossenschaft der Kleidermacher* wurde 1921 in der Heinestraße 15 Leben gerufen⁴²⁴, wo außerdem eine *Reparatur-Werkstätte* für „Ausbesserungen von Kleidung und Wäsche zu billigster Berechnung“ eingerichtet wurde.⁴²⁵ Diese Kooperative ging auf eine Initiative des *Verbandes jüdischer proletarischer Hausfrauen in Wien zurück*, über den sonst nichts bekannt ist.⁴²⁶

Für junge Proletarier_innen gab es als spezielle Anlaufstelle das *Abendheim der jüdischen Arbeiterjugend*, in welchem Mitglieder unentgeltlich speisen konnten. Die *Jüdische Arbeiterjugend* veranstaltete außerdem regelmäßige Schulungen, Vorträge oder Ausflüge und verfügte über einen eigenen Lesesaal.⁴²⁷

Ein *Heimgarten für Kinder* schließlich hatte den Zweck der Kindesbetreuung: „In stiller, emsiger Arbeit ist es möglich geworden, einen Heimgarten für jüdische Proletarierkinder in der Krieau (Prater) zu schaffen“, wo auf 4000 Quadratmetern Kinder eigene kleine Flächen bewirtschaften konnten, einen Spielplatz sowie eine Baracke mit Räumen nutzen konnten.⁴²⁸

All diese Einrichtungen und Initiativen zeigen, dass die Poale Zion über ein beachtliches Netzwerk solidarischer, politischer und alltags- bzw. kulturpolitischer Institutionen verfügte, die eine differenzierte soziale Infrastruktur für sich als proletarisch verstehende Jüdinnen und Juden in Wien bot. Diese Institutionen suchten angesichts des realen Elends im Nachkriegs-Wien die notwendige Selbsthilfe und Solidarität zu realisieren – in der Freien Tribüne 38/1919 wurde die existenziell bedrohende Situation thematisiert:

„Die Proletarier Wiens gehen einem furchtbaren Winter entgegen. [...] Unendliche Not, Hunger und Kälte wird die nächste Zeit dem Wiener Proletariat bringen. für die jüdische Arbeiterschaft gesellt sich zu all dem noch die von den reaktionären Drahtziehern geschürte Judenhetze, die ihr selbst dieses elende Dasein mißgönnt und erschwert. [...] Auf dem Wege der unablässigen Organisationsarbeit sind erst wenige Schritte getan. Die Arbeit, die unser noch harrt, ist gewaltig. Möge das jüdische Proletariat der Parole dieser Stunde folgen: Organisieret Euch!“⁴²⁹

⁴²³ Ebd., 4.

⁴²⁴ Vgl. *Freie Tribüne*, 23.4.1921, Nr. 13–14, 4.

⁴²⁵ *Freie Tribüne*, 30.4.1921, Nr. 15–16, 6.

⁴²⁶ Vgl. ebd., 6.

⁴²⁷ Vgl. *Freie Tribüne*, 26.7.1919, Nr. 28, 4.

⁴²⁸ *Freie Tribüne*, 23.7.1921, Nr. 21, 6.

⁴²⁹ *Freie Tribüne*, 18.10.1919, Nr. 38, 4.

Genau dies, das Elend durch Selbstverwaltung einzudämmen, versuchte die Poale Zion nicht nur zu *organisieren*, sondern durch Vorträge, Kundgebungen sowie Texte auch zu *politisieren*. „Bettler oder Klassenkämpfer?“, wurde in der *Freien Tribüne* Anfang 1920 gefragt, wissend, „daß radikale Hilfe von Volk zu Volk, von Mensch zu Mensch in der auf Mehrgewinn und Profit basierenden Gesellschaftsordnung unmöglich ist“, Klassenkampf die einzige wirksame Selbsthilfe sei.⁴³⁰ Das heißt, die Poalezionist_innen definierten ihre Solidaritätsarbeit als notwendige Aufgabe, die jedoch stets mit der antikapitalistischen Perspektive der Räterepublik verbunden wurde, in welcher Not und Elend ihr Ende finden sollten.

4.7. Im Abwehrkampf – Antisemitismus und Ausweisungen

„Dieses eigentümliche ‚Antisemiteln‘ des sozialdemokratischen Zentralorgans ist für uns nichts Neues. Dieses Huldigen und Schmeicheln den judenfeindlichen Instinkten des Wiener Pöbels seitens der ‚jüdischen‘ Redakteure ist uns schon aus den Ueberschriften a la ‚Der Talmudjude als Schleichhändler‘ sattsam bekannt. Ja! Die Flüchtlinge sind vielen ein Dorn im Auge. Die christlich-sozialen Preistreiber sehen sich durch ihre Konkurrenz bedroht – dunkle Elemente wählen im trübsten Judenhass, um in ihm die revolutionäre Empörung der Massen zu ersticken – und die ‚Arbeiterzeitung‘ hat keine anderen Sorgen, als dem antisemitischen Klüngel ein Opfer hinzuschleudern. Der Flüchtling soll als Sündenbock dienen.“⁴³¹

Die Flüchtlingspolitik der Sozialdemokratie und *Arbeiterzeitung* wurde von der Poale Zion immer wieder heftig kritisiert. Das vorangegangene Zitat aus der *Freien Tribüne* verdeutlicht den Frust speziell der sozialdemokratischen Zeitschrift gegenüber. Mit Besorgnis verfolgte die Poale Zion die Debatte um ‚Ostjuden‘, welche sich nach dem Krieg auch in konkreten antisemitischen Demonstrationen niederschlug. Auf diese Aufmärsche und die Reaktion der Poale Zion geht das folgende Kapitel ein.

Der bereits erwähnte christlichsoziale Abgeordnete Anton Jerzabek gründete 1919 den „Deutsch-österreichischen Schutzverein Antisemiten-Bund“, kurz Antisemitenbund, der bis 1925 als eine Art Dachorganisation sowohl christlichsozialer als auch deutschnationaler Strömungen unter dem gemeinsamen Prinzip des Antisemitismus

⁴³⁰ *Freie Tribüne*, 24.1.1920, Nr. 4, 1.

⁴³¹ *Freie Tribüne*, 26.7.1919, Nr. 28, 2.

bestand.⁴³² Programmatisch beschränkte sich der Antisemitenbund, nicht zuletzt um die Überparteilichkeit zu bewahren, ausschließlich auf den Antisemitismus, der sowohl rassistisch als auch in Ablehnung eines „jüdischen Prinzips“ begründet wurde. Seine Anhänger_innenschaft setzte sich im Kern aus nichtsozialistischen Lohnabhängigen, Angestellten und Arbeiter_innen zusammen, aber auch prominente Politiker_innen, etwa die christlichsoziale Bundesrätin Berta Pichl zählte zu denjenigen, die auf Versammlungen auftraten.⁴³³ Mit dem *Eisernen Besen* hatte die Gruppierung eine wöchentlich erscheinende Zeitschrift mit einer Höchstauflage von 6.000 Stück.⁴³⁴

Jerzabek und der Antisemitenbund nutzten die antisemitische Stimmung der unmittelbaren Nachkriegszeit und wussten ihr in Massenmobilisierungen konkret Ausdruck zu verleihen: „Vor dem Hintergrund von Koalitionsverhandlungen zwischen den Sozialdemokraten und den Christlichsozialen, inmitten von Hunger und Elend, von Wohnungsmisere, Kohlenmangel und Lebensmittelknappheit“ kam es im Herbst 1919 zu ersten antisemitischen Großversammlungen.⁴³⁵ Eine erste antisemitische Kundgebung fand am 25. September 1919, organisiert vom „Deutschen Volksrat“ in der Volkshalle des Wiener Rathauses, statt. Zwischen 5.000 und 15.000 Teilnehmer_innen hörten sich die Reden von Anton Jerzabek und Walther Riel, dem Obmann des Reichsvereins der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei, an. Die Redner setzten der Regierung eine Frist; bis 5. Oktober müssten alle jüdischen Flüchtlinge ausgewiesen sein, andernfalls würden sie zur ‚Selbsthilfe‘ schreiten. Weiters wurde gefordert, der Staat müsse ‚judenfrei‘ gemacht werden. Im Anschluss an die Kundgebung machte sich ein Mob auf in Richtung Donaustadt, um in pogromartiger Stimmung Jagd auf (vermeintliche) Juden und Jüdinnen zu machen.⁴³⁶ Dabei kam es zu Krawallen und Prügeleien als sich rund 500 Zionist_innen den Antisemit_innen in den Weg stellten. Ein 21-Jähriger jüdischer Demonstrant wurde dabei durch einen Messerstich schwer verletzt.⁴³⁷

Am 5. Oktober, die Regierung hatte Ausweisungen forciert, aber nicht erzwungen, fand eine zweite Antisemitenbund-Kundgebung organisiert am Rathausplatz statt, mit dem prägnanten

⁴³² Vgl. *Lichtblau*, Antisemitismus 1900–1938, 43f.

⁴³³ Gabriella *Hauch*, „Die Versklavung der Männer durch feministische Gesetze?“ Zur Ambivalenz der Geschlechterverhältnisse in Krieg, Kultur und Politik, in: Gabriella *Hauch*, *Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938* (Innsbruck 2009), 198f.

⁴³⁴ Vgl. *Pauley*, Politischer Antisemitismus, 251.

⁴³⁵ Murray G. *Hall*, „Hinaus mit den Juden“. Von Graffiti und der Zeitung bis zur Leinwand, in: Frank *Stern* / Barbara *Eichinger* (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation-Antisemitismus-Zionismus* (Wien/Köln/Weimar 2009), 59.

⁴³⁶ Vgl. *Hautmann*, *Geschichte der Rätebewegung*, 470f.

⁴³⁷ *Arbeiterzeitung*, 26.9.1919, 4.

Slogan „Hinaus!“: Die Aufrufe zur Kundgebung richteten sich nicht nur gegen ‚Ostjuden‘ als „die vielen ausländischen Schmarotzer“, sondern ebenso gegen Juden und Jüdinnen im Allgemeinen: „Einzelne Bezirksgruppen des Antisemitenbunds kamen mit Tafeln, auf denen man u. a. lesen konnte: ‚Hinaus mit den jüdischen Flüchtlingen‘, oder ‚Wir wollen eine demokratische, aber judenfreie Republik‘.“⁴³⁸

Die Kundgebung schließlich war derart überfüllt, dass sich mehrere tausend Personen⁴³⁹, für die in der Volkshalle kein Platz mehr war, auf der Rathaustreppe versammelten. Erneut wurden in der Halle wie auf der Treppe⁴⁴⁰ antisemitische Reden gehalten, in denen teilweise gefordert wurde, sämtliche Jüd_innen aus Wien zu entfernen. Danach zog ein tobender Demonstrationzug los, um in Kaffeehäusern nach Juden und Jüdinnen zu fahnden. Der Versuch des Mobs, in die Leopoldstadt einzudringen, wurde von einem Polizeiaufgebot verhindert.⁴⁴¹

Aufgrund der aggressiven ‚Spontan‘-Demonstrationen und weiterer erwarteter Ausschreitungen teilte die Polizeidirektion mit, „für die nächste Zeit die Veranstaltung derartiger Kundgebungen auf der Straße nicht mehr zu gestatten“.⁴⁴² Die nächste Mobilisierung ließ jedoch nicht lange auf sich warten: Am 9. Oktober veranstaltete der christlichsoziale Abgeordnete und stellvertretende Obmann der Wiener Stadtpartei Leopold Kunschak⁴⁴³ einen Vortragsabend mit dem Titel „Volksrepublik oder Judenstaat?“.⁴⁴⁴

„All das, was an dem Verhalten der jüdischen Flüchtlinge zur Kritik herausfordert, sind nicht eigentümliche, nur dem jüdischen Flüchtling anhaftende Charaktereigenschaften, sondern der ungeschminktere und brutalere Ausdruck des jüdischen Typus. Der eine ist ein Ehrenmann in schmierigem Kaftan und schmutzigen Stiefeln, der andere in Frack und Lackschuhen. Eine der charakteristischsten Eigentümlichkeiten des Judentums ist sein maßloses Herrschaftsgelüste,“⁴⁴⁵

zitiert die Reichspost aus seinem Vortrag. Kunschaks Zitat verdeutlicht, dass hinter der vermeintlichen Ablehnung von ‚Ostjuden‘ ein breiter, keineswegs auf sie beschränkter, sondern durchaus allgemeiner Antisemitismus steckte. Ende des Monats, am 26. Oktober, demonstrierten erneut 2.000 Antisemit_innen, auch im folgenden Jahr wurden weitere

⁴³⁸ Hall, „Hinaus mit den Juden“, 60.

⁴³⁹ Die Arbeiterzeitung spricht entgegen Hautmanns und Halls Zahlenangabe von lediglich 2.000 Personen auf der Rathaustreppe, Vgl. *Arbeiterzeitung*, 6.10.1919, 3.

⁴⁴⁰ *Arbeiterzeitung*, 6.10.1919, 3.

⁴⁴¹ Vgl. *Hautmann*, Geschichte der Rätebewegung in Österreich, 472.

⁴⁴² *Arbeiterzeitung*, 6.10.1919, 3.

⁴⁴³ Der Antisemit Kunschak wird bis heute als Säulenheiliger in der Volkspartei gefeiert. Ihm wurde unter anderem nur ein Platz in Hernals, eine Briefmarke und der Anerkannte Leopold-Kunschak-Preis gewidmet.

⁴⁴⁴ Vgl. Hall, „Hinaus mit den Juden“, 62f.

⁴⁴⁵ *Reichspost*, 10. Oktober 1919, 2 zit. nach Hall, „Hinaus mit den Juden“, 63.

Kundgebungen abgehalten, bei denen es wieder zu Handgreiflichkeiten kam. Auch im September 1920, bei einer im Wiener Wurstelprater abgehaltenen Kundgebung der österreichischen nationalsozialistischen Partei unter Walter Riel, wiederholte sich das Szenario – zuerst wurden etwa 3.000 Anwesende mit Reden aufgeputscht, danach zog ein Drittel von ihnen in Richtung Leopoldstadt, wobei es zu Zusammenstößen mit Jüd_innen und Antifaschist_innen kam.⁴⁴⁶

Den vorläufigen Höhepunkt bildete der von 11. März bis 13. März 1921 abgehaltene internationale Kongress des Antisemitenbunds: Kolportiert wurden 40.000 Teilnehmer_innen. „Österreich allein war mit 62 antisemitischen Verbänden und Klubs vertreten, die insgesamt 400.000 Mitglieder hatten. Viele Organisationen brachten alle ihre Mitglieder, einschließlich ihrer Marschmusikkapellen, die am Abschlusstag musizierten“. ⁴⁴⁷ Wiederum kam zu Krawallen, Pöbeleien und eingeschlagenen Fensterscheiben jüdischer Geschäfte.

Im Jänner 1923 wurde die Mobilisierungskraft durch die Kooperation des radikalen Deutschnationalismus als „völkisch-antisemitischer Kampfausschuß“ gesteigert, „zwischen 50.000 und 120.000 Personen nahmen an einer Kundgebung samt Demonstration teil.“⁴⁴⁸ Im März desselben Jahres konnte eine Kundgebung von Zionist_innen nur unter massivem Polizeischutz stattfinden. Die gegen antisemitische Gewalttaten Demonstrierenden mussten „das Rathaus im Schutz von 3.000 Polizisten durch den Hinterausgang verlassen, weil sich auf dem Rathausplatz Tausende mit Knüppeln und Totschlägern bewaffnete AntisemitInnen versammelt hatten.“⁴⁴⁹ Dabei wurden neunundneunzig Antisemiten verhaftet, viele Juden und Jüdinnen wurden attackiert.⁴⁵⁰

Die Poale Zion im Kampf gegen Antisemitismus⁴⁵¹

In dieser politischen Kultur wurde der Kampf gegen die antisemitische Ausweisungspolitik wurde zu einem der zentralen Anliegen der Poale Zion, welchem sie in Kundgebungen,

⁴⁴⁶ Vgl. *Pauley*, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, 124.

⁴⁴⁷ *Ebd.*, 124.

⁴⁴⁸ Vgl. Elisabeth *Malleier*, „Jeder Sieg der Frauen muss ein Sieg der Freiheit sein, oder er ist keiner“. Jüdische Feministinnen in der Wiener bürgerlichen Frauenbewegung und internationalen Frauenbewegungsorganisationen, in: *Stern/Eichinger*, Wien und die jüdische Erfahrung, 285.

⁴⁴⁹ *Malleier*, „Jeder Sieg der Frauen muss ein Sieg der Freiheit sein“, 285.

⁴⁵⁰ Vgl. *Pauley*, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, 126.

⁴⁵¹ Passagen dieses Kapitels wurden von mir in *Memoli*, „Unser Los ist mit dem des internationalen Proletariats aufs Engste verknüpft“, in: *Leder/Memoli/Pavlic*, Die Rätebewegung in Österreich, 145–165 veröffentlicht.

Debatten in den Arbeiterräten und der *Freien Tribüne* unermüdlich Ausdruck verlieh. Als eine „in System gefaßte Heuchelei“ kritisierte sie die SDAP ob ihrer Haltung zum Aufenthaltsrecht – beschämend sei es, „daß die Sozialdemokratie, welche die internationale Klassensolidarität auf ihre Fahnen geschrieben habe und durch ihre Macht in Land und Gemeinde wohl im Stande wäre, die schändliche Behandlung ortsfremder Arbeiter zu verhindern“ nichts unternehmen würde.⁴⁵² Konsequenterweise forderte die Poale Zion deshalb Internationalismus und „den Schutz der fremden Werkstätigen, der jüdischen Arbeitenden, die in Läden und Werkstätten, in Kontoren und Büros ihre ehrliche Arbeit verrichten und die nicht das Opfer der antisemitischen Seuche werden dürfen“⁴⁵³. Michael Kohn-Eber beispielsweise, der wie viele Poalezionist_innen aus Galizien stammte, wurde selbst von der Ausweisungspolitik bedroht⁴⁵⁴.

Der Umgang mit der antisemitischen Aufmarschswelle bildete ein wichtiges Thema in den Beratungen der Arbeiterräte, auch über Gegenmaßnahmen hinsichtlich der oben geschilderten Demonstration des Antisemitenbunds am 5. Oktober 1919 wurde diskutiert. Paul Friedländer von der KPÖ hatte einen Antrag eingebracht, „nach welchem der Arbeiterrat der antisemitischen Demonstration eine proletarisch-sozialistische entgegenstellen sollte“.⁴⁵⁵ Zum Unverständnis und Entsetzen der Poale Zion wurde allerdings beschlossen, den Antisemit_innen „keine Beachtung zu schenken“ und die Arbeiter_innen weiters aufgefordert, „sich an Gegendemonstrationen [...] nicht zu beteiligen“⁴⁵⁶, denn Arbeiter_innen „seien keine Judenschutztruppe“⁴⁵⁷. Der Poalezionist Hersch Nagler kritisierte daraufhin die Sozialdemokratie scharf und konstatierte, worum es den Antisemit_innen in Wirklichkeit ginge, nämlich nicht um die „armen Ostjuden, sondern alle, die in der Regierung seien“, also auch jüdische Abgeordnete der Sozialdemokratie, wie Landeshauptmann Sever selbst. Hätte man „die Massen erst auf der Strasse“, analysierte Nagler weiter, „dann werden die unsauberen Elemente sich schon rühren und ihre unsauberen Pläne zu verwirklichen suchen.“⁴⁵⁸ Die große Gefahr müsse deshalb erkannt und die antisemitische Bewegung im Keim erstickt werden.

⁴⁵² *Freie Tribüne*, 21.1.1921, Nr. 2–3, 6.

⁴⁵³ *Freie Tribüne*, 19.4.1919, Nr. 14, S. 1.

⁴⁵⁴ Vgl. *Freie Tribüne*, 18.10.1919, Nr. 39., 3.

⁴⁵⁵ *Freie Tribüne*, 11.10.1919, Nr. 38, 3.

⁴⁵⁶ *Hautmann*, Geschichte der österreichischen Rätebewegung, 470f.

⁴⁵⁷ *Freie Tribüne*, 11.10.1919, Nr. 38, 3.

⁴⁵⁸ *Ebd.*, 4.

Ein Bericht in der Arbeiterzeitung nach dem antisemitischen Aufmarsch verdeutlicht den latenten Antisemitismus auch in Reihen der Sozialdemokratie. So bekräftigt sie die Entscheidung des Kreisarbeiterrats und sieht den Aufmarsch als Teil der Strategie des jüdischen Kapitals, das sich mit den Antisemiten verschworen hätte:

„Aber wenn das jüdische Kapital den Antisemiten hilft, so helfen die Antisemiten auch dem jüdischen Kapital. [...] Wozu also der Lärm auf der Straße? Die Bourgeoisie hat immer ein Interesse daran, die Klassengegensätze zu verhüllen, nur so kann sie hoffen, Proletarier in ihrer Gefolgschaft zu erhalten. Dazu nun ist der Streit um die Juden ein altbewährtes Mittel. [...] Im stillen Kämmerlein verstehen sie einander ausgezeichnet: auf der Straße führt man die lärmende Komödie auf und hofft, daß es vielleicht doch noch Dumme gibt, die darauf hineinfallen. Der Kreisarbeiterrat hat die Arbeiterschaft aufgefordert, die antisemitischen Rathauskundgebungen nicht zu beachten. Mit Recht!“⁴⁵⁹

Als sich die Ausweisungspolitik gegen ‚Ostjuden‘ im Jänner 1921 erneut zuspitzte, berief die Parteileitung der Poale Zion eine außerordentliche Versammlung im Festsaal des Bayrischen Hofs ein. Dabei schilderte Alexander Serpow die behördlichen Schikanierungen gegenüber Jüd_innen und die daraus entstehende trostlose Lage. „Wie ein Wild“ würden sie „von Ort zu Ort gehetzt, mit Brachialgewalt arretiert und schubiert; Leute, die nichts getan haben, als sich ihr kärgliches Brot durch schwere Arbeit zu verdienen“. ⁴⁶⁰ Der als Gast anwesende Franz Koritschoner von der KPDÖ übte danach Kritik an der Sozialdemokratie, welche den antisemitischen Angriffen keinen Widerstand entgegensetzte. Gleichzeitig wurde jedoch auch kritisiert, dass die Sozialdemokratie „den ortsfremden Schiebern und reichen Parasiten gegenüber“ Entgegenkommen zeigen würde, während „man die tüchtig schaffenden Arbeiter als Verbrecher behandle“. ⁴⁶¹ Das verdeutlicht den im Kapitel zum Antisemitismus gegenüber Ostjuden diskutierten Druck, auch auf Poalezionist_innen, sich aufgrund des in der Arbeiter_innenbewegung vorherrschenden Diskurses unbedingt glaubhaft vom reichen Judentum abgrenzen zu müssen.

Die Angst, dass die antisemitische Stimmung schnell in Pogromen ihren Ausdruck finden würde, war keine vage Befürchtung, sondern Folge der Erfahrungen in Osteuropa. Dort kam es während und nach der Russischen Revolution zu einer ganzen Reihe von konterrevolutionären Pogromen, die von der *Freien Tribüne* mit Entsetzen dokumentiert

⁴⁵⁹ *Arbeiterzeitung* 5.10.1919, 1.

⁴⁶⁰ *Freie Tribüne*, 21.1.1921, Nr. 2–3, 6.

⁴⁶¹ *Ebd.*, 6.

wurden. Angesichts eines Pogroms in der Ukraine im Jahre 1919, bei dem nach Angaben der *Freien Tribüne* 600⁴⁶² Juden und Jüdinnen ermordet wurden, schrieb sie:

„Wie lange noch? Wie lange noch wird das gepeinigte, jüdische Volk der Spielball von reaktionären Mordgesellen sein? Wie lange noch werden die menschlichen Bestien die Juden zum Gegenstand ihrer viehischen, atavistischen Gelüste machen können? Wenn nur ein Quentchen [sic!] des vorgeblichen europäischen Gewissens vorhanden wäre, so müßte ein einziger Schrei des Entsetzens erschallen, ob der Martern, denen die Juden in der Ukraina ausgesetzt sind. Die jüdischen Familien lassen ihre letzte Habe zurück und flüchten zu Fuß oder auf Bauernwägelchen vor den entmenschten Banditen. Ueberall kann man auf der Landstraße jüdische Flüchtlinge treffen. Die Wenigsten erreichen ihr Ziel. [...] Da hilft kein Protestieren und Appellieren. Unseren Brüdern muß geholfen werden.“⁴⁶³

Auch der drohende weiße Terror in Polen war Gegenstand eines Beschlusses im Kreisarbeiterrat. So brachten Serpow und andere 1919 gemeinsam auch mit der Sozialdemokratie eine Resolution durch, welche die Pogrome in Osteuropa denunzierte:

„Überall bemühen sich diese reaktionären Mächte, die berechtigte Unzufriedenheit der Völker von den wahren Schuldigen, der imperialistischen Kapitalistenklasse abzulenken [...] und sich zu diesem Zwecke insbesondere auch der brutalsten Judenhetzen zu bedienen. [...] Sie [die Reichskonferenz, Anmk. MM] protestiert energisch gegen den weissen Terror, der gegen das revolutionäre Proletariat wütet und vielfach auch die Formen schändlicher Judenmetzeleien annimmt [...].“⁴⁶⁴

Der Antisemitismus war tagtägliche Lebensrealität von Juden und Jüdinnen, nicht nur in Osteuropa, sondern wie dargestellt auch in Wien. Außerdem war dort wie da dieselbe Gruppe von Jüd_innen betroffen – die ‚Ostjuden‘, also die armen, meist chassidischen Shtetl-Jüd_innen. Vor diesem Hintergrund muss das lange Festhalten der Poale Zion am Zionismus verstanden werden. Die ausgewählten Beispiele verdeutlichen zudem, dass die Partei in den Jahren 1919 bis 1921, trotz unzähliger weiterer Arbeitsfelder (Arbeit in den Räten, Agitation für die Revolution, Antirepressionsarbeit, Erhalt und Ausbau der sozialen Infrastruktur, Publikation, interne Flügelkämpfe und Krisen) den Kampf gegen Antisemitismus und die praktische Solidarität mit Betroffenen der Ausweisungspolitik an keiner Stelle einstellte. Diese Abwehrkämpfe waren, so scheint es, dem Politikverständnis der Poalezionist_innen zentral. Bedenkt man, dass nur ein geringer Anteil der ‚Ostjuden‘ kommunistischer Politik gegenüber offen war, verdeutlicht sich, dass hier einmal mehr die

⁴⁶² Der Bericht, der sich auf einen Artikel der New Yorker jüdischen Tageszeitung *Vorwärts* bezieht, dürfte die Zahl der Todesopfer stark unterschätzt haben. Tatsächlich wurden bei dem Pogrom 1.500 Juden und Jüdinnen durch die Weiße Armee ermordet. Für den Zeitraum 1919 bis 1920 kann auf dem Gebiet der Ukraine von 1200 Pogromen mit 150.000 Todesopfern ausgegangen werden. Vgl. Orlando Figes, *A People's Tragedy. The Russian Revolution 1891–1924* (London 1997), 679.

⁴⁶³ *Freie Tribüne*, 20.12.1919, Nr. 48, S. 4.

⁴⁶⁴ Archiv der Geschichte der Arbeiterbewegung, Mappe 21/3a, 81.

jüdische Identität für Poalezionist_innen stark wurde: Die Solidarität mit den von Antisemitismus Betroffenen war, so scheint es, für die Poale Zion selbstverständlich.

4.8. Die Freie Tribüne⁴⁶⁵

Das jiddische Organ der Poale Zion, *der yudisher arbeyter*, verlegte seinen Sitz im Februar 1919 zurück nach Galizien, Lemberg.⁴⁶⁶ Für die neu entstehende Poale Zion in Deutschösterreich erschien bereits am 10. Jänner 1919 die erste Nummer der neuen Zeitschrift – die *Freie Tribüne*. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur war Arnold Deutsch, Sitz der Redaktion die Glockengasse 6 im zweiten Bezirk. Die vier- bis achtseitige Zeitschrift kostete zunächst 30 Heller und erschien freitags, später zweiwöchentlich. Laut eigenen Angaben hatte das Organ „mehr als 1500 Abonnenten“ und würde in „allen Ländern wo es jüdische Arbeiterorganisationen gibt, gelesen“.⁴⁶⁷

Bis zur 14. Nummer trug sie den Untertitel „Organ der jüdischen sozialdemokratischen Partei ‚Poale Zion‘“, Ab der Festnummer zum Ersten Mai 1919 trug sie den Namen der wenige Tage zuvor konstituierten Partei: „Organ der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei ‚Poale Zion‘“, und ab Nummer 17 den Zusatz „[...] in Deutschösterreich“. Diesen Untertitel trug sie bis zur Namensänderung der Linken Poale Zion, weshalb die letzten beiden Nummern, 23 vom 1. Oktober 1921 und 24 vom 15. November 1921 konsequenterweise mit „Organ der Jüdischen Kommunistischen Partei Oesterreichs“ gezeichnet wurden. Der prominent platzierte Schriftzug „Proletarier aller Völker vereinigt euch“ am Titelblatt, wurde ab der Nummer 28 im Juli 1919 im Zuge eines neuen Layouts in „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ geändert.

Von Nr. 8 im Februar 1920 bis Nr. 30–31 im September desselben übernahm Hersch Nagler die Redaktion der *Freien Tribüne*, ihm folgte ab Nummer 32 bis zur letzten Nummer im November 1921 Rubin Glücksmann. Insgesamt kamen im Jahr 1919 49 Nummern, 1920 47 und 1921 24 Nummern der *Freien Tribüne* heraus, darunter speziell im letzten Jahr einige Doppelnummern.

⁴⁶⁵ Eine lesenswerte qualitative Analyse der inhaltlichen Schwerpunktsverlagerungen in der *Freien Tribüne* gibt Christian Dietrichs Beitrag „Zwischen Sowjetrussland und Eretz Israel. Die Radikalisierung des österreichischen Arbeiterzionismus 1918 bis 1922“ in *arbeit-bewegung-geschichte*, Nr. II/2017, 49–63.

⁴⁶⁶ Vgl. Soxberger, *Revolution am Donaukanal*, 86.

⁴⁶⁷ *Freie Tribüne*, 1.10.1921, Nr. 23, 3.

Inhaltlich fanden sich auf den ersten beiden Seiten meist längere Beiträge, Einschätzungen, Pamphlete und Aufrufe, über Weltpolitik, Ereignisse in Österreich und Nachbarländern oder etwa Debatten aus dem Allweltverband. Im Feuilleton wurden Passagen oder fortlaufend ganze Texte literarischer Werke abgedruckt. Die dritte Seite widmete sich häufig historischen Texten zur Entwicklung des Poalezionismus oder fundierte Analysen der Situation in anderen Ländern. Die Rubrik „Aus der Internationale“ wendete sich mit kürzeren Beiträgen den Entwicklungen innerhalb der Komintern (bzw. teilweise auch Zweieinhalbten Internationale), „Aus der Bewegung“ wiederum den unterschiedlichen Landesgruppen des Allweltverbands der Poale Zion zu. Während der Rätebewegung informierte außerdem die Abteilung „Aus den Arbeiterräten“ über Debatten, Probleme und Aktivitäten von Poalezionist_innen in den Bezirks- und Kreisarbeiterräten. Die letzte Seite brachte schließlich Glossen, Notizen, Anzeigen und parteiinterne organisatorische Mitteilungen wie etwa Ankündigungen, Termine oder die Auflistung von Spenden, Hochzeitsanzeigen von Genoss_innen und Ähnliches.

Christian Dietrich hat treffend die Blattlinie charakterisiert: „Zukunftsbilder einer sozialistischen Gesellschaft, ökonomische Probleme, zu denen die Darstellung der Berufsstruktur der jüdischen Bevölkerung genauso gehört wie die Schilderung der wirtschaftlichen Not im Wien der Nachkriegszeit; hinzu kommen Artikel über antisemitische Gewalt.“⁴⁶⁸

Obgleich das Blatt stets die Linie des linken Flügels der Partei verfolgte, wurde kritischen Stimmen ebenso Platz eingeräumt. So wurde eine lebhafte Debatte innerhalb der Partei in der *Freien Tribüne* ausgetragen – ein Charakteristikum etlicher Parteizeitungen der Linken in der Ersten Republik. Auch Gastbeiträge von Nicht-Parteimitgliedern wurden, teilweise mit Hinweis auf die abweichende Redaktionsmeinung, abgedruckt.

In den Nummern des Jahres 1921 spiegelt sich die Krise der Partei im Blatt ersichtlich: Nummern fielen aus und Rechtschreibfehler häuften sich. Das Endstadium der parteiinternen Krise der Linke Poale Zion und mit ihr auch der *Freien Tribüne* war erreicht.

Seit 6. Dezember 1919 waren die in Kapitel 4.4. geschilderten Spaltungstendenzen in der Partei in der *Freien Tribüne* nachzuvollziehen gewesen: So wurde dieser Nummer erstmals das Beiblatt *Mitteilungen des Organisationsbureaus der Linken Poale Zion – Beilage zur ‚Freien Tribüne‘* hinzugefügt. Diese Mitteilungen waren meist zweiseitig und agitierten sowohl auf Jiddisch als auch auf Deutsch für die Positionen der Linken Poalezionist_innen.

⁴⁶⁸ Dietrich, Zwischen Sowjetrussland und Eretz Israel, 50.

In der 7. Nummer im Februar 1920 verkündete die *Freie Tribüne* die Herausgabe einer neuen Zeitschrift mit dem Titel *Avantgarde* (bzw. *Avangard*). Ein Artikel bewarb das Projekt:

„Avantgarde! Eine Losung ists! Und ein Kampfaufruf, der von der Kopfseite des Zentralorgans des Organisationsbüros der Linken Poale Zion alle Gleichgesinnten und Kampfbereiten zum Sammeln ruft, zum Sammeln, mit bebenden Trommeln!... Avantgarde!“⁴⁶⁹

Es wurde bekanntgegeben, dass „nun die 'Mitteilungen des Organisationsbüros der Linken Poale Zion' als selbstständiges Organ, mit der stolzen Losung 'Avantgarde' zu unseren Genossen und Freunden gelangen“ werde.⁴⁷⁰ Bis vermutlich Juni 1920 wurde die *Avangard* gedruckt und berichtete wie ihre Vorgängerin vor allem über Debatten innerhalb der Partei. Der Grund des Einstellens ist unbekannt.⁴⁷¹

Parallel dazu gab Rubin Glücksmann vom September 1920 bis März 1921 die Zeitschrift *Yedies fun'm alveltlikhn yudishn sotsialistischen arbeyter-farband Poyle-Tsien* heraus.⁴⁷² Obgleich der Name (Neues vom Allweltverband) einschlägiges anmutet, dürfte es sich dabei um kein offizielles Parteiorgan gehandelt haben.

Im Zuge der Krise innerhalb der Linke Poale Zion brachte Rubin Glücksmann außerdem eine als Monatsschrift angekündigte Zeitschrift mit dem Titel *Freie Tribüne (Zweite Folge)* heraus, von der allerdings lediglich eine Nummer am 20. Juli 1922 erschien.⁴⁷³

Abschließend soll erwähnt werden, dass die Rechte Poale Zion in den 1920er Jahren nach ihrer Abspaltung die Zeitschrift *Unsere Tribüne* von 1924 bis 1926 herausgab, die 1927 in *Der jüdische Arbeiter* umbenannt wurde und bis 1934 erschien.⁴⁷⁴

⁴⁶⁹ *Freie Tribüne*, 14.2.1920, Nr. 7, 2.

⁴⁷⁰ *Ebd.*, 2.

⁴⁷¹ *Soxberger*, Revolution am Donaukanal, 87.

⁴⁷² Vgl. *ebd.*, 125.

⁴⁷³ Vgl. *Soxberger*, Revolution am Donaukanal, 129.

⁴⁷⁴ Vgl. *ebd.*, 179.

4.9. Alle Macht den Rätinnen? Das Geschlecht der Poale Zion

„Die Vertreter des Rätensystems sahen als kleinste Einheit des gesellschaftlichen Lebens den Betrieb an und damit fiel aus ihrer Emanzipationstheorie der Bereich der Familie und die Einsicht in die notwendige Aufhebung ihres autoritären Strukturprinzips für die Frauenbefreiung heraus.“⁴⁷⁵

Der Zusammenbruch der ‚Welt von Gestern‘ (Stefan Zweig) resultierte nicht nur in der Überwindung des monarchistischen Gesellschaftssystems und den damit verbundenen Privilegien des Standes, sondern schaffte auch erstmals die formale, rechtliche Gleichheit zwischen Männern und Frauen. Mit der Frauenemanzipation, also der Anerkennung als Bürgerinnen, erlangten Frauen erstmals die Möglichkeit passiv und aktiv an Wahlen teilzunehmen und sich politisch zu organisieren.⁴⁷⁶

Dieser politischen Errungenschaft vorangegangen war eine umfassende Mobilisierung von Frauen in den verschiedenen Öffentlichkeiten im Ersten Weltkrieg: Sie hatten in verschiedenen Kriegshilfs-Komitees nicht nur die Versorgung vor allem in den Städten aufrecht erhalten, sondern sich aktiv und häufig federführend an Hungerstreiks, Wohnraum-Demonstrationen, Plünderungen und Ausschreitungen beteiligt. So waren sämtliche Lebensmittelkürzungen von plündernden und protestierenden Frauen begleitet. Der Umstand, dass in diesem Zeitraum speziell Frauen durch militantes und gewalttätiges Auftreten bei Protesten herausstachen und damit einerseits in die ihnen in den vorherrschenden Vorstellungen der Gesellschaft verwehrte Sphäre des Öffentlichen eindringen und andererseits die erwarteten Verhaltensnormen, der Zurückhaltung und Friedsamkeit etwa, torpedierten, irritierte sowohl die Presse als auch die Obrigkeit.⁴⁷⁷ Kriegsbedingt erstmals massenweise in vorher weitgehend Männern vorbehaltenen kriegswichtige Industriezweigen gekommen, erhielten Frauen zudem erstmals die Möglichkeit, durch Streiks reale politische Gestaltungsmacht auszuüben. Wie Veronika Helfert nachweist, waren Frauen an der protorevolutionären Phase der Rätebewegung maßgeblich beteiligt.⁴⁷⁸

⁴⁷⁵ Gundula Bölke, Die Wandlung der Frauenemanzipationstheorie von Marx bis zur Rätebewegung (Berlin/München/Zürich 1970), 62.

⁴⁷⁶ Ausgenommen waren Frauen, die der Prostitution nachgingen. Ihnen wurde das Recht zur Mitbestimmung bis 1923 verwehrt. Vgl. Helfert, „Frauen wacht auf!“, 241.

⁴⁷⁷ Vgl. Helfert, „Frauen, wacht auf!“, 102ff.

⁴⁷⁸ Vgl. Ebd., 142ff.

Unzählige hatten speziell in den letzten Kriegsjahren eine Politisierung durchgemacht, sich als sozialrevolutionäre Akteurinnen erkannt und Ermächtigung erlebt. Die österreichische Rätebewegung orientierte sich in ihrer Utopie und ihrem Ideal an der Russischen Sowjetrepublik, die hinsichtlich der Frauen- und Gleichstellungspolitik eine der fortschrittlichsten Gesetzgebungen ganz Europas vorzuweisen hatte.⁴⁷⁹

Allerdings eiferte die österreichische Rätebewegung, ihrem Vorbild in Frage der Transformation der Geschlechterverhältnisse nicht nach. Im linksradikalen Lager vor allem Elfriede Eisler-Friedländer, die sich explizit geschlechterpolitisch äußerte. Mit der von ihr gegründeten, kurzlebigen Beilage zur kommunistischen Zeitung *Die revolutionäre Proletarierin* fanden ihre Überlegungen und Forderungen auch publizistischen Ausdruck. Mit ihrer Schrift „Sexualethik des Kommunismus“ aus 1920 entwarf sie außerdem eine Vision der befreiten Sexualität.⁴⁸⁰ Ihre Agitation in der Partei war nicht ganz ohne Erfolg: Am 3. April 1921 veranstaltete die KPDÖ den 1. kommunistischen Frauentag, bei dem eine gemeinsame Resolution verabschiedet wurde.⁴⁸¹ Als KP-Delegierte auf der ersten Reichskonferenz der Arbeiterräte sowie in mehreren Reden im Kreisarbeiterrat brachte Eisler-Friedländer frauenspezifische Anliegen in denselben ein. Schon 1919 forderte sie Frauen auf, sich als Arbeiterräte entsenden zu lassen, um dort „den proletarischen Hausfrauen das Recht der Mitbestimmung zu erkämpfen“.⁴⁸² Und tatsächlich – für die Arbeiterratswahlen 1920 gab es eine eigene Wählerinnengruppe der proletarischen Hausfrauen – denn auch innerhalb der Sozialdemokratie war das Fehlen der Frauen negativ rezipiert worden.⁴⁸³ Abgesehen davon wurden frauenspezifische Thematiken in den Arbeiterräten wenig thematisiert, „die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit scheint in der österreichischen Rätebewegung jedoch nicht geführt worden zu sein“.⁴⁸⁴ Nicht nur inhaltlich, auch hinsichtlich der Partizipation von Frauen war die Rätebewegung ein stark

⁴⁷⁹ So wurde beispielsweise neben der politischen Gleichstellung eine Fristenregelung zum Schwangerschaftsabbruch sowie ein neues Ehegesetz umgesetzt. Hinzu kamen programmatische Debatten, die etwa die Kleinfamilie kritisierten oder die Sexualmoral gänzlich in Frage stellten. Kurz: Die ersten Jahre der Russischen Räterepublik versprachen die als bürgerlich verachtete Geschlechterordnung grundlegend umzuwerfen. Vgl. *ebd.*, 372ff sowie Helfert, Schwestern im ‚Bund der Brüder‘, Zum Verschwinden (und Wiederfinden) der Frauen in der österreichischen Rätebewegung, in: Leder/Memoli/Pavlic, Die Rätebewegung in Österreich, 116.

⁴⁸⁰ Vgl. Helfert, „Frauen, wacht auf!“, 356.

⁴⁸¹ Vgl. *Archiv LPD-Wien*, Schober Archiv, Mappe 47, „Kommunistische Bewegung 1922“, Bericht 4.4.1922, unnummeriert.

⁴⁸² *Die Revolutionäre Proletarierin*, zit. n. Helfert, „Frauen, wacht auf!“, 277.

⁴⁸³ Gabriella Hauch, Welche Welt? Welche Politik?, Zum Geschlecht in Revolte, Rätebewegung, Parteien und Parlament, in: Helmut Konrad/Wolfgang Maderthaner, ...der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, Band 1 (Wien 2008), 319ff.

⁴⁸⁴ *Ebd.*, 325ff.

männlich dominiertes Feld und Frauen unterrepräsentiert, trotz ihres militanten Potentials im Ersten Weltkrieg oder die Rolle der Initialzündenden der russischen Februarrevolution.⁴⁸⁵

Als einen der Hauptgründe dafür macht Helfert das Rätekonzep selbst aus. Dieses habe mit seiner Fokussierung auf den Arbeiter eine androzentristische Konzeption des revolutionären Subjekts.⁴⁸⁶ Das Konzept der citizenship, das dem Rätemodell zu Grunde lag, war strukturell auf Erwerbsarbeit ausgerichtet. Damit wurde die bürgerlich-moderne Sphärentrennung von Lohn- und Erwerbsarbeit als anerkannte, wertschöpfende Arbeit und Reproduktionsarbeit (also häusliche Arbeiten, welche die Ware Arbeitskraft erhalten bzw. reproduzieren) als nicht wertschöpfend und daher als Nicht-Arbeit nachgebildet. Erwerbsarbeit von Frauen wurde meist lediglich als Zuschuss betrachtet und im Falle von Krisen häufig wieder beendet.⁴⁸⁷ Treffend fasst t Gundula Bölke dieses Problem, wenn sie analysiert, dass „als kleinste Einheit des gesellschaftlichen Lebens“ im Rätesystem der „Betrieb“ definiert wurden, warum „aus ihrer Emanzipationstheorie der Bereich der Familie und die Einsicht in die notwendige Aufhebung ihres autoritären Strukturprinzips für die Frauenbefreiung“ herausfiel.⁴⁸⁸

Ein weiterer Ausschlussmechanismus war für Helfert kultureller Natur: Das Narrativ der revolutionären Männlichkeit prägte Anforderungen, Konnotationen und Ideale, die Frauen strukturell ausschlossen. So könne das Bild des revolutionären Arbeiters, wie die Arbeiterräte ihn imaginierten, im Schnittfeld zwischen Vorstellungen von soldatischer Männlichkeit und der organisierten Arbeiter_innenbewegung verortet werden, [d]ie zentrale Eigenschaft dieser Figur ist Disziplin.“⁴⁸⁹

Am offensichtlichsten trat dieser Topos bei den Soldatenräten, einer exklusiven Männergruppe, auf. Er konnte sich nur als Abgrenzung gegenüber Kindern, Alten, Schwachen, Kranken und Frauen konstruieren.⁴⁹⁰ Auch die Rote Garde, eine explizit revolutionäre Einheit, sah sich der revolutionären Disziplin verpflichtet. Das Narrativ des männlichen, soldatischen Revolutionärs mit all seinen zugeschriebenen maskulinen Anforderungen (Mut, Ausdauer, Disziplin, Überwindung der Emotion) war weit über die

⁴⁸⁵ Helfert, „Frauen, wacht auf!“, 373.

⁴⁸⁶ Vgl. *ebd.*, 255.

⁴⁸⁷ Vgl. *ebd.*, 244ff.

⁴⁸⁸ Bölke, Die Wandlung der Frauenemanzipationstheorie, 62.

⁴⁸⁹ Helfert, „Frauen, wacht auf!“, 301.

⁴⁹⁰ Vgl. Hauch, Welche Welt? Welche Politik?, 323.

Soldatenräte hinweg das Ideal der gesamten Bewegung schlechthin.⁴⁹¹ Die zigtausenden weiblichen Hilfskräfte im Feld des Ersten Weltkrieges, waren weder Thema bei der Entstehung von Soldatenräten noch für die Rote Garde.⁴⁹²

Weitere Gründe dafür, dass Frauen weniger wirkmächtig in der Rätebewegung eingebunden waren, haben Zeitgenossinnen selbst zu formulieren versucht: Eisler-Friedländer, wie auch etliche Sozialdemokratinnen, z.B. Adelheid Popp oder Emmy Freundlich, macht hierfür die Mehrfachbelastung als Arbeiterin durch schlechtere Bezahlung, die Reproduktionsarbeit und Kinderfürsorge und, nicht zuletzt, das einschüchternde Verhalten der männlichen Genossen verantwortlich.⁴⁹³ Diese geschlechterspezifische Betrachtung der Rätebewegung soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass trotz dieser strukturellen Ausschlussmechanismen einige Frauen in der österreichischen Rätebewegung stellenweise federführend aktiv waren.

Analysiert man die Poale Zion, ihre Politik und ihre Programmatik, aus geschlechteremanzipatorischer bzw. feministischer Perspektive, ergibt sich das Bild einer qualitativ wie quantitativ männlich dominierten Partei – oder: Partei, die sich der scheinbaren Geschlechtsneutralität des politischen Feldes verpflichtet sah, was von der FGG als Androzentrismus bezeichnet wird, jedoch realiter Männlichkeit/en bedeutete.

Auf qualitativer Ebene, also hinsichtlich der von der Partei vertretenen inhaltlichen Positionen, der ausgeübten Politik und der Stoßrichtung der Propaganda, ist festzumachen, dass frauenspezifische Themen keinen Einzug in die Programmatik der Partei gefunden haben. Einzig ein Aufruf in der *Freien Tribüne* aus dem Februar 1919 thematisiert Geschlechterpolitik. Der Aufruf zu den Wahlen zur Konstituierenden Nationalversammlung für die SDAP, „An die werktätigen jüdischen Frauen“, ist um folgenden Punkte strukturiert: Aufgrund des Kapitalismus hätte die jüdische Frau aufgehört, „ein idyllisches Dasein im jüdischen Familienkreise zu führen“ und wäre in die Lohnarbeit getrieben worden. Frauen aller „Völker“ hätten denselben Feind, den „Feind ihrer Mutterschaft, den Würger des menschlichen Geschlechts – den Kapitalismus.“⁴⁹⁴ Diese Erfahrungen hätten jüdischen Frauen zu Kämpferinnen der Arbeiterbewegung gemacht.⁴⁹⁵ Adressiert werden Frauen hier vor allem als Mütter. Das hier positiv dargestellte Bild der vorkapitalistischen

⁴⁹¹ Vgl. Helfert, „Frauen, wacht auf!“, 300.

⁴⁹² Gabriella Hauch, Gedanken über Revolution, in: Werkblatt, 2019, Nr. 82 (im Druck).

⁴⁹³ Vgl. Helfert, „Frauen, wacht auf!“, *ebd.*, 377.

⁴⁹⁴ *Freie Tribüne*, 7.2.1919, Nr. 5, 3.

⁴⁹⁵ Vgl. *ebd.*, 7.2.1919, Nr. 5, 3.

Familienstruktur zeigt nicht nur die traditionelle bzw. reaktionäre Familienvorstellung der Partei, es deutet vor allem darauf hin, dass es den Poalezionist_innen bei dieser Thematik an jeglicher sozialistischen Theorie fehlte. Untypischerweise vertraten sie hier nämlich Positionen, die weit hinter die Vorstellungen ihrer Genoss_innen bei KPDÖ und SDAP zurückfielen. Darüber, inwieweit hier die traditionellen Geschlechtervorstellungen der jüdischen Religion für Poalezionist_innen eine Rolle spielten, lässt sich nur spekulieren. Konkrete Hinweise hierzu finden sich in den Publikationen der Poale Zion keine.

Familien- oder geschlechtspolitische Positionen wurden in der *Freien Tribüne* nicht formuliert. Auch in den Ankündigungen zu Vorträgen und Schulungen lassen sich keine Hinweise finden, dass es in der Poale Zion eine Auseinandersetzung mit heute als feministisch bezeichneten Fragestellungen zur Geschlechtergerechtigkeit gegeben hätte. Auch die 1920 von Eisler-Friedländer, als führendes KPDÖ-Mitglied der Poale Zion nahestehend, veröffentlichte Broschüre zur Sexualethik fand in der *Freien Tribüne* ebenso wenig Beachtung wie Sexualitäts- oder Partnerschaftspolitiken im Allgemeinen. Es verwundert nicht, dass auch zu Sexarbeit bzw. Prostitution keine poalezionistischen Positionen zu finden sind.

Lediglich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird in der Poale Zion nachvollziehbar, an Sozialarbeit erinnernde Aufgabengebiete häufig von Frauen besetzt. So organisierte beispielsweise Genossin Jenny Neumann die Kindergruppe.⁴⁹⁶ In einem Nachruf an Julie Hirschler wird diese als ergeben und treue Mitarbeiterin der Kriegsküche beschrieben, eine Institution, in deren Zusammenhang sonst zumindest keine Männer hervorgehoben wurden.⁴⁹⁷ Der Kindergarten im Prater entstand ebenfalls auf Initiative von Frauen, nämlich dem bereits erwähnten Verband jüdischer proletarischer Hausfrauen, über den allerdings keine weiteren Informationen aufzufinden waren, was ebenfalls interpretationswürdig erscheint.⁴⁹⁸

Was die Partizipation von Frauen in der Poale Zion betrifft, kann klar von einer gläsernen Decke gesprochen werden. Finden sich auf der untersten Ebene der Mitglieder, die etwa in Ankündigungen, Berichten oder Ähnlichem namentlich genannt werden, noch sehr viele Frauen⁴⁹⁹, sinkt ihr Anteil in den oberen Bereichen der Parteifunktionär_innen und Räten

⁴⁹⁶ Vgl. *Freie Tribüne*, 28.1.1919, Nr. 29, 4.

⁴⁹⁷ Vgl. *Freie Tribüne*, 6.3.1920, Nr. 10, 4.

⁴⁹⁸ Vgl. *Freie Tribüne*, 23.7.1921, Nr. 21–22, 6.

⁴⁹⁹ Von den unbekannten seien hier als Auswahl zu nennen: Klara Schapira, Lehrer, Seidmann, Pevsner, Jenny Neumann, Anna Katz, Julie Hirschler, Graf-Weintraub.

drastisch: Inhaltliche Vorträge, von denen immerhin wöchentlich mehrere stattfanden, wurden nahezu ausschließlich von Männern gehalten. Eine der wenigen Ausnahmen, war, neben Vorträgen von Malke Schorr, Emilie Luzatto zum Thema „geistige und manuelle Arbeit“ im Jänner 1920.⁵⁰⁰ In Parteifunktionen finden sich vereinzelt Frauen, etwa Klara Shapira als 1. Sekretärin des Ausschusses der Bezirksorganisation Brigittenau, dem ihr Mann Jakob als Obmann vorsah.⁵⁰¹ Auf Ebene der Arbeiterräte war neben Schorr, Arbeiterrätin in der Leopoldstadt⁵⁰², lediglich eine Genossin Neumann für den Bezirk Neubau als Arbeiterrätin aktiv.⁵⁰³ Ob es sich dabei um Jenny oder Klara Neumann handelte, lässt sich nicht eruieren.

Dieser offensichtlichen gläsernen Decke zu allem Trotz, gab es eine Ausnahme, die die Regel bestätigte: Malke Schorr. Als herausragende und wirkmächtige Funktionärin der Poale Zion trat sie als Vortragende auf⁵⁰⁴, saß diversen Parteiinstitutionen⁵⁰⁵ vor, referierte auf Parteitag⁵⁰⁶, wurde als Delegierte zum Weltverband⁵⁰⁷ geschickt und wurde 1920 ins Präsidium⁵⁰⁸ der Linken Poale Zion gewählt. Nicht zuletzt beteiligte sie sich maßgeblich an programmatischen Debatten in der Partei sowohl bezüglich der Debatte zur Haltung zum Weltverband als auch zur Revision des Palästina-Programms.⁵⁰⁹ Schorr war verheiratet, ihr Mann B. Schorr⁵¹⁰ war ebenfalls Parteimitglied. Er trat allerdings nicht besonders hervor, was die untypische geschlechtliche Rollenaufteilung unterstreicht. Malke Schorr dürfte sich zumindest vor und nach der Wiener Poale Zion stärker mit frauenspezifischer Politik und Identität beschäftigt haben. So hatte sie in der Lemberger Ortsgruppe der Poale Zion vor dem Ersten Weltkrieg eine Mädchengruppe gegründet.⁵¹¹ Aussagekräftig erscheint mir ihre Begründung dazu: „Denn ich sagte mir, dass sich in der Gesellschaft von Männern das Mädchen, wie ich ja selber damals noch empfand, nicht frei genug fühlt, um seine Meinung zum Ausdruck zu bringen.“⁵¹² Eindeutig thematisiert Schorr hier in ihren Memoiren patriarchale Strukturen in der Partei. Auch in ihrem Engagement nach der Poale

⁵⁰⁰ Vgl. *Freie Tribüne*, 3.1.1920, Nr. 1, 4.

⁵⁰¹ Vgl. *Freie Tribüne*, 20.3.1920, Nr. 12, 4.

⁵⁰² Vgl. *Freie Tribüne*, 3.1.1921, Nr. 1, 4.

⁵⁰³ Vgl. Helfert, „Frauen, wacht auf!“, 283.

⁵⁰⁴ Vgl. z. B. *Freie Tribüne*, 31.1.1919, Nr. 4, 4.

⁵⁰⁵ Vgl. z. B. *Freie Tribüne*, 21.6.1919, Nr. 23, 4.

⁵⁰⁶ Vgl. *Freie Tribüne*, 19.4.1919, Nr. 14, 2.

⁵⁰⁷ siehe oben 4.4.

⁵⁰⁸ Vgl. *Freie Tribüne*, 24.7.1920, Nr. 27–28, 2.

⁵⁰⁹ Vgl. *Freie Tribüne*, 6.3.1920, Nr. 10, 2f.

⁵¹⁰ Vgl. *Freie Tribüne*, 12.4.1919, Nr. 13, 4.

⁵¹¹ Vgl. Helfert, „Frauen, wacht auf!“, 192.

⁵¹² *KomInform*, Frauen der KPÖ: Malke Schorr (1885–1961), 1.

Zion, in der KPÖ, trat sie als Vortragende auf Frauenversammlungen auf.⁵¹³ Dass in ihrem Engagement in der Poale Zion in Wien augenscheinlich eine Lücke in ihrem frauenspezifischem Engagement gab, legt den Verdacht nahe, dass Schorr, um als Kader in der so stark maskulin geprägten Poale Zion anerkannt zu werden, ihre frauenpolitischen Positionen zurücksteckte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Wiener Poale Zion eine stark männlich dominierte Partei war. Mit der Ausnahme von Schorr waren sämtliche repräsentativen Funktionen von Genossen besetzt, die *Freie Tribüne* wurde ausschließlich von männlichen Redakteuren herausgegeben und publiziert – wieder mit der Ausnahme von Malke Schorr – Texte von männlichen Autoren. Das politische Programm kann für seine Zeit hinsichtlich der Geschlechterperspektive als sehr konservativ bezeichnet werden. Obgleich sich nahezu keine frauenspezifischen Bezüge in Programmatik und Publikationen finden lassen, ist festzustellen, dass es häufige Referenzen auf das Narrativ des soldatischen Revolutionärs gibt. In unzähligen, pathetischen Texten werden seine Tugenden, wie Stärke, Unerschrockenheit und Disziplin reproduziert und propagiert. Es wundert nicht, dass sich Malke Schorr in diesem maskulinen Umfeld mit Äußerungen und Haltungen zu Geschlechterpolitik, die sie offensichtlich hatte, zurückhielt.

4.10. Wiedervereinigung der jüdischen Kommunist_innen

„Der Allgemeine jüdische Arbeiterverein
hat sich freiwillig aufgelöst.
Malke Schorr, Obmannstellvertreterin.
David Ziering, Schriftführer.“⁵¹⁴

Wie oben dargestellt, mussten die „Liquidatoren“ Schorr, Kohn-Eber, Nagler und etwa sechzig Anhänger die Linke Poale Zion (die seit Herbst 1921 Jüdisch Kommunistische Partei hieß) 1922 verlassen. Die Recherche von Soxberger ergab, dass die Linke Poale Zion offenbar noch bis in die 1930er Jahre ein kleines Büro in der Blumauergasse 1 hatte, Tür an Tür mit der erfolgreicheren, Rechten Poale Zion. Aus einem Interview mit Josef Toch erfuhr er, dass noch mindestens 1932 eine „Blumauerzelle“ von jüdischen Kommunist_innen eine wenig beachtete Existenz in einem verwahrlosten Haus führte. Der bisherige Stand der

⁵¹³ Vgl. *Rote Fahne*, 19.8.1923, 8 oder *ebd.*, 11.6.1924, 4.

⁵¹⁴ *Wiener Zeitung*, 20.8.1921, 7.

Wiedervereinigung der jüdischen Kommunist_innen

Forschung sah ab dem Parteiausschluss der „Liquidatoren“ aus der Jüdischen Kommunistischen Partei zwischen den beiden Flügeln keine Verbindung mehr. Bekannt ist, dass die JKP in der Blumauergasse blieb und die Ausgeschiedenen fortan in der KPÖ, zum Teil als „Jüdische Arbeitsgruppe“, aktiv waren. Ab Sommer 1923 trat diese Arbeitsgruppe regelmäßig mit Veranstaltungen und Mitgliederversammlungen auf. Zwei Veranstaltungsanzeigen in der Roten Fahne 1924 geben jedoch Hinweis darauf, dass sich der weitere Verlauf der Geschichte tatsächlich anders als bisher angenommen zugetragen hat: Am zweiten März 1924 findet sich in der Rubrik „sonstige Veranstaltungen“ folgende Ankündigung:

„Jüdische Arbeitsgruppe. Vollversammlung. Dienstag, 4. d., halb 8 Uhr abends, Privatlokal, 2. Bez., kleine Stadtgutgasse 8. Tagesordnung: Die Vereinigung mit der J. K. P. Alle Mitglieder müssen erscheinen“⁵¹⁵

Hier fand offenbar ein Vorbereitungstreffen zu einer Vereinigung mit der Jüdisch Kommunistischen Partei statt, bei dem das Vorhaben, die jüdischen Kommunist_innen unter einem Dach zu organisieren, beschlossen wurde. Denn bereits eine Woche später wurde verlautbart:

„Jüdische Arbeitsgruppe. Heute Samstag, halb 8 Uhr abends, Arbeiterheim, 2. Bez., Blumauergasse 1. Vereinigungsversammlung mit der J. K. P., alle Mitglieder erscheinen pünktlichst.“⁵¹⁶

Die beiden gespaltenen Linken Poale Zion-Gruppen, deren Disput 1922 bis zu Handgreiflichkeiten geführt hatte, vereinigten sich wieder: Innerhalb der Kommunistischen Partei Österreichs, räumlich hatten sie im Jüdischen Arbeiterheim in der Blumauergasse ihre Zentrale. Ab Sommer 1924 fanden die Vorträge der „Jüdischen Arbeitsgruppe der KPOe“ regelmäßig in ebenjenen Räumlichkeiten statt, als Vortragender trat dabei etwa auch der bereits erwähnte Linke Poalezionist Ignaz Kandel auf.⁵¹⁷ Hinweise darauf, dass Schorr nach der Wiedervereinigung noch in der Arbeitsgruppe aktiv war, finden sich keine. Die Jüdische Arbeitsgruppe entwickelte sich zunehmend in eine antizionistische Richtung, was etwa durch eine von ihr verabschiedete Resolution „gegen die zionistischen Fremdenlegionäre“ 1925 deutlich wird:

„Nur die proletarische Diktatur in allen Ländern schafft die wahre, nationale und soziale Befreiung des jüdischen Proletariats. [...] Es lebe der Freiheitskampf der jüdischen und

⁵¹⁵ *Rote Fahne*, 2.3.1924, 4.

⁵¹⁶ *Rote Fahne*, 7.3.1924, 6.

⁵¹⁷ Vgl. *Rote Fahne*, 15.5.1924, 6.

arabischen Arbeiter Palästinas gegen die Werkzeuge des englischen Imperialismus.
Nieder mit dem zionistischen Arbeiterfeinden!“⁵¹⁸

Im Oktober 1932 wird die Jüdische Arbeitsgruppe zum letzten Mal erwähnt, danach verlieren sich die Spuren. Zusammenfassend lässt sich also sagen: Jener linke Flügel, der 1920 eine Spaltung der Wiener Poale Zion und des Weltverbands mittrug, gliederte sich in die KPÖ ein, bemerkenswerterweise unter Aufgabe der zionistischen Position. Der linke Weltverband bestand etwas länger als die Österreichische Jüdische Kommunistische Partei, seine Landesgruppe in Palästina nahm etwa noch in den 1930er-Jahren mit sehr geringem Erfolg an Wahlen teil, die polnische Landesgruppe war ebenso lang aktiv.⁵¹⁹

Skizziert werden soll nun abschließend der weitere Lebensweg einzelner ausgewählter Akteur_innen.

Rubin Glücksmann, der nach dem Ausscheiden der „Liquidatoren“ einer der letzten bekannten Kader in der Jüdischen Kommunistischen Partei war, emigrierte Mitte der 1920er nach Palästina, wo er seine spätere Frau Martha kennenlernte. Ihr gemeinsamer Sohn André Glücksmann sollte später in Frankreich als Philosoph bekannt werden. Rubin Glücksmann kam 1940 beim Versuch, nach England zu fliehen bei einem Schiffsunglück ums Leben.⁵²⁰

Malke Schorr stieg rasch nach ihrem Wechsel in die KPÖ 1922 zum Kader auf – ein Jahr später war sie bereits Mitglied des KPÖ-Zentralkomitees. Dort war sie für das Frauenreferat und die Organisation der Solidaritätsarbeit zuständig. Bemerkenswerterweise war Malke Schorr auch Mitglied und Referentin der „Jüdischen Arbeitsgruppe der KPÖ“, die Bedingung der Komintern, sich als jüdische Sektion innerhalb der KPÖ zu organisieren, wurden also umgesetzt.⁵²¹ 1925 gründete Schorr die Rote Hilfe Österreich⁵²² wurde ihre Vorsitzende und war bald auch im Exekutivkomitee der Internationalen Roten Hilfe (IRH). In diesem Zusammenhang bereiste sie 1926 als Vortragende im Rahmen einer Werbekampagne der Roten Hilfe die Bundesländer und sprach über „Asylrecht und Rote Hilfe“.⁵²³ 1934 musste Schorr ins französische Exil flüchten und arbeitete bis zum Ende des

⁵¹⁸ *Rote Fahne*, 26.8.1925, 4.

⁵¹⁹ Vgl. *Soxberger*, Revolution am Donaukanal, 118.

⁵²⁰ Vgl. *Memoli*, Die Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung, 154.

⁵²¹ *Rote Fahne*, 18.10.1923, 3.

⁵²² Eine Vorfeldorganisation der RHÖ, das „Revolutionäre Rote Kreuz“, hatte wurde bereits 1919 von der KPÖ gegründet, 1924 jedoch verboten, vgl. Nikolaus *Brauns*, Die Rote Hilfe Österreichs, an der Seite der politischen Gefangenen und Flüchtlinge, 1.

⁵²³ *Rote Fahne*, 23.10.1926, 6.

Zweiten Weltkriegs in der IRH, großteils in Moskau. Nach der Befreiung Wiens arbeitete sie hier für den KP-Pressedienst und starb 1961 in ihrem Haus in Hietzing.⁵²⁴

Michael Kohn-Eber war ebenfalls der KPÖ beigetreten. Er war 1924 offenbar gemeinsam mit Julius Dickmann Fachmann „von den Arbeitslosen“ und sprach in dieser Funktion beispielsweise vor einer Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.⁵²⁵ Diese Thematik dürfte ihm ein Herzensanliegen gewesen sein, agitierte er doch schon während der Rätebewegung für eine antikapitalistische Arbeitslosenbewegung.⁵²⁶ Ab Mitte 1920 arbeitete er im Wirtschaftsamt der Handelsmission der Sowjetrepubliken. Für die KPÖ trat er in gemeinsam mit Koritschoner als Redner auf und vertrat dabei eine harte, antizionistische Position – so etwa bei einem Vortrag zum Thema „Judenpogrom oder Araberaufstand“ 1929.⁵²⁷ Dabei befürwortete er den antiimperialistischen Aufstand, bezeichnete die (Rechte) Poale Zion als ‚Sozialfaschist_innen‘ und plädierte für eine Einheitsfront der arabischen und jüdischen Werktätigen.⁵²⁸ Kohn-Eber überlebte die Shoah in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald, danach im Exil in Frankreich. Nach dem Nationalsozialismus fand er seinen Weg zurück nach Wien, wo er in der KP-nahen „Liste Einigkeit“ in der (zu diesem Zeitpunkt stark kommunistisch geprägten) Israelitischen Kultusgemeinde aktiv war.⁵²⁹

Hersch Nagler ging 1922 nach Berlin, wo er bei der Roten Fahne und in der KPD mitarbeitete. In diesen Jahren leitete er außerdem die russische Handelsvertretung vor Ort. Im März 1924 ging Nagler nach Moskau und bekleidete hohe Staatsämter im Finanz- und Wirtschaftswesen. Von 1937 bis 1940 war er wegen angeblicher Verbindungen zu Trotzki_innen und Sabotagegruppen in Haft, sein Prozess fiel jedoch überraschend günstig aus und er wurde frei gelassen. Nach Kriegsende lebte Nagler mit dem Vornamen „Heinrich“ in Wien, saß im ZK der KPÖ und leitete den Globus-Verlag. 1962 zog er erneut zurück nach Moskau, wo er im Dezember 1966 starb.⁵³⁰

⁵²⁴ Vgl. *Brauns*, Die Rote Hilfe Österreichs sowie Michael Graber, Herz und Hirn der Roten Hilfe, 1.

⁵²⁵ Vgl. *Arbeiterzeitung*, 26.6.1924, 6.

⁵²⁶ Etwa im August 1919 ist einem Polizeibericht über eine Arbeitslosenversammlung zu entnehmen: „Die Redner, darunter die Kommunisten Kohn-Eber und Masch betonten in ihren Ausführungen, dass die Regierung nicht im Stande sei, die Arbeitslosenfrage zu lösen, da auch sie vom Kapitalismus, der den Krieg und das derzeitige Elend verschuldet habe, daran gehindert wurden“, *Schober-Archiv*, Abschrift 13.8.1919, unnummeriert.

⁵²⁷ *Rote Fahne*, 12.9.1929, 2.

⁵²⁸ *Ebd.*, 3.

⁵²⁹ Vgl. *Adunka*, Die Poale Zion und ihre Nachfolgeorganisationen, 110.

⁵³⁰ Vgl. Kinga *Kapela*, „es bleibt nicht Druckerschwärze auf Holzpapier, es drängt zur Wirklichkeit, zur Tat, zum Leben.“, Die jüdische Presse in Österreich. Eine Analyse der österreichisch-jüdischen Presse auf „Compact Memory“ 1918–1938. Diplomarbeit (Wien 2009), 81.

5. Fazit⁵³¹

Die Geschichte der linken Poalezionist_innen zeigt sich besonders in den Jahren 1917 bis 1922 turbulent. Interne Konflikte und Strategiedebatten zerrieben die Partei. In den ersten Etappen der Rätebewegung, als die Revolution in den Augen der Poale Zion und anderen Linken, greifbar nahe schien, stand die Erhaltung der Einigkeit noch im Zentrum. Als sich der bürgerliche Staat zunehmend konsolidierte, die Rätebewegung abflaute, wurde der Ton rauer. Die Poale Zion spaltete sich zwei Mal und steht gewissermaßen sinnbildlich für die Zerrissenheit der Arbeiter_innenbewegung nach dem Ersten Weltkrieg. Die Personengruppe um Kohn-Eber und Schorr, die als linksradikaler Flügel im zentralen Fokus dieser Arbeit stand, musste an vielerlei Fronten gleichzeitig kämpfen: In der zionistischen Bewegung gegen den bürgerlichen Flügel, in der jüdischen Gemeinschaft gegen die ebenfalls bürgerliche Kultusgemeinde und die jüdische Großbourgeoisie. In der kommunistischen Bewegung bemühte sie sich bis zur Resignation um ein Verständnis für die Sonderrolle von Juden und Jüdinnen. Als Kommunist_innen von der Hoffnung auf Revolution getragen, sahen sie für sich keinen anderen Platz als in den Reihen der Kommunistischen Internationale.

Als (säkulare) Juden und Jüdinnen spürten sie auf den Grundsätzen Ber Borochows aufbauend den Antisemitismus in der Diaspora zu tief verankert, sodass er neben der Gefahr von Verfolgung und Pogromen nicht zuletzt auch die Herausbildung eines klassenbewussten jüdischen Industrieproletariats verhinderte. Der Zionismus erschien so als Notlösung sowie als Vorbedingung für den Kommunismus. Diese jüdische Sonderrolle warf und wirft wichtige Fragen zu Antisemitismus und Befreiungskampf, zu Partikularismus und Universalismus auf. „Die große Gefahr muß klar erkannt werden, wenn wir durch diese Herrschaften die Masse auf die Straße rufen lassen. Daher muß diese Bewegung im Keime erstickt werden“, versuchte Hersch Nagler im Kreisarbeiterrat die Sozialdemokratie für eine Gegendemonstration gegen die antisemitischen Aufmärsche 1919 zu überzeugen.⁵³² Dass Nagler Recht behalten sollte und der globale Antisemitismus wenige Jahre später völlig ungeahnte Ausmaße annehmen und im Holocaust in industrieller Vernichtung gipfeln würde, lässt die Hoffnung der jüdischen Revolutionär_innen Anfang der Zwanziger in einem anderen, einem tragischen Licht erscheinen. Da ich den Antisemitismus als Ausgangspunkt

⁵³¹ Einzelne Passagen dieses Kapitels wurden in *Memoli*, Die Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung, 161ff bereits publiziert.

⁵³² *Freie Tribüne*, 11.10.1919, Nr. 38, 4.

der poalezionistischen Theorie verstehe, wurde dem historischen Kontext und der theoretischen Einbettung in der Einleitung dieser Arbeit viel Platz eingeräumt.

Diese Arbeit stellt den Anspruch, nach Spuren der Poalezionist_innen in der Rätebewegung zu suchen. Mit Erfolg konnte ich nachweisen: In einer der entscheidendsten Episode der und für die österreichische/n Arbeiter_innenbewegung haben zionistisch-kommunistische Akteur_innen eine herausragende Rolle gespielt. Ihre Ursprünge reichen zurück in die Bewegung rund um die Jahrhundertwende. Spätestens ab dem Generationenwechsel in der Poale Zion, als um 1917 viele neue Aktivist_innen aus Osteuropa der Gruppe beitraten, wurde die Verknüpfung mit den anderen Fraktionen der Arbeiter_innenbewegung fortwährend enger. Gleichzeitig hatte die Partei in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit großen internen Konflikten zu kämpfen. Die Annahme liegt nahe, dass jene Flügelbildung stark über persönliche Kontakte verlief. Kohn-Eber kannte seine späteren Weggefährten_innen der KPÖ und FRSI beispielsweise über die gemeinsame Organisation bei den Linksradikalen. Es ist davon auszugehen, dass die Mitgliedschaft in der FRSI gänzlich von seiner Person abhing.

Später erst als ihre Genossin Schorr erkannten Kohn-Eber und Nagler den Zionismus für sich als falsch und wandten sich sukzessive jenen Positionen zu, die sie über Jahre hinweg als ‚bundistisch‘ diffamiert hatten. Zwei Themen schienen der Poale Zion in den Jahren 1919 bis 1920 dennoch von besonderer Relevanz zu sein: Erstens der unermüdliche Kampf gegen Antisemitismus und zweitens die damit verbundene, als selbstverständlich erachtete, Solidaritätsarbeit. Zu Ersterem habe ich in einem eigenen Kapitel verdeutlicht, dass speziell in den Arbeiterräten und der *Freien Tribüne* von Seiten der Poale Zion große Bestürzung ob der Ignoranz der SDAP gegenüber der rasant ansteigenden antisemitischen Bewegung laut wurde. Zweiterer, der solidarischen Infrastruktur, habe ich ebenfalls ein Kapitel gewidmet, in dem die beachtliche Leistung gewürdigt wurde, mit Arbeiterräten, Publikationen und Weltverbandstagungen ein Netzwerk solidarischer Institutionen aufzubauen, das die spezielle Not jüdischer Proletarier_innen selbstverwaltet lindern sollte.

Hinsichtlich der Rolle von Frauen in der Bewegung konnte ich feststellen, dass die Situation in der Poale Zion für sie nochmals prekärer war als in anderen linken und linksradikalen Gruppierungen. Während in der internationalen Arbeiter_innenbewegung Frauen ihren Platz und ihre Anliegen, häufig gegen den Widerstand ihrer Genossen, zumindest stellenweise sichtbar durchsetzen konnten, gab es in der Poale Zion diesbezüglich kein Problembewusstsein. Die Partei schien sich schlicht nicht mit der speziellen Rolle der

Mehrheit der Bevölkerung zu beschäftigen und das Revolutionskonzept der Rätebewegung, das die Poale Zion mittrug war männlich ausgerichtet und schloss Frauen strukturell aus. So wundert es nicht, dass auch die Partizipation von Frauen in oberen Parteifunktionen extrem schwach ausfiel. Eine Ausnahme stellt Malke Schorr dar, die von der Redaktion der *Freien Tribüne* abgesehen, in sämtlichen relevanten Parteiinstitutionen hohe Funktionen ausübte.

Versuchten die Poalezionist_innen das Partikulare ihrer jüdischen Identität im Kampf um Befreiung einzufordern, so waren sie für andere partikulare Themen allem Anschein nach blind. Doch auch erstere steckten sie sukzessive zurück, der Druck der kommunistischen Weltbewegung und der Wunsch, ihr anzugehören, war zu groß. „Es ist daher die Aufgabe sämtlicher revolutionär und kommunistisch empfindender Proletarier, unter Verzicht auf jedwede Differenzpunkte, alle Kräfte bis auf das eine Ziel, die Eroberung der politischen Macht, zu konzentrieren“, verkündete Moskau den jüdischen Kommunist_innen in Wien 1921.⁵³³

„Möge der heißeste Wunsch unseres Herzens“, schrieb die *Freie Tribüne* in ihrer ersten Nummer, „in Erfüllung gehen und das jüdische Proletariat mit den Proletariaten der Welt in Freiheit und Gleichheit zu ewigem Wirken vereint sein“.⁵³⁴ Michael Kohn-Eber, Malke Schorr und ihre Genoss_innen sind in ihrem Vorhaben in vielerlei Hinsicht gescheitert. Nichtsdestotrotz leisteten sie einen zu würdigenden Beitrag in der österreichischen Räte- und Arbeiter_innenbewegung.

Ihnen und ihrem Kampf gegen Kapitalismus und Antisemitismus ist dieser historische Rückblick gewidmet – nicht als Held_innen oder Ikonen, sondern als „ein wenn auch kleiner so doch wichtiger Teil des kämpfenden Weltproletariats“⁵³⁵.

⁵³³ *Rote Fahne*, 15.10.1921, 4.

⁵³⁴ *Freie Tribüne*, 10.1.1919, Nr. 1, 2.

⁵³⁵ *Freie Tribüne*, 1.5.1919, Nr. 15–16, 1.

6. Bibliographie

- Christine *Achinger*, *Gespaltene Moderne. Gustav Freytags Soll und Haben. Nation, Geschlecht und Judenbild* (Würzburg 2007).
- Kerstin *Amborst-Weihs*, Die Formierung der jüdischen Nationalbewegungen im transnationalen Austausch. Der Zionismus in Europa bis zum Ersten Weltkrieg, <http://ieg-ego.eu/de/threads/transnationale-bewegungen-und-organisationen/internationale-organisationen-und-kongresse/kerstin-armborst-weihs-zionismus-in-europa-bis-zum-ersten-weltkrieg-vor-1914> (letzter Zugriff 27.05.19)
- Bini *Adamczak*, *Beziehungsweise Revolution, 1917, 1968 und kommende* (Münster 2011).
- Theodor W. *Adorno*/Max *Horkheimer*, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (Frankfurt am Main 2013 [1944]).
- Evelyn *Adunka*, Die Poale Zion und ihre Nachfolgeorganisationen in Wien bis 1938, in: Konstantin *Kaiser*/Jan *Kreisky*/Sabine *Lichtenberger* (Hg.), *Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus* (Klagenfurt 2017), 101–134.
- Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien. 2017/III. Sechzehnter Jahrgang*, (Berlin 2017).
- Yehuda *Bauer*, *Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen* (Berlin 2001).
- Steven *Beller*, Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit, in: *Stern/Eichinger*, *Wien und die Jüdische Erfahrung um 1900*, 1–15.
- Heiko *Beyer*, Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 3/2015 (Wiesbaden 2015), 573–589.
- Wolfdieter *Bihl*, *Der Erste Weltkrieg 1914–1918: Chronik, Daten, Fakten* (Wien/Köln/Weimar 2010).
- Gundula *Bölke*, *Die Wandlung der Frauenemanzipationstheorie von Marx bis zur Rätebewegung* (Berlin/München/Zürich 1970).
- Ber *Borochow*, *Sozialismus und Zionismus. Eine Synthese*. Herausgegeben von Mendel Singer (Wien 1932).
- Gerhard *Botz*/Ivar *Oxall*/Michael *Pollak*/Nina *Scholz*, *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert* (Wien 2002).
- Christina *Braun*, Antisemitismus und Misogynie, in: Jutta *Dich*/Barbara *Hahn* (Hg.), *Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert* (Wien 1993), 179–196.
- Nikolaus *Brauns*, *Die Rote Hilfe Österreichs, an der Seite der politischen Gefangenen und Flüchtlinge*. http://www.nikolaus-brauns.de/Rote_Hilfe_Oesterreichs.htm [zuletzt abgerufen 08.09.2019]
- Michael *Brenner*, *Geschichte des Zionismus* (München 2002).
- Ernst *Bruckmüller*, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien 2001).
- John *Bunzl*, Arbeiterbewegung, „Judenfrage“ und Antisemitismus. Am Beispiel des Wiener Bezirks Leopoldstadt, in: Gerhard *Botz*/Hans *Hautmann*/Helmut *Konrad*/Josef

Bibliographie

- Weidenholzer*, Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte (Wien 1978).
- John *Bunzl*, Klassenkampf in der Diaspora, Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung, in: Schriftenreihe des Ludwig-Bolzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Nr. 5 (Wien 1975).
- Christian *Dietrich*, Zwischen Sowjetrussland und Eretz Israel. Die Radikalisierung des österreichischen Arbeiterzionismus 1918 bis 1920, in: *arbeit – bewegung - geschichte*, Zeitschrift für historische Studien, II/2017 (Berlin 2017), 49–63.
- DOEW.AT, „Nagler, Hersch“, Österreichische Stalin Opfer (bis 1945), <http://www.doew.at/erinnern/biographien/oesterreichische-stalin-opfer-bis-1945/stalin-opfer-n/nagler-hersch> [zuletzt aufgerufen 09.09.2019]
- Titus *Engelschall*/Elfriede *Müller*/Krunoslav *Stojakovic*, Revolutionäre Gewalt, Ein Dilemma (Wien 2019).
- Matthias *Falter*/Saskia *Stachowitsch*, Antisemitismus und jüdische Politik im Parlament, in: *Stachowitsch/Kreisky*, Jüdische Identitäten, 93–207.
- Orlando *Figes*, A People's Tragedy. The Russian Revolution 1891–1924 (London 1997).
- Robert *Foltin*, Revolution und Rätebewegung in Österreich 1918/1919, in: *Leder/Memoli/Pavlic*, Die Rätebewegung in Österreich, 12–33.
- Jan *Gerber*, Rote Assimilation. Judentum und Kommunismus im mittleren und östlichen Europa. 1917-1968, in: *Börner/Jungfer/Stürmann*, Judentum und Arbeiterbewegung, 183–203.
- Margarete *Grandner*, Staatsbürger und Ausländer. Zum Umgang Österreichs mit den jüdischen Flüchtlingen nach 1918, in: Gernot *Heiss*/Oliver *Rathkolb* (Hg.), Asyl und wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914 (Wien 1995), 60–79.
- Murray G. *Hall*, „Hinaus mit den Juden“. Von Graffiti und der Zeitung bis zur Leinwand, in: *Stern/Eichinger*, Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, 59-69.
- Gabriella *Hauch*, „Die Versklavung der Männer durch feministische Gesetze?“ Zur Ambivalenz der Geschlechterverhältnisse in Krieg, Kultur und Politik, in: Gabriella *Hauch*, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009), 192–216.
- Gabriella *Hauch*, Welche Welt? Welche Politik? Zum Geschlecht in Revolte, Rätebewegung, Parteien und Parlament, in: Helmut *Konrad*/Wolfgang *Maderthaner*, ...der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, Band 1 (Wien 2008), 317–338.
- Peter *Haumer*, Julius Dickmann. „...daß die Masse sich selbst begreifen lernt“ (Wien 2014).
- Peter *Haumer*, Geschichte der FRSI. Die Föderation Revolutionärer Sozialisten „Internationale“ und die österreichische Revolution 1918/1919 (Wien 2017).
- Hans *Hautmann*, Die verlorene Räterepublik. Am Beispiel der kommunistischen Partei Deutschösterreichs (Wien 1971).
- Hans *Hautmann*, Die Anfänge der linksradikalen Bewegung (Wien 1970).
- Hans *Hautmann*, Die Geschichte der Rätebewegung in Österreich. 1918–1924 (Wien 1987).
- Hans *Hautmann*, Mit den Herrschenden Russisch Reden, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 4/1997, (Wien 1997).

Bibliographie

- Ludger *Heid*, Der Ostjude, in: *Schoeps/Schlör*, Antisemitismus, 241–251.
- Veronika *Helfert*, Schwestern im Bund der Brüder, in: *Leder/Memoli/Pavlic*, Die Rätebewegung in Österreich, 105–123.
- Veronika *Helfert*, „Unter Anführung eines 13jährigen Mädchens“, Gewalt und Geschlecht in unorganisierten Protestformen in Wien während des Ersten Weltkrieges, in: *Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Nr. 2/2014, 66–82.
- Veronika *Helfert*, „Frauen, wacht auf!“, Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte von Revolution und Rätebewegung in Österreich 1916/17–1924. Dissertation (Wien 2018).
- Ralf *Hoffrogge*, Sozialismus und Arbeiterbewegung in Deutschland und Österreich. Von den Anfängen bis 1914 (Stuttgart 2017),
- Klaus *Hödl*, Genderkonstruktionen im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstzuschreibung, in: *A.G. Gender-Killer*, Antisemitismus und Geschlecht. Von „maskulinisierten Jüdinnen“, „effeminierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern (Münster 2005), 81–101.
- Klaus *Hödl*, Galizische Juden und Jüdinnen in Wien. Einige Gründe für deren Stereotypisierung, in: *Elisabeth Röhrlich*, Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien/Köln/Weimar 2016), 221–241.
- Jack *Jacobs*, Auf ein Neues. Juden und die Linke, in: *Börner/Jungfer/Stürmann*, Judentum und Arbeiterbewegung, 7–33.
- Michael *John*, Hausherrenmacht und Mieterelend. Wohnverhältnisse und Wohnerfahrung der Unterschichten in Wien 1890–1923 (Wien 1982).
- Jüdisch Sozialistischer Arbeiterverband Poale-Zion*, Die Juden im Kriege. Denkschrift des Jüdischen Sozialistischen Arbeiterverbandes Poale Zion an das Internationale Sozialistische Bureau. (Den Haag 1915).
- Kinga *Kapela*, „es bleibt nicht Druckerschwärze auf Holzpapier, es drängt zur Wirklichkeit, zur Tat, zum Leben.“, Die jüdische Presse in Österreich. Eine Analyse der österreichisch-jüdischen Presse auf „Compact Memory“ 1918–1938. Diplomarbeit (Wien 2009).
- Mario *Keßler*, Die Komintern und die Poale Zion 1919 bis 1922. Eine gescheiterte Synthese von Kommunismus und Zionismus, in: *Arbeit – Bewegung Geschichte*, Nr. II/2017, 15–30.
- Mario *Keßler*, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung 1897–1933 (Berlin 1994).
- Fritz *Keller*, Gegen den Strom. Fraktionskämpfe in der KPÖ, Trotzlisten und andere Gruppe 1919–1945 (Wien 1978).
- Fritz *Keller*, Die Arbeiter- und Soldatenräte in Österreich (Wien 1998).
- Gabriele *Kohlbauer-Fritz/Sabine Bergler* (Hg.), Katalog. Genosse Jude. Wir wollten nur das Paradies auf Erden (Wien 2017).
- Gabriele *Kohlbauer-Fritz*, Die jiddische Subkultur in Wien und die jüdische Arbeiterbewegung, in: *Markus Börger/Anja Jungfer/Jakob Stürmann*, Judentum und Arbeiterbewegung. Das Ringen um Emanzipation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Oldenburg 2018), 51–62.
- KomInform*, Frauen der KPÖ: Malke Schorr (1885–1961), 1. <https://web.archive.org/web/20150423023339/http://www.kominform.at/article.php/20040307203417827> [zuletzt aufgerufen: 22.09.2019]

Bibliographie

- Anna Leder/Mario Memoli/Andreas Pavlic, *Die Rätebewegung in Österreich. Von sozialer Notwehr zur konkreten Utopie* (Wien 2019).
- Martin Lengwiler, *Praxisbuch Geschichte. Einführung in die historischen Methoden* (Stuttgart 2011)
- Hannes Leidinger, *Rätebewegung und Kommunismus in Österreich 1918–1924*, in: Stefan Karner/Lorenz Mikoletzky (Hrsg.), *Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament* (Innsbruck/Wien/Bozen 2008), 91–99.
- Hannes Leidinger/Verena Moritz, *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917–1920*, (Wien/Köln/Weimar 2003).
- Albert Lichtblau, *Antisemitismus 1900–1938. Phasen, Wahrnehmung und Akkulturationseffekte*, in: Frank Stern/Barbara Eichinger, *Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus* (Wien/Köln/Weimar 2009), 39–57.
- Elisabeth Malleier, „Jeder Sieg der Frauen muss ein Sieg der Freiheit sein, oder er ist keiner“. Jüdische Feministinnen in der Wiener bürgerlichen Frauenbewegung und internationalen Frauenbewegungsorganisationen, in: *Stern/Eichinger, Wien und die jüdische Erfahrung*, 277–295.
- Mario Memoli, „Unser Los ist mit dem des internationalen Proletariats aufs Engste verknüpft“. Die Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung, in: *Leder/Memoli/Pavlic, Die Rätebewegung in Österreich*, 145–165.
- Verena Moritz/Hannes Leidinger, *Wien als Standort der Kommunistischen Internationale von 1919 bis 1927* (Wien/Köln/Weimar 2011),
- Verena Moritz/Julia Köstenberger/Aleksandr Vatlin/Hannes Leidinger/Karin Moser, *Gegenwelten. Aspekte der österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918–1938* (St. Pölten/Salzburg/Wien 2013).
- Shlomo Na'aman, *Marxismus und Zionismus* (Gerlingen 1997).
- Ivar Oxaal, *Die Juden im Wien des jungen Hitler. Historische und soziologische Aspekte*, in: *Botz/Oxaal/Pollak, Eine zerstörte Kultur*, 47–54.
- Bruce Pauley, *Politischer Antisemitismus im Wien der Zwischenkriegszeit*, in: *Botz/Oxaal/Pollak, Eine Zerstörte Kultur*, 241–260.
- Bruce Pauley, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung* (Wien 1993).
- Anton Pelinka, *Die gescheiterte Republik. Kultur und Politik in Österreich 1918–1938* (Wien 2017).
- Michael Pollak, *Kulturelle Innovation und soziale Identität im Wien des fin de siècle*, in: *Botz/Oxaal/Pollak, Eine zerstörte Kultur*, 97–111.
- Moishe Postone, *Die Logik des Antisemitismus*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Nr. 36 (Berlin 1982), 13–25.
- Peter Pulzer, *Spezifische Momente und Spielarten des österreichischen und Wiener Antisemitismus*, in: *Botz/Oxaal/Pollak, Eine Zerstörte Kultur*, 129–144.
- Rolf Reventlow, *Zwischen Alliierten und Bolschewiken. Arbeiterräte in Österreich 1918 bis 1923* (Wien 1969).

Bibliographie

- Josef *Roth*, Juden auf Wanderschaft, in: *ders.*, Romane, Erzählungen, Aufsätze (Berlin 1964).
- Marhsa L. *Rozenblit*, Segregation, Anpassung und Identitäten der Wiener Juden vor und nach dem Ersten Weltkrieg, in: *Botz/Oxaal/Pollak*, Eine zerstörte Kultur, 227–239.
- Jan *Rybak*, Sozialistischer Zionismus in der europäischen Revolution 1917 bis 1923. Widersprüche emanzipatorischer Identitäten, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte*, Nr. II/2017, 31–48.
- Samuel *Salzborn*, Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie (Baden 2014).
- Momme *Schwarz*, Widersprüchliche Strategien jüdischer Emanzipation. Die Arbeiterorganisation Poale Zion im Spannungsfeld von Zionismus und Sozialismus 1907–1934. Magisterarbeit (Bremen 2011).
- Julius *Schoeps*/Joachim *Schlör* (Hg.), Antisemitismus. Vorurteile und Mythen (München 1995).
- Thomas *Soxberger*, Revolution am Donaukanal, Jiddische Kultur und Politik in Wien 1904–1938 (Wien 2013).
- Saskia *Stachowitsch*/Eva *Kreisky*, Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861–1933 (Wien/Köln/Weimar 2017).
- Roland *Starch*, Die KPÖ und die Komintern, Diplomarbeit (Wien 2009).
- Annemarie *Steidl*, Ein attraktiver Anziehungspunkt für Zuwanderer aus ganz Europa. Wanderungsmuster nach Wien, 1740–2010, in: Andreas *Weigl*/Peter *Eigner*/Ernst Gerhard *Eder* (Hg.), Sozialgeschichte Wiens 1740–2010. Soziale und ökonomische Ungleichheiten, Wanderungsbewegungen, Hof, Bürokratie, Schule, Theater (Wien 2015) 375–434.
- Karin *Stögner*, Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen (Baden 2014).
- Universitätsbibliothek Frankfurt* (Frankfurt 2006), <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2827798> [letzter Zugriff 12.03.2019]
- Shulamit *Volkov*, Das jüdische Projekt der Moderne, Zehn Essays (München 2001).
- Joseph *Walk*, Kurzbiographien zur Geschichte der Juden: 1918–1924 (München/New York/London/Paris 1988)
- Robert S. *Wistrich*, Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden, in: *Botz/Oxaal/Pollak*, Eine Zerstörte Kultur, 45–69.

7. Quellen und Anhänge

Archivquellen

Archiv des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien (VGA), Parteiarchiv vor 1934:
Mappe 21-28, Geschichte der österreichischen Arbeiterräte
Landespartei-Organisationen
Mappe 73, Soldaten- und Arbeiterräte: Berichte der Polizei
Parteistellenarchiv K85 Mappe 517
Parteistellenarchiv K128 Mappe 806 („jüdische Organisationen“)

Archiv Jüdisches Museum Wien

Archiv der Landespolizeidirektion Wien
Normalien, 1920, bis inkl. 1924
Bundespolizeidirektion Wien Archiv: Schober Archiv 1910-1920

Anhang 1. Statuten des Allweltverbandes der Poale Zion

Bericht in der Welt über das beschlossene Statut des Universalen jüdisch-sozialistischen Arbeiterverbandes Poale-Zion, 1909. Aus: Die Welt, 14.01.1910, Nr. 2, 43:

§ 1. Der Universelle jüdisch-sozialistische Arbeiterverband Poale-Zion umfaßt alle Juden, die auf dem Boden der sozialistischen Lehre stehen, die Vergesellschaftung aller Produktionsmittel als Ziel, den ökonomischen und politischen Klassenkampf des Proletariats als Mittel anerkennen zur Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft sowie der Klassenherrschaft der Bourgeoisie und die territoriale Lösung der Judenfrage durch Schaffung eines jüdischen Gemeinwesens in und um Palästina erstreben.

§ 2. Mitglied des Verbandes (B.-Z.) ist jeder Angehörige der unten bezeichneten Landesparteien oder jüdischer sozialistischer Organisationen, die sich zu den Grundsätzen des Univers. jüd.-soz. Arbeiterverbandes Poale-Zion bekennen und denselben dauernd moralisch und materiell unterstützen.

§ 3-5. zählen die Poale-Zion-Parteien aller Länder auf, die dem Verbande angehören, statuieren die Autonomie der Landesparteien in allen Fragen ihrer innern Organisation und bestimmten Verkehr durch Vollzugsorgane des Verbandes mit den Einzelorganisationen.

§ 6. Die oberste Körperschaft und Vertretung des Univers. jüd.-soz. Arbeiterverbandes Poale-Zion ist die Weltkonferenz, die in der Regel jedes 2. Jahr zusammentritt . . . Zu den Aufgaben der Weltkonferenz gehören:

- a) Entgegennahme der Rechenschaftsberichte der Vollzugsorgane des Verbandes, der Z. K.'s (Exekutiven) der dem Verbande angegliederten Landesorganisationen, der von der Weltkonferenz eingesetzten Kommissionen, der Verwaltung des Palästina-Arbeiterfonds und anderer Institutionen des Verbandes;
- b) Beschlußfassung über Programm und Taktik des Univers. jüd.-soz. Arbeiterverbandes Poale-Zion;
- c) Beschlußfassung über das Arbeitsprogramm und Budget der nächsten Verwaltungszeit, sowie die Organisation des Verbandes und seiner Institutionen;
- d) Beschlußfassung über die eingegangenen Anträge;

- e) Wahl der Vollzugsorgane des Verbandes;
- f) endgültige Entscheidung über Aufnahme und Ausschluss von Organisationen und Parteigenossen.

§ 7 enthält Bestimmungen über das Wahlrecht zur Weltkonferenz und die Vornahme und Durchführung der Wahlen.

§ 8. Alle Fragen der Landespolitik, sowie die Entscheidung über die Aufgaben und die Taktik der Parteiorganisationen innerhalb eines Staates fallen ausschließlich in die Kompetenz der betreffenden Landesparteitage. Erörterungen über Landespolitik und das taktische Vorgehen einer dem Verbands angehörenden Partei auf der Weltkonferenz sind zulässig, doch kann darüber kein Beschluß gefasst werden.

§ 9. In Angelegenheiten, die die Interessen der gesamten jüdischen Arbeiterschaft und des Jüdischen Volkes berühren, fällt der Weltkonferenz die Beschlußfassung über die Grundsätze der gemeinsamen Aktion aller Landesparteien zu.

§ 10. Die Beschlüsse der Weltkonferenz werden mit einfacher Mehrheit der anwesenden Delegierten gefaßt. 10 Delegierte können die Vornahme einer namentlichen Abstimmung fordern.

Auf Verlangen einer Landesorganisation erfolgt die Abstimmung nach Landesorganisationen, wobei die Mehrheit der zur Weltkonferenz erschienenen Landesdelegationen entscheidet.

... Als Votum einer Landespartei gilt der Beschluss der Mehrheit der Delegierten des betreffenden Landes. Jede Landespartei besitzt eine Stimmenanzahl, nach dem Verhältnis der von ihr abgelieferten Maibeiträge. Jeder Delegierte hat nur eine Stimme. das Mandat ist nicht übertragbar. Die Bestimmungen über die Kompetenz der Konferenz und den Abstimmungsmodus riefen eine bewegte Debatte hervor.

8. Abstract

Die vorliegende Masterarbeit mit dem Titel „Die Linke Poale Zion in der österreichischen Rätebewegung 1917–1922“ untersucht die Rolle einer kommunistisch-zionistischen Partei in der Arbeiter_innenbewegung zu Beginn der Ersten Republik. Neben einer theoretischen Herleitung der Position dieser teils widersprüchlichen, teils kohärenten Theorie des sogenannten „Poalezionismus“, wird die Entstehungsgeschichte der Partei in Wien beleuchtet. Die Arbeit geht der Frage nach, welche wechselseitigen Einflüsse Poale Zion und die allgemeine Arbeiter_innenbewegung aufeinander hatten, welche Probleme auftraten, welche Verknüpfungen es gab. Speziell herausgestrichen wird dabei der unermüdliche Kampf der Poale Zion gegen den Antisemitismus der frühen 1920er-Jahre, speziell seine Artikulation als Ablehnung der sogenannten ‘Ostjuden’. Ein eigenes Unterkapitel prüft die Partei, ihre Struktur, ihr Revolutionsmodell und ihre Theorie auf frauenspezifische Positionen. Den Abschluss bildet ein Kapitel, dass den weiteren Weg einzelner Akteur_innen nachzeichnet und diesen zur Veranschaulichung der Widersprüchlichkeit des Poalezionismus heranzieht. Als Quellenbestand dienten hauptsächlich Publikationen der Poale Zion, zeitgenössische Zeitschriften und Zeitungen sowie die Archivbestände des Archivs für Geschichte der Arbeiterbewegung und des Archivs der Landespolizeidirektion Wien.